

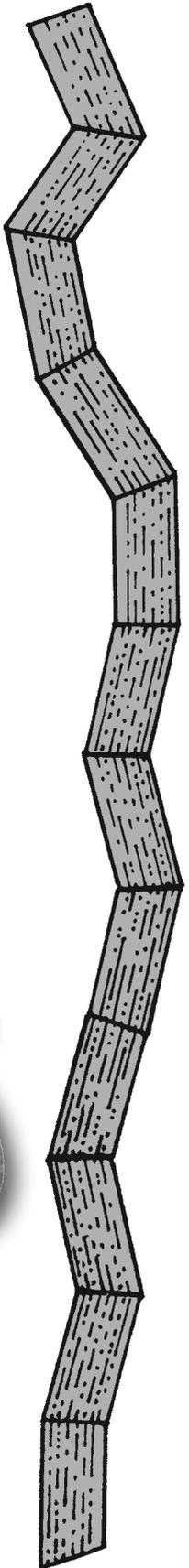
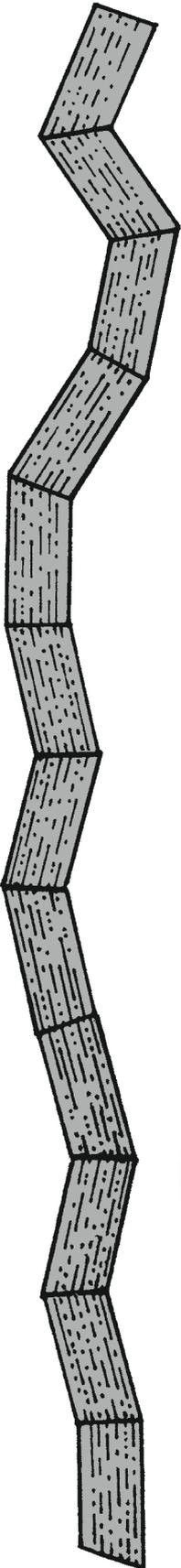
Die Drehorgel



Nr. 79

Juli 2011

42. Jahrgang



Die Nr. 1 im Drehorgelbau

bezogen auf
Modellauswahl,
Melodienangebot,
moderne Technologieanwendung

ORGELBAU-
MEISTER
hofbauer SEIT
1923

bei uns spielt die Musik



Auch bei kleinen Orgeln – ganz groß!

Eine 27er HARMONIPAN mit Percussion und Glockenspiel,
eine 26er Bauchorgel und ein 26er „Tanzbär“ konzertieren gemeinsam.

Aus unserem Lieferprogramm:

DREHORGELN mit > Mikrobox 2000 <

- 26er Mikrobox-Bauchorgel (Umhängeorgel)
- 20er/36 Mikrobox-Orgel „HARMONIPAN“
- 26er/48 Mikrobox-Orgel „HARMONIPAN“
- 27er/54 Mikrobox-Orgel „HARMONIPAN“
- 37er/70 Mikrobox-Orgel „HARMONIPAN“
- 38er/76 Mikrobox-Orgel „HARMONIPAN“
- 43er/86 Mikrobox-Orgel „HARMONIPAN“
- 33er/58 Mikrobox-Trompetenorgel
- 54er/96 Mikrobox-Trompetenorgel
- 32er/58 Mikrobox-Konzertorgel
- 42er/82 Mikrobox-Konzertorgel

- ZIEHHARMONIKAS mit > Mikrobox <
- 20er Tanzbär – nostalgisch
- 26er Tanzbär – steirische Ausführung

FLÖTENUHREN

mit 20 Tonstufen – als Kamin- und Standuhr

KIRMESORGELN mit > Mikrobox 2000 <

54er, 64er, 96er „HOFBAUER“-Kirmesorgeln

PFEIFENORGELN

„Continuo-Orgel“ mit 2 Registern

„Truhenorgel“ mit 4 Registern

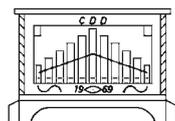
Weitere große Pfeifenorgeln (bis 15 Register)

Prospekte halten wir für Sie bereit

Orgelbaumeister Hofbauer GmbH · Postfach 23 17 · 37013 Göttingen · Tel.: 05 51 / 70 70 6-0 · Fax: 05 51 / 70 70 6-60
Internet: <http://www.hofbauer-Orgelbau.de> · E-Mail: hofbauer-orgelbau@t-online.de

Die Drehorgel

*Mitteilungsblatt für Sammler und Freunde
der mechanischen Orgel*



*Club Deutscher Drehorgelfreunde e. V.
Sitz Hamburg*



„Die Drehorgel“ Journal des Club Deutscher Drehorgelfreunde e.V.

Wichtige Vereinsanschriften:

Club Deutscher Drehorgelfreunde e.V. - Sitz Hamburg
Geschäftsstelle: 04155 Leipzig, Magdeburger Straße 27,
Tel. + Fax: 03 41 / 9 11 73 13

Internet: www.drehorgelclub.de
E-Mail: info@drehorgelclub.de

Vorsitzender:

Joachim Petschat, 04155 Leipzig, Magdeburger Straße 27,
Tel. + Fax: 03 41 / 9 11 73 13, E-Mail: cdd-vorsitzender@gmx.de

Kassenwart:

Martin Günther, 53842 Troisdorf-Spich, Freiheitsstraße 26
Tel.: 0 22 41 / 1 65 47 95, E-Mail: cdd-kassenwart@gmx.de

Schriftführer:

Rolf Redecker, 57368 Lennestadt, Olper Straße 24
Tel.: 0 27 23 / 63 57, E-Mail: cdd-schriftfuehrung@web.de

Pressewart und stellvertretender Vorsitzender:

Siegfried Filter, 50321 Brühl/Rhld., Ulmenweg 14,
Tel.: 0 22 32 / 15 98 99, E-Mail: cdd-redaktion@web.de

Archiv- und Instrumentenwart:

Fritz Breinker, 30851 Langenhagen, Hackethalstraße 20
Tel.: 05 11 / 63 85 87, E-Mail: cdd-archiv@t-online.de

Beratendes Vorstandsmitglied:

Franz Weber, 50825 Köln, Tieckstraße 58,
Tel.: 02 21 / 5 50 34 85, E-Mail: cdd-beirat@netcologne.de

Kassenprüfer:

Ferdi Bischoff
Axel Jödicke

IMPRESSUM:

„Die Drehorgel“ - Zeitschrift des
Club Deutscher Drehorgelfreunde e.V. - Sitz Hamburg

HERAUSGEBER:

Club Deutscher Drehorgelfreunde e.V. - Sitz Hamburg

REDAKTION:

Siegfried Filter, 50321 Brühl/Rhld., Ulmenweg 14

ADRESS- und ANZEIGENVERWALTUNG

Martin Günther, 53842 Troisdorf-Spich, Freiheitsstraße 26
Tel.: 0 22 41 / 1 65 47 95, E-Mail: cdd-kassenwart@gmx.de

Ehrenvorsitzender:

Wlfrid Hömmerich

Ehrenmitglieder:

Dr. Norbert Blüm
Eberhard Layher
Fritz Wurms

Bankverbindung:

Volksbank Bonn Rhein-Sieg
Kto.-Nr. 1 501 054 018 BLZ 380 601 86
IBAN DE51 3806 0186 1501 0540 18 BIC GENODEDIBRS

Gesamtherstellung:

Cornelius Kersting - Offsetdruckerei
53225 Bonn-Beuel, Friedrich-Breuer-Straße 105
Tel.: 02 28 / 4 22 08 28, Fax: 02 28 / 4 22 08 31
E-Mail: druckerei@kersting.de

Titelbild auf der Umschlagseite: Große Orchester Orgel von Wilhelm Bruder Söhne

Titelfoto Seite 1: Kurt Beck, Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und Willi Irlenborn an der Drehorgel

Annoncen-Preisliste für CDD-Mitglieder

3 Seiten		225,- €
2 Seiten		175,- €
1/1 Seiten	185 x 270 mm	100,- €
1/2 Seiten	185 x 135 mm	60,- €
1/4 Seiten	90 x 135 mm	35,- €

Umschlagseiten plus 50 % Aufschlag.

Kleinannoncen bis max. 5 Zeilen je Journal sind für jedes Mitglied kostenlos. Chiffre-Anzeigen sind nicht zulässig. Evtl. anfallende Klischeekosten werden gesondert in Rechnung gestellt.

Beilagen sind möglich und werden je nach Gewicht berechnet. Senden Sie uns bitte ein Muster Ihrer Beilage.



Die wiedergegebenen Berichte, Artikel u.Ä. stellen nicht immer die Meinung des Vorstandes und der Redaktion dar.

Der Objektivität und Ausgewogenheit wegen werden sie jedoch abgedruckt.

Nachdruck, auch auszugsweise und Übernahme der Terminliste nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion des CDD.

„DIE DREHORGEL“, Journal des
„Club Deutscher Drehorgelfreunde e.V.“.

Erscheint ca. 2 x jährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Neue Mitglieder	4
Mitgliederänderungen	4
Unsere Verstorbenen	4
CDD-Geschäftsbericht 2010	5
CDD-Kassenbericht 2010	7
Protokoll der CDD-JHV in Speyer 2011	8-11
Neue Vorstandsmitglieder	12-15
CDD-JHV Foto-Impressionen	16-21
Eine Reise mit der Drehorgel - Teil 2	22-24
Liederweib	24
Drehorgelfestivals	25-33
Mitglieder stellen sich vor	34-36
30 Jahre Drehorgelbau DELEIKA	37
Ehrung für Jäger & Brommer	38
Sammelsurium	39-58
Die Drehorgel im Spiegel der Presse	59-71
Termine	72
Kleinanzeigen	72



Staffelstabwechsel

*Liebe Drehorgelfreunde,
liebe CDD-Mitglieder,*

alle die in Speyer zur JHV waren, haben es live erlebt. Es gab mehrere Wechsel im Vorstand. Krankheitsbedingt und durch den Tod von **Bodo Brico** wurden die Funktionen des Vorsitzenden und des Kassens-

wartes des CDD vakant. Leider hat sich unser langjähriger Vorsitzende **Wilfried Hömmerich** kurzfristig aus gesundheitlichen Gründen unwiderruflich zur Aufgabe des Vorsitzenden entschlossen.

Schade, sehr schade!!!

Nach 28 Jahren ging eine Ära zu Ende. Aber als Ehrenvorsitzender hoffe ich, dass er uns noch lange mit Rat und Tat zur Seite steht. Eine ausführliche Würdigung für unseren Ehrenvorsitzenden **Wilfried Hömmerich** erfolgt in der Weihnachtsausgabe dieses Jahres.

Da Sie mich zum Vorsitzenden gewählt haben, bedanke ich mich hiermit nochmals für Ihr Vertrauen.

Nun fällt mir die Aufgabe zu, dieses Vorwort zu schreiben. Das will ich nutzen, um einige Anregungen zu geben.

Die neuen Vorstandsmitglieder stellen sich in diesem Journal noch einmal gesondert vor. Im Impressum des Journals stehen die neuen Anschriften der Vorstandsmitglieder. Wenn Sie sich bitte im Bedarfsfall an diese Leute.

Nun heißt es aber im Volksmund ... neue Besen kehren gut..., aber soviel ist nicht zu kehren im CDD. **Wilfried Hömmerich** hat einen gut bestellten Verein hinterlassen. Und das soll so bleiben!

Trotzdem möchten wir nicht auf Ihre schöpferischen Gedanken zum Vereinsleben verzichten und bitten um Ihre Meinungen und Vorschläge, was Sie sich von der neuen Vereinsführung erwarten. Schreiben Sie uns. Vielleicht können wir mit den guten Vorschlägen noch vor der nächs-

ten JHV ein Seminar, ähnlich wie in Rheinsberg, durchführen, Konzepte erarbeiten und zur nächsten JHV zur Beschlussfassung vortragen. Dies sind so meine ersten Gedanken.

Den Vorschlag in Speyer, einen Marketingbearbeiter im CDD einzusetzen, finde ich gut. Nur muss nicht gleich ein neues Vorstandsmitglied dazu ernannt werden. Da die Vereinsarbeit sowieso ehrenamtlich ist, kann zur besseren Darstellung des CDD jeder seine Mitarbeit leisten.

Dazu gehört auch die mir sehr am Herzen liegende Nachwuchsförderung. Das soll nicht nur eine Worthülse sein, sondern wirklich mit Leben erfüllt werden. Mit dem Nachwuchs steht und fällt unsere Vereinszukunft. Kleinlaut muss ich allerdings gestehen, dass ich meine Tochter auch nicht über die Pubertät hinweg zur Drehorgel bekommen habe. Aber mit den Enkeln versuche ich es wieder.

Ein gutes Beispiel hat jetzt Dr. **U. Wimmer** vorgelegt. Er ist mit Frau **van Rhee** in die Schulen seiner Heimatorte gegangen und hat über die Drehorgel berichtet. Dann haben die Schüler einige Moritaten gemalt, sind zu Besuch in sein Museum gekommen und dabei die Moritaten vorgetragen. Ich glaube so können wir die Idee der Drehorgel weitergeben.

Weiterhin geblieben ist die Bitte, Artikel, Zeitungsausschnitte, Fotos mit Prominenten für unser Journal einzusenden. Auch wenn der Artikel erst später kommt, bitte sich nicht in die Schmollecke setzen, weiter schreiben!

Nun beginnt ja wieder die Zeit der Drehorgeltreffen. Davon wünsche ich uns viele, auch mit Berichten an uns.

Abschließend möchte ich mich nochmals bei den Vorbereitern und Durchführern der JHV in Speyer bedanken und hoffe für das nächste Jahr auf gleiche Hilfe.

Um noch mal auf den Staffelstabwechsel zurückzukommen, die großen Fußstapfen, die **Wilfried Hömmerich** im Verein hinterlassen hat, kann ich sowieso nicht ausfüllen. Deswegen will ich eine eigene Spur ziehen. Keine Einmannshow oder Übervater sondern in Teamarbeit mit dem Vorstand und den Mitgliedern, also Ihnen!

Ihr neuer CDD-Vorsitzender Joachim Petschat





Neue Mitglieder / Änderungen / Verstorbene



Neue Mitglieder:

Name	Vorname	PLZ	Stadt	Straße	Telefon/Fax
Heuvel van den	Gert	NL 6715 HC	Ede	Groevenbeek 15	
Jarmatz	Henrik	53117	Bonn	Mertensgasse 5	0172 / 7930987
Korykowski	Horst u. Rosi	32423	Minden	Weserstr. 34	0571 / 95196668
Seubert	Heinz	97941	Tauberbischofsheim	Badgasse 19	09341 / 3727
Sitterle	Fritz	79206	Breisach/Rh.	Hauptstr. 36	07668 / 996705 + 860
Thisling	Heinz u. Gerlinde	67141	Neuhofen	Kerschensteiner Str. 7	06236 / 52788
Zwezerijn	Erik G.N.	NL 9521	AA Nieuw Buinen	Zuiderdiep 5	NL 06 22922601

Änderungen:

Name	Vorname	PLZ	Stadt	Straße	Telefon/Fax
Biedermann/ Mühlemann	Rolf/Annamarie	CH 3186	Düdingen	Schiffenen 15/ Briefkasten 86	0041 26 492 06 58
Böhne	Marie-Luise	44577	Castrop-Rauxel	Oberspredey 55	02305 / 24068
Brüseke	Klaus	59494	Soest	Twifelerweg 21	02921 / 77521
Buchheister	Konrad	59823	Arnsberg	Binsenpfad 10	0162 / 6555556
Ebel	Karl	40597	Düsseldorf	Sophienstr. 22	0172 / 2615375 F = 0211 / 58340654
Eike	Werner	28203	Bremen	Im Krummen Arm 13	
Frey-Markward	Elisabeth	65779	Kelkheim	Am Flachsland 53	
Haug	J. u. Thomas	72414	Rangendingen	Fleischäckerweg 14	07471 / 5014884
Hechler	Werner	64342	Seeheim-Jugenheim	Otto-Hahn-Str. 2	06257 / 85632
Kaufmann	Raimund	58708	Menden	Rodenberg Str. 1	02373 / 66645
Lüthi	Werner	CH 3008	Bern	Bundesbahnweg 29	0041 31 3717156
Müller	Andrée	50389	Wesseling	Am Hagen 7	01577 / 9752565
Pavlik	Gerhard	63073	Offenbach/Bieber	Klopstockstr. 10	
Peters	Kurt	25746	Heide/Holst.	Neue Anlage 8-10	0171 / 8319161
Rosland	Jørgen	DK 2605	Brøndby	Lindejørnet 38	
Scharnagl	Helmut	35435	Wettenberg	Wiesenstr. 48	0641 / 83105
Sievers	Hans	24878	Jagel	Kirchenweg 2B	04624 / 4506776
Sohn/Kardel	Hans-Werner/Ute	24329	Grebin	Karlshöhe 4	04383 / 9852 F = 9823
Weiss-Chapelle	Seraphin u. Marie	B 1600	St. Pieters-Leeuw	Bergensesteenweg 777	0032 475 637 379
Winkler	Wolfgang Arno	78112	St. Georgen	Urbanweg 69	07724 / 4594

Stand: 31. Mai 2011

**Wir trauern um unsere Mitglieder
und dem CDD sehr nahe stehenden Menschen**

**Heinrich Häckel
Rolf Jacobi**

**Heinrich Mersch
Wolfram Seiz**





CDD-Geschäftsbericht für das Jahr 2010

Liebe CDD-Mitglieder, liebe Drehorgelfreunde, liebe Gäste und Teilnehmer der Börse,

zunächst möchte ich sie alle ganz herzlich hier im Forum des Technik-Museum-Speyer zur Jahreshauptversammlung des Club Deutscher Drehorgelfreunde e.V. begrüßen.

Ganz besonders möchte ich unser Mitglied **Klaus Hempfing** begrüßen, der in Australien wohnt und somit sicherlich die längste Anreise hatte.

Was haben CDD-Vorstand und CDD-Mitglieder denn so alles im Geschäftsjahr 2010 geleistet?

Eine ganz wichtige Aufgabe ist, dass wir jährlich zwei neue Journale „DIE DREHORGEL“ herausgeben. Dieses haben wir mit den Ausgaben Nr. 77 und 78 geschafft und wenn Ihr alle weiterhin so schön mitarbeitet und die Redaktion unterstützt, dann werden auch in Zukunft jährlich zwei schöne Journale der „DIE DREHORGEL“ erscheinen.

Auch die verspätete neue Mitgliederliste konnte mit Journal Nr. 78 verschickt werden. Aber wie das so mit Mitgliederlisten ist, gleich nach Erscheinen der neuen Mitgliederliste ist diese Liste schon nicht mehr ganz aktuell.

Der CDD hat einige neue Mitglieder bekommen, die erst nach Redaktionsschluss eingetreten sind.

Dann sind einige CDD-Mitglieder erst nach Redaktionsschluss ausgetreten oder gar verstorben.

Alles was nach Redaktionsschluss geschah, kann erst in der nächsten MG-Liste bzw. im nächsten Journal genannt werden.

Geben Sie der Redaktion bitte von allen Veränderungen eine Nachricht, damit die MG-Listen immer auf dem neuesten Stand sind.

Die dem Journal „DIE DREHORGEL“ Nr. 78 beigefügte Weihnachtsgabe hat unser Vorstandsmitglied **Joachim Petschat** in einem tschechischen Museum entdeckt. Der Preis und die Versandmöglichkeiten der Weihnachtsgabe stimmen genau für den CDD-Bedarf.

Leider ist die Anzahl der Mitglieder weiterhin rückläufig. Von knapp 1.000 Mitgliedern sind bis heute noch ca. 800 verblieben.

Wenn das so weitergeht, wird der CDD den Beitrag wohlmöglich erhöhen müssen, oder seine Leistungen schmälern.

Zum Glück haben wir bis heute für unsere JHV mit JeKaMi und Büffet usw. immer einen schönen Ort gefunden, wo wir keine Raummiete oder andere Leistungen wie Technik usw. bezahlen mussten.

Wenn wir diese Leistungen bezahlen müssten, würden schnell Kosten von 5.000 bis 10.000 Euro entstehen.

Ich erinnere an die JHV in Stuttgart, wo zum ersten Mal unsere Freunde aus den neuen Bundesländern dabei sein konnten.

Es gab mehrere preisliche Möglichkeiten, die man uns damals seitens der Messe GmbH für die Nutzung der dortigen Räumlichkeiten angeboten hatte.

Hätten wir damals keinen eigenen Vorschlag gemacht, auf den man dort zum Glück eingegangen ist, hätte uns der Spaß dort locker DM 16.000, nach heutigem Wert ca. Euro 8.000 gekostet.

Somit solltet Ihr Euch den später folgenden Vorschlag unseres Ehrenmitgliedes „**Eberhard Layher**“ gut anhören und bei Interesse zugreifen.

Ein weiteres Thema ist die rückläufige Anzahl der Drehorgelfeste. Die Städte und Kommunen sind meist hoch verschuldet und die Gelder fließen demzufolge für derartige Veranstaltungen wenn überhaupt noch sehr spärlich. Wollen wir hoffen, dass der vermeintliche Aufschwung auch uns erreichen wird und die Drehorgelfeste wieder vermehrt stattfinden werden.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen CDD-Mitgliedern bedanken, die mir in all den Jahren als Vorsitzender ihr Vertrauen und ihre Unterstützung gegeben haben.

Vielen herzlichen Dank!!!

Bedanken möchte ich mich aber auch bei all denen, die dem CDD in vermehrter Weise als erforderlich dienlich waren. Sei es mit der Organisation von großen und kleinen Drehorgelfesten, sei es bei der Mitgestaltung der Journale mit Berichten und Presseartikeln, sei es bei der selbstlosen und so wichtigen Mitarbeit beim JEKAMI usw.

Nicht zu vergessen sei ein besonderer Dank an **Hans-Norbert Gast**, der es erneut geschafft hatte, mit großem Erfolg einen mehrtägigen Workshop in Rheinsberg nördlich von Berlin gekonnt zu organisieren.

Danken möchte ich natürlich auch unseren Anzeigenkunden, die es uns auf diesem Wege finanziell ermöglichen, zweimal im Jahr ein Vereinsjournal herauszugeben.

Auch in diesem Jahr bleibt es mir nicht erspart, Sie um eine Minute des Gedenkens für folgende CDD-Mitglieder und dem CDD nahe stehenden Menschen zu bitten:

Abeler, Jürgen

Lauff, Friedrich

Brico, Bodo

Mayer, Max

Frank, Erwin

Mersch, Heinrich

Häckel, Heinrich

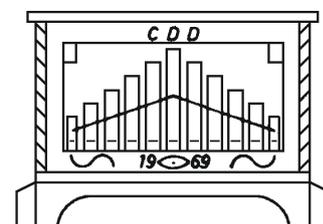
Radloff, Willi

Jacobi, Rolf

Rohmann, Horst

Kessel, Peter

Zimmer, Anton



Eine Frage des Stils .



Kein Zweifel – der Kleidungs geschmack des Drehorgel-
publikums hat sich im Laufe der Zeit gewandelt.
Auch das Aussehen der Instrumente lässt zuweilen den
Zeitgeist spüren – zum Beispiel, wenn wir mit dem
großartigen Künstler Otmar Alt zusammenarbeiten.

Nicht geändert haben sich indes die hohen Ansprüche
an Klang und Verarbeitung – und in dieser Hinsicht
sind wir so konservativ wie Urgroßvaters Bratenrock!

Unsere Drehorgeln werden handwerklich hergestellt
bis hin zur individuellen Sonderanfertigung. Aber auch
zu restaurierende historische Instrumente sind bei uns in
besten Händen – auf Wunsch gleich mit Expertise.
Und last not least bieten wir Ihnen ein großes Sortiment
an Notenrollen in allen Stilrichtungen.

Heinz Jäger *Wolfgang Brommer*

Heinz Jäger und Wolfgang Brommer, Orgelbaumeister





Anfangs- und Endbestände der Kasse, Bank-Giro und Festgelder 01.01.2010 – 31.12.2010

	01.01.2010	31.12.2010
Kasse	852,59	949,94
Postbank	7.847,89	5.369,74
Volksbank – Giro	14.910,73	2.187,23
Volksbank – Festgeld	11.832,14	21.865,46
	35.443,35	30.372,37
Differenz		- 5.070,98

Einnahme- / Überschußrechnung 2010

Einnahmen:

Beiträge	26.314,40
Spenden	273,53
Verkaufserlöse	120,50
Zinserträge	33,32
Erlöse Anzeigen	3.082,00
Einnahmen/Erlöse gesamt:	29.823,75

Ausgaben:

Werbung des CDD	190,40
Präsente u. Bewirtung für Fremde	240,56
Versicherungen	328,00
Weihnachtsgaben und Sonstiges (Bücher, CDs usw.)	4.448,90
Raummieten, Dienstleistungen, Fremdarbeiten, u. ä. Aufwendungen u. Kosten	4.571,75
Porto	4.546,55
Fremd-PKW, KFZ	436,28
Bürobedarf	860,95
Druck Mitgliederliste	3.681,86
Büromaschinen	917,99
Vereinsjournal	10.940,36
Veranstaltungs-Kosten	2.413,20
Nebenkosten Geldverkehr	91,02
Sonstige verschiedene Kosten	1.226,91
Ausgaben gesamt:	34.894,73

Einnahmen	Euro 29.823,75
Kosten	Euro 34.894,73
Differenz	Euro - 5.070,98

Alle Beträge in Euro



Protokoll

der ordentlichen Jahreshauptversammlung des Club Deutscher Drehorgelfreunde (CDD) am Samstag, 26. März 2011, 17.00 Uhr, im „Forum“ des Technik-Museum Speyer

Tagesordnung:

TOP 1

Begrüßung der Mitglieder durch den Vorsitzenden

TOP 2

Feststellung der Satzungsmäßigkeit von Einladung und Tagesordnung

TOP 3

Jahresbericht 2010 des Vorstandes

TOP 4

Kassenbericht 2010

TOP 5

Bericht der Kassenprüfer

TOP 6

Aussprache zu den Berichten

TOP 7

Entlastung des Vorstandes

TOP 8

Abstimmung über das Wahlverhalten bei den anstehenden Neuwahlen

TOP 9

Wahl des Wahlleiters

TOP 10

- Wahl
- a) des Vorsitzenden
 - b) des Schriftführers
 - c) des Kassenwarts
 - d) des Pressewarts
 - e) des Archiv- und Instrumentenwarts
 - f) des beratenden Vorstandsmitglieds

TOP 11

Wahl von zwei Kassenprüfern

TOP 12

Behandlung der eingegangenen Anträge zur JHV

TOP 13

Verschiedenes

Zu TOP 1 - Eröffnung und Begrüßung

Um 17.10 Uhr eröffnet der Vorsitzende des CDD, **Wilfried Hömmerich**, die ordentliche Jahreshauptversammlung (JHV) des CDD. Er begrüßt die ca. 250 anwesenden stimmberechtigten Mitglieder und Gäste.

Zu TOP 2 - Feststellung der Satzungsmäßigkeit

Wilfried Hömmerich stellt die Satzungsmäßigkeit der Einladung fest. Gegen die (mit der Einladung rechtzeitig versandte) Tagesordnung erhebt keiner der Stimmberechtigten Einwände.

Zu TOP 3 - Jahresbericht 2010

Zu Beginn des Geschäftsberichts begrüßt der Vorsitzende **Wilfried Hömmerich** alle Mitglieder des CDD, hier besonders das Mitglied mit der weitesten Anreise, **Klaus Hempfing** aus Australien. Ferner begrüßt er alle Gäste und die Teilnehmer der Börse. Der Jahresbericht des Vorsitzenden ist an anderer Stelle im Journal 79 abgedruckt.

Auch in diesem Jahr mussten wieder Namen von verstorbenen Mitgliedern verlesen werden. Die Anwesenden erheben sich zu ihrem Gedenken von den Plätzen.

Zu TOP 4 - Kassenbericht 2010

Der Kassenbericht 2010 wird von **Brigitte Kypke** vorgelesen, die nach dem Tod von **Bodo Brico** gemeinsam mit der Steuerprüferin des CDD die Geldgeschäfte des Vereins kommissarisch geführt hat.

Die Kassenübersicht wird im Journal 79 veröffentlicht. Die Kassenunterlagen liegen während der Versammlung zur Einsichtnahme vor.

Zu TOP 5 - Bericht der Kassenprüfer

Die gewählten Kassenprüfer **Klaus Schippereit** und **Wilhelm Schulze-Selmig** (kommissarisch für den verhinderten Kassenprüfer **Rolf Werner Hasse**) haben gemeinsam die Kasse und die Buchführung geprüft.

Klaus Schippereit trägt den Kassenprüfungsbericht vor. Er bescheinigt eine einwandfreie Kassenführung und Übereinstimmung mit den nachgewiesenen Belegen. Die Kassenführung ist sachlich und rechnerisch richtig. Dem Vorstand wird ein verantwortungsbewusster Umgang mit dem Vereinsvermögen bescheinigt.

Klaus Schippereit schlägt der Versammlung die Entlastung des Vorstands vor.

Zu TOP 6 - Aussprache zu den Berichten

Es erfolgen keine Wortmeldungen zu den Tagesordnungspunkten 4 und 5.

Zu TOP 7 - Entlastung des Vorstandes

Aus der Versammlung erfolgt der Antrag, den Vorstand zu entlasten. Die Abstimmung erfolgt ohne Gegenstimmen und Enthaltungen. Damit ist dem Vorstand für das Geschäftsjahr 2010 Entlastung erteilt.

Zu TOP 8 - Abstimmung über das Wahlverhalten bei den anstehenden Neuwahlen

Der Vorstand stellt die Frage, ob die anstehenden Neuwahlen offen oder geheim durchgeführt werden. Die Anwesenden entscheiden sich mehrheitlich für eine offene Wahl.

Zu TOP 9 - Wahl des Wahlleiters

Ferdi Bischoff stellt sich als Wahlleiter zur Verfügung und wird von den Stimmberechtigten einstimmig gewählt.

Zu TOP 10 a - Wahl des Vorsitzenden

Wilfried Hömmerich begründet mit seiner schwierigen persönlichen Situation und seiner Krankheit, dass er für den Vorsitz des CDD nach nunmehr 27 Jahren nicht mehr zur Verfügung steht.



Siegfried Filter erläutert, dass im Vorfeld der JHV sehr intensiv über eine Nachfolgeregelung diskutiert wurde. Der CDD war immer eine Heimat für **alle** Drehorgler. Dieser Gedanke sollte Fortbestand haben – und das war auch einer der Hauptgründe, **Joachim Petschat**, einen Mann aus dem Osten Deutschlands, für die Nachfolge von **Wilfried Hömmerich** vorzuschlagen.

Wilfried Hömmerich spricht einige Abschiedsworte und zieht sich – begleitet vom stehenden Applaus der Anwesenden – vom Vorstandstisch zurück.

Ferdi Bischoff greift den Gedanken der Kontinuität auf. Bereits vor 10 Jahren gab es schon Rücktrittspläne des Vorsitzenden, der sich dann aber überreden ließ, das Amt weiterzuführen. Er bittet nun die Versammlung um weitere Vorschläge.

1. Vorschlag: **Hans Gast** aus Rheinsberg
2. Vorschlag: **Ferdi Bischoff** aus Duisburg

Ferdi Bischoff erklärt, dass er als Wahlleiter nicht gewählt werden kann, er aber aus Zeitgründen das Amt sowieso nicht übernehmen könnte.

Hans Gast sieht zur Zeit ebenfalls keine Möglichkeit, den Vorsitz zu übernehmen.

Es wird nochmals an **Wilfried Hömmerich** appelliert, sich einer Wiederwahl zu stellen, was der aber erneut ablehnt.

Es wird vorgeschlagen, **Siegfried Filter** zum neuen Vorsitzenden zu machen. Er erläutert, welcher zeitliche Aufwand mit diesem Amt verbunden ist. Aus persönlichen Gründen lehnt er daher den Vorsitz ab.

Somit steht **Joachim Petschat** allein zur Wahl an.

Die Abstimmung der 223 anwesenden Stimmberechtigten ergibt folgendes Ergebnis:

Mit 8 Enthaltungen und 2 Gegenstimmen wird Joachim Petschat zum neuen Vorsitzenden des CDD gewählt.

Er nimmt die Wahl an.

Anschließend stellt er sich vor und erläutert seine Ideen für seine zukünftige Arbeit für den CDD, bei der vor allem die Nachwuchsförderung eine größere Rolle spielen soll.

Zu TOP 10 b - Wahl des Schriftführers

Siegfried Filter berichtet, dass **Rolf Redecker**, der zur Zeit erkrankt ist, wieder für das Amt des Schriftführers kandidieren möchte. Für den Fall seiner Wiederwahl nimmt er die Wahl an.

Rolf Redecker wird einstimmig wiedergewählt.

Zu TOP 10 c - Wahl des Kassenwartes

Wegen des Todes von **Bodo Brico** muss ein neuer Kassenwart gewählt werden. Der Vorstand schlägt **Martin Günther** vor, Mitglied des CDD seit 1999. **Martin Günther** ist zur Zeit in Kur und kann daher nicht an der JHV teilnehmen.

Siegfried Filter stellt ihn vor und begründet seine Qualifikation für dieses Amt. Es gibt keine weiteren Vorschläge

aus der Versammlung. Die Wahl ergibt 222 Ja-Stimmen, 1 Enthaltung, keine Gegenstimmen.

Martin Günther ist zum neuen Kassenwart gewählt. Für diesen Fall hat er erklärt, die Wahl anzunehmen.

Zu TOP 10 d - Wahl des Pressewartes

Als Pressewart wird **Siegfried Filter** einstimmig wiedergewählt.

Er nimmt die Wahl an.

Zu TOP 10 e - Wahl des Archiv- u. Instrumentenwartes

Joachim Petschat schlägt **Fritz Breinker** als neuen Archiv- und Instrumentenwart vor. Die Wahl ergibt 219 Ja-Stimmen, 4 Enthaltungen, keine Gegenstimmen.

Fritz Breinker nimmt die Wahl an.

Zu TOP 10 f - Wahl des beratenden Vorstandsmitglieds

Aus der Versammlung kommt der Vorschlag, **Wilfried Hömmerich** zum Ehrenvorsitzenden und beratenden Vorstandsmitglied zu machen. **Siegfried Filter** greift den Gedanken auf und befürwortet ihn. Allerdings müsse man den Ehrenvorsitz von der Arbeit des geschäftsführenden Vorstands abkoppeln. Daher müsse nun zunächst das beratende Vorstandsmitglied gewählt werden.

Franz Weber stellt sich zur Wiederwahl. Die Abstimmung ergibt 221 Ja-Stimmen, 1 Gegenstimme, 1 Enthaltung.

Franz Weber nimmt die Wahl an.

Zu TOP 11 - Wahl von zwei Kassenprüfern

Für die ausscheidenden Kassenprüfer **Klaus Schippereit** und **Rolf Werner Hasse/Wilhelm Schulze-Selmig** sind satzungsgemäß zwei neue Kassenprüfer zu wählen. Aus der Versammlung werden **Ferdi Bischoff** und **Axel Jödicke** vorgeschlagen. Beide erklären sich zur Kandidatur bereit. Die Abstimmung über **Ferdi Bischoff** ergibt 214 Ja-Stimmen, 2 Gegenstimmen, 7 Enthaltungen. Die Abstimmung über **Axel Jödicke** ergibt 215 Ja-Stimmen, keine Gegenstimmen, 8 Enthaltungen.

Beide nehmen die Wahl an.

Zu TOP 12 - Behandlung der eingegangenen Anträge zur JHV

Wilhelm Schulze-Selmig verliest einen Brief von **Konrad Buchheister**, der zur JHV verhindert ist. **Konrad Buchheister** schlägt vor, ein zusätzliches Vorstandsmitglied mit Marketing-Aufgaben zu betrauen, zu denen vorrangig die Überarbeitung des CI, des Journals und der Homepage gehört, aber auch die Entwicklung und Umsetzung neuer Konzepte mit dem Ziel, die Zahl der Mitglieder zu stabilisieren bzw. zu erhöhen. Er bietet an, diese Aufgaben zu übernehmen.

Wilfried Hömmerich dankt **Conny Buchheister**, ist aber der Meinung, dass kein neuer Posten geschaffen werden muss. Zunächst aber sollte im Vereinsrecht überprüft werden, ob eine solche Erweiterung möglich ist.

Siegfried Filter bewertet die Anregung grundsätzlich als sehr positiv, ebenso wie die Mitglieder des CDD. Bei der

Thomas

Standuhren-Herstellung



Rhöner Holzschneiderei

Eyring

Drehorgelbau

Drehorgelbau

Drehorgelbau aus
eigener Herstellung
ECHTE HANDARBEIT

ZUBEHÖR



Stoffaffe



Dirigent handgeschnitzt



Bei uns finden Sie auch:

Holzschneidereien



Holzschneidereien aller Art
Weihnatskrippen
Geschenke aus Holz uvm.

Standuhren

Standuhren
Herstellung -
Große Auswahl
an Standuhren



Thomas Eyring
Rhönbergstraße 75
97656 Weisbach / Rhön

Telefon: 09774 272
Telefax: 09774 1777

www.rhoener-holzschneiderei.de



nächsten JHV wird über die Ergebnisse der Recherchen und die Umsetzung der Vorschläge berichtet.

Nach dem erneuten Vorschlag von **Paul Hund**, für **Wilfried Hömmerich** einen Ehrenposten zu schaffen findet eine Diskussion über womöglich erforderliche Satzungsänderungen statt. Jedoch sind sich alle einig, dass eine solche Ehrung richtig und wichtig ist.

Es schließt sich eine Diskussion über den Einsatz moderner Medien beim CDD an. Es wird der Vorschlag gemacht, Mitteilungen über E-Mail zu versenden. **Siegfried Filter** hält das für überflüssig, da außer der Einladung zur JHV kaum Briefe versandt werden. Hinzu komme, dass das Verwalten einer solchen Datei sehr arbeitsintensiv sei. Im übrigen habe der CDD seit langem einen Webmaster und eine Website, in der inzwischen sogar das jeweils vorletzte Journal abgerufen werden kann. Allerdings würden viele Veranstalter keinen Wert darauf legen, ihre Termine zu veröffentlichen, da sie befürchten, von Anmeldungen überannt zu werden.

Wilfried Reichelt nennt einige Zahlen zu dieser CDD-Website und zu deren Besucher, die sehr beeindruckend sind. Er schlägt vor, den Webmaster besser kenntlich zu machen, um Informationen leichter an ihn weitergeben zu können.

Jutta Lechtenfeld ist der Meinung, man solle auf die Mitarbeit von Fachleuten und Jüngeren nicht verzichten.

Alfred Meierhofer gibt zu bedenken, dass viele Ältere mit Computer usw. ihre Probleme haben. Er möchte weiterhin das Club-Journal in gedruckter Form.

Zu TOP 13 - Verschiedenes

CDD-Mitglied **Hans-Werner Sohn** beantragt nochmals die Wahl von **Wilfried Hömmerich** zum Ehrenvorsitzenden. Daraufhin erfolgt die Abstimmung. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Wilfried Hömmerich nimmt die Wahl an und bedankt sich bei den Mitgliedern.

Frerich Kramer beantragt, falls die Wahl vom Vereinsrecht nicht abgedeckt ist, eine entsprechende Satzungsänderung vorzunehmen.

Wilfried Hömmerich erläutert, dass ein Beschluss zur Satzungsänderung nicht in dieser JHV gefasst werden kann. Das müsse im nächsten Jahr erfolgen.

Roswitha Jödicke fordert den neuen Vorsitzenden **Joachim Petschat** auf, in Zukunft die Bezeichnungen „Ossi“ und „Wessi“ zu vermeiden; das sei nach so vielen Jahren der Zusammengehörigkeit nicht mehr angebracht.

Klaus Hempfing, Leierkastenmann aus Australien, berichtet über seine Anfänge mit der Drehorgel in Australien, seine Aktivitäten und den dort bestehenden Drehorgelclub. Er dankt für die Gelegenheit, alle Drehorgelfreunde wiederzusehen und sie in Aktion zu erleben.

Wilfried Hömmerich kramt in seiner Erinnerungskiste und erzählt über den Auftritt des damaligen Arbeitsministers **Norbert Blüm** in Linz anlässlich des Drehorgelfestes und wie es gelang, sogar im „Spiegel“ einen Artikel zu plat-

zieren, was bis dahin dem Museum Sinsheim nicht gelungen war.

Er berichtet über das Angebot **Eberhard Layhers**, Ehrenmitglied des CDD und Gründer der Museen Sinsheim und Speyer, die Räumlichkeiten des Museums Speyer als „ständigen Sitz“ der Jahreshauptversammlung des CDD zu nutzen.

Der Antrag wird angenommen.

Dennoch entspannt sich eine lebhaftige Diskussion, weil man andere Optionen nicht ausschließen möchte.

Jutta Lechtenfeld betont, wie herzlich die CDD-Mitglieder in Speyer aufgenommen werden und wie freundlich sie z.B. beim JeKaMi unterstützt werden. Sie spricht auch einen besonderen Dank an **Gotthard Arnold** und **Sina Hildebrand** aus.

Zu der Diskussion über eine JHV in den östlichen Bundesländern erwähnt **Wilfried Hömmerich**, dass bereits 1992 eine JHV in den „Neuen Bundesländern“ stattgefunden hat. **Joachim (Mucki) Bunk** spricht sich dafür aus, dort noch einmal eine JHV zu veranstalten, schon allein deswegen, weil das Publikum dort besonders aufgeschlossen ist. Er bittet den neuen Vorsitzenden, sich dafür einzusetzen.

Es schließt sich eine Diskussion über die mit der JHV verbundenen (bzw. in Speyer **nicht** verbundenen) Kosten an.

Vorstandsmitglied **Siegfried Filter** betont, Gelder des Vereins müssten im Sinne aller Mitglieder ausgegeben werden.

Bernd Junger macht den Vorschlag, die Jahrgabe des CDD zugunsten anderer Zwecke zu streichen.

Vorsitzender **Joachim Petschat** erläutert, wie die Pläne für eine JHV in Freiberg aufgrund der hohen Kosten aufgegeben wurden.

Laut **Wilfried Hömmerich** waren die Kontakte zur ehemaligen DDR schon Jahre vor der Wende gut.

Marie-Luise Böhne bemängelt drei Dinge:

1. Der Vorstand habe die Gäste am Freitag nicht begrüßt
2. Die Anmeldung wäre nur am Samstag (z.T. im Stau) möglich gewesen
3. Das Kirchenkonzert sei nicht angekündigt worden

Siegfried Filter räumt Punkt 1 als berechtigt ein und gelobt Besserung. Die Werbung für das Kirchenkonzert kam leider zu spät. Im übrigen erklärt er, dass der Vorstand am Freitag auch einmal ganz privat sein möchte und die JHV ja erst am Samstag beginnt.

Wilfried Hömmerich macht klar, dass einige der Probleme durch seine Krankheit verursacht wurden, da er für die vielen Dinge im Vorfeld der JHV nicht zur Verfügung stand. Er dankt ausdrücklich **Siegfried Filter** für dessen großen Einsatz in dieser schwierigen Zeit.

Vorsitzender **Joachim Petschat** gibt noch einige Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen und Ausstellungen.

Er bittet die Anwesenden um Unterstützung bei der zukünftigen Arbeit und schließt die Versammlung um 19.15 Uhr. ❖



Der neue CDD-Vorsitzende stellt sich vor!

Eigentlich tut man das **vor** der Wahl zum Vorsitzenden, aber die Umstände waren anders und viele kennen mich ja auch schon.

Am Anfang etwas Historisches zu meiner Entwicklung zum Drehorgelspieler. Die ersten Berührungen hatte ich durch meinen Opa, selig. Er baute manchmal aus Pappkartons eine Drehorgelattrappe und ahmte alte Moritaten-sänger nach. Als ich 1959 zwölf Jahre alt war (damit habe ich nun auch die Frage meines Alters geklärt), hatte meine Mutter eine Drehorgel von einer Karussellbesitzerin geliehen und damit Macky Messer zum Vortrag gebracht. Das war das Schlüsselerlebnis meiner späteren Drehorgelkarriere. 1969 schaffte ich mir eine 33er Violinopan von der Firma Bacigalupo-Söhne in Berlin an. Und wurde Drehorgelspieler neben meinem Beruf als Maschinenbauingenieur. Just in dem Jahr als der CDD in Hamburg gegründet wurde. Ist das ein Zufall oder Vorsehung?

Nach hartnäckigem Kampf mit der Leipziger Kulturbehörde bekam ich 1971 eine Spielgenehmigung für die Drehorgel als sogenanntes volkskünstlerisches Schaffen. So orgelte ich erst allein und dann mit meiner Mutter, der Leipziger Leierkasten-Lydia zusammen. Das geschah in der DDR bei Betriebsfeiern, Familienfeiern wie Geburtstage, Hochzeiten und Jugendweihen, Gartenvereinsfesten und nur zur Leipziger Messe in der Innenstadt Leipzigs. Nun firmierten wir unter dem Namen „**Leipziger-Leierkasten-Leute, die -LLL's -**“. Damals hatten wir ja nur die 8 Lieder auf der Walze und die mussten immer neu verkauft werden. Wenn ich da an das heutige Angebot an Titeln denke!!! Also boten wir noch selbst gemalte Moritaten und später die berühmte Wäschschau aus der Jugendzeit der Bacigalupo-Drehorgel an. Das waren u.a. Schlitz- und Klapphosen, Unterröcke, Korsetts, Untertaillen, Leibchen einschließlich Badeanzügen aus dem Kaiserreich. Mit der Wende 1989 schaffte ich mir



einen zweiten Leierkasten an, ein Selbstbausatz von Hofbauer mit Lochbandsteuerung, natürlich selbst montiert. Damit zogen wir dann im Drehorgeldoppelpack durch ganz Deutschland und Europa und haben die neue Reisefreiheit weidlich ausgenutzt.

Damals noch schlank, wurden wir mit dem gelb gestrichenen (meine Jugendsünde) Leierkasten europaweit bekannt. Da ich mich schon vor der Wende mit dem Gedanken trug, eine Vereinigung der Leierkastenleute im Kulturbund der DDR zu organisieren, kam ich unweigerlich mit dem CDD in Kontakt.

Unser langjähriger Vorsitzende Wilfried Hömmerich überzeugte mich damals auf der JHV 1991 in Sinsheim vom CDD. Seitdem bin ich Mitglied im CDD. Hier habe ich schöne Stunden im Verein und auf Drehorgel-Treffen erlebt. Als Sie mich in den Vorstand gewählt haben, versuchte ich als Archivwart alles Mögliche und Interessante zur Drehorgel zu erfahren. Daran habe ich Sie, hoffentlich zur Zufriedenheit, in unserem Journal teilhaben lassen.

Was möchte ich in der Zukunft? Natürlich die Weiterführung unser aller Hobby: Drehorgeln, Sammlung von und zur Historie und allem Interessanten über unsere Instrumente und deren Spieler sowie artverwandten Nebengebieten, eine Nachwuchsförderung und ein interessantes Vereinsleben im CDD.

Ich hoffe, mir gelingt das mit Ihrer/Eurer Hilfe!

Joachim Petschat ❖



Der neue CDD-Kassenwart stellt sich vor!

Zwar heißt es, dass beim Geld die Freundschaft meist aufhört. Aber in diesem Fall war es genau umgekehrt:

Gerade die freundschaftliche und sehr persönliche Verbindung zu vielen unserer Drehörglerinnen und Drehörgel war ausschlaggebend dafür, dass ich, als mich der Vorstand des CDD fragte, ob ich bereit wäre, für das Amt des Kassenwarts des Vereins zu kandidieren, gerne meine Zustimmung gab. Auch wenn ich dann bei der letzten Jahreshauptversammlung krankheitsbedingt nicht selber dabei sein konnte, habe ich mich doch sehr gefreut, dass die Mitglieder dem Vorschlag des Vorstands zustimmten und ich somit Ihr/Euer neuer Kassenwart geworden bin.

Da nicht alle Mitglieder des CDD bei der Jahresmitgliederversammlung anwesend sein konnten und mich wegen der Größe unseres Vereins ja auch nicht alle persönlich kennen können, möchte ich mich hier nochmals vorstellen.

Geboren wurde ich im schönen Spree-Athen im Jahre 1950, bin also ein waschechter Berliner Junge mit „Herz und Schnauze“, wie diejenigen, die mich kennen, bestimmt bezeugen können.

Schon mit 13 Jahren war ich auf den Berliner Hinterhöfen mit einer Drehorgel zu hören. Damals war das noch ein Leihinstrument der Firma L. Bacigalupo in der Schönhauser Allee. Meine Eltern, die beide Steuerberater waren und in Berlin ein Steuerberaterbüro hatten, gestatteten mir gelegentlich, Herrn Bacigalupo in seiner Firma zu besuchen und die eine oder andere Drehorgel auszuprobieren. Und bei Familienfesten mietete mein Vater manchmal für mich eine Drehorgel. Das war dann immer der Höhepunkt der Feier – zumindest aus meiner Sicht. Nach der Schule und dem Militärdienst begann ich mit meiner beruflichen Ausbildung und wurde Augenoptiker. In den 80er Jahren hat es mich ins Rheinland verschlagen, zunächst nach Bonn



und inzwischen seit mehr als 15 Jahren nach Troisdorf-Spich.

Hier gab es dann auch genügend Platz, um meinen immer noch gehegten Wunsch aus der Kinderzeit zu verwirklichen. Und so schenkte mir meine Familie vor etwa 12 Jahren eine Drehorgel – ein wunderbares Instrument, welches mir und vielen anderen Menschen schon viel Freude bereitet hat.

Nachdem ich inzwischen jede Menge Aktenordner und Papiere für den neuen „Ehren-Job“ als Kassenwart zusammengetragen habe und unser Gästezimmer – inzwischen mit einem Schreibtisch „verziert“ – in einem „Multifunktionsraum“ verwandelt wurde, hoffe ich, dass ich für dieses Amt immer den notwendigen Durchblick habe.

Und wenn ich Sie/Euch dann demnächst zur Kasse bitte, dann natürlich nur deshalb, damit für uns alle auch immer etwas zum Ausgeben da ist. Denn wie heißt es doch so schön: Ohne Moos is' nix los!

Jedenfalls freue ich mich auf diese Aufgabe, mit der ich mich sehr bewusst für die Anliegen unseres schönes und Freude bringenden Hobbys im CDD einbringen möchte.

Einen herzlichen Gruß an Sie/Euch alle!

Euer Martin Günther, de Spicher Drehorgelsmann



ORGELBAU STÜBER BERLIN

Eitelstr. 1
D 12683 Berlin
(030) 5436105
berliner@drehorgel.org



Holzbildhauerei Lang

In unserer Werkstatt in der Nähe von Waldkirch fertigen wir schon lange Orgelfassaden und Orgelfiguren, jeglicher Größe, für mehrere namhafte Orgelbauer. Wir arbeiten nach eigenen Entwürfen oder nach alten Vorlagen.

Fa. Franz Lang

Am Tennisplatz 1 · 79215 Elzach · Tel.: 0 76 82 / 87 53





Der neue Archiv- und Instrumentenwart stellt sich vor!

Mein Name ist Fritz Breinker, ich bin 65 Jahre alt und seit August 2010 Rentner. Bis dahin war ich im Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie im Baugrundlabor tätig.

Der Wunsch eine Drehorgel zu besitzen entstand wohl im Herbst 1967 als Ulla und ich gerade die erste Wohnung einrichteten. Von der Straße her hörten wir laute Drehorgelmusik und waren begeistert. Im Januar 1987 sind wir dann nach Göttingen gefahren um die erste Orgel zu kaufen.

In Göttingen angekommen, fiel die Auswahl schwer. Da Ulla für eine 26er und ich eher zu einem Selbstbausatz tendierte, dauerte die Entscheidung mehrere Tassen Kaffee und einige Stunden bis wir dann eine 37er einpackten (Was zufolge hatte, dass ich Wochen später wieder hinfuhr und einen Selbstbausatz kaufte). Da die 37er für das kleine Kämmerlein zu groß war, entschlossen wir uns in den CDD einzutreten und an Drehorgelfesten teilzunehmen. Seitdem sind wir dort Mitglied. Inzwischen besitzen wir mehrere Instrumente verschiedenster Bauart und Hersteller. Die Orgel aus dem Bausatz gelang mir ganz gut und fürs Aussehen bekamen wir von Willi Schlemmer schöne Intarsien, sowie Furniere und etliche Tipps für die Ausführung. Bernhard Tönnies intonierte und stimmte sie, so sind wir mit dem Ergebnis voll zufrieden.

Zu der Zeit konnte man auf Straßenfesten verrückte Fahrräder sehen und auch fahren. So etwas würde mir auch Spaß machen zu bauen. Doch nun kam die Orgel dazwischen und so wurde daraus ein Fahrrad für zwei Personen mit Orgel und einem Nummernschild auf dem Ulla und Pitze steht. Ulla ist seit über 40 Jahren meine Frau und Pitze nennt man mich solange ich denken kann.

Nun die Geschichte wie man zu einer 35er Limonaire kommt. Beim ersten Drehorgelfest in Hannover lernten wir Dirk Buch kennen, der sich auf dem Fest vom Willi Schlemmer eine Orgel kaufte. Wir trafen uns später bei einigen Orgeltreffen wieder und sahen viele schöne Instrumente. Wir meinten auch noch eine andere Orgel haben zu müssen und so fand Dirk einige Adressen von Orgelbauern in Hamburg. An einem Sonntag ging es los. Zuerst zum Herrn Domnik, der hatte eine ganz eigenwillige Konstruktion, und zwar wurden bei der Orgel die Pfeifen nicht über eine Windlade und Ventile gesteuert sondern direkt über den Spieltisch mit Luft versorgt. Die Orgel kam für uns nicht infrage, und so fuhren wir erst einmal zu einem Schausteller der viele Kirmesorgeln hatte. Anschließend besuchten wir Fa. Baum, kauften einige Schallplatten, bis wir dann anschließend beim Roger C. Zeit landeten.

Der hatte in seiner Werkstatt einige zerlegte Großorgeln zur Reparatur stehen. Auf dem Zeichenbrett befand sich ein Bauplan von einer 29er Kartonnotenorgel. Wir waren interessiert und fragten, ob er diese nach unseren Wünschen bauen könnte; was er bestätigte.

So bestellten Ulla und ich am 27.09.89 eine kleine leichte Orgel mit verschiedenen Registern, die wir beide in unsere Wohnung in der ersten Etage tragen könnten. Schon nach einigen Tagen kam der erste Anruf, wir sollten die Maße vom



Treppenhaus und der Wohnungstür angeben. Am 05.10.89 kam dann eine schriftliche Änderung, es werde jetzt eine 35er Limonaire. Da wir die Orgel nicht kannten haben wir zugestimmt.

Einige Wochen später war der erste Werkstatttermin weil er einige Teile fertig hätte. Wir fuhren alle wieder nach Hamburg und sahen die Bescherung. Der Blasebalg (Doppelschöpfer ca. 50 cm breit – 100 cm lang) lag schon fertig da. Schon den hätten Ulla und ich gar nicht in die erste Etage tragen können. Mir war sofort klar, das Teil kann man nur auf einem Autoanhänger transportieren. Somit musste eine Möglichkeit gesucht werden, wo ich so einen Anhänger, nach meinen Vorstellungen (der Anhänger musste in eine normale Autogarage passen) herstellen konnte.

Als Firma Raffin die Zungenorgel vorstellte, haben wir nicht lange überlegt und eine bestellt. Die wurde einen Tag vor dem Drehorgelfest in Linz geliefert und wir nahmen sie sofort mit. Das Fest hatte gerade angefangen, als ein Zuhörer aus dem Publikum sagte, er müsste sofort eine Orgel haben und meine neue Zungenorgel würde er gern kaufen. Damit war ich natürlich nicht einverstanden. Da der Passant aber keine Ruhe gab und Dirk neben mir, mit einer anderen Zungenorgel stand, habe ich ihm geraten diese zu kaufen, damit ich den lästigen Zeitgenossen endlich los war. Dirk wurde solange bedrängt bis er zustimmte und noch am selben Abend kam der Herr mit Geld in das Hotel, wo Dirk gerade unter der Dusche stand. Dieser Vorgang musste sofort unterbrochen werden, damit der Ungeduldige endlich sein Instrument in Empfang nehmen konnte.

Das sind so spontane Erinnerungen aus meinen Drehorgelleben.

Gut Dreh Euer Pitze









Kirchenkonzert

in der Gedächtniskirche zu Speyer
„Dir, Dir, o Höchster will ich singen“

Ein geistliches Drehorgelkonzert
Moderation: KR Dr. Ullrich Wimmer

Termin: Samstag 26. März 2011
Beginn: 11:00 - Ende 12:00 Uhr
Einlaß: 10:30 Uhr
Eintritt: Frei

Ihre Spende geht an den
„Bauverein Gedächtniskirche Speyer“

Eine Aktion des:
„Club Deutscher Drehorgelfreunde e.V.“
und des „TECHNIK MUSEUM SPEYER“



www.drehorgelclub.de Telefon: 02232 159899

Entwurf: R. E. Vielhaber









Eine Reise mit der Drehorgel

Text: *Manfred Roedel*

Bilder: *Presseamt Stadt Schwabach, Andrea Lorenz,
Ursula Roedel*

Sachsen bei Ansbach Samstag 27. Mai 2006

Heute will ich in der Stadt Schwabach Drehorgelspielen. Auch hier in Schwabach habe ich früher, als ich noch in Mittelfranken gewohnt habe, an zwei, drei Samstagen im Sommer, wenn das Wetter schön war, am Marktplatz gespielt. Schwabach gehört zum sogenannten Städtedreieck, Nürnberg, Fürth, Erlangen und auch die Einrichtungen der öffentlichen Verkehrsmittel in Schwabach gehören in den Verbund dieser drei Großstädte.

Das Schwabacher Rathaus, welches sich am östlichen Rand des Marktplatzes befindet, fällt dem Besucher sofort auf. Denn das Dach einer seiner Türmchen glänzt golden und ob man es glaubt oder nicht, das Türmchen ist tatsächlich mit vergoldeten Dachziegeln gedeckt. Dies hat aber auch einen besonderen Grund, denn in Schwabach ist das alte und seltene Goldschlägerhandwerk zu Hause. Da wird im wahrsten Sinne des Wortes, Gold platt geschlagen und zwar zu hauchdünnem Blattgold. Ja und das wird wieder zum vergolden von Gegenständen z.B. in Kirchen und Schlössern oder auch mal für Dachziegel gebraucht.

Mein Auto parke ich direkt vor der Altstadt auf der Hauptstraße, da ist um diese Uhrzeit immer ein Platz frei, zwei Stunden mit Parkscheibe sind erlaubt. Nach der Ampel beginnt eine verkehrsberuhigte Zone, die durch mehrere Straßen und Gassen gebildet wird und direkt zum Marktplatz führt. Einige schöne große Bäume spenden angenehmen Schatten, denn heute morgen scheint die Sonne schon kräftig und unter meinem Zylinder wird es ordentlich warm. Um den Schwabacher Marktplatz herum gruppiert sich der Altstadt kern, mit Kirche, Rathaus, Brunnen und einer Vielzahl von kleinen Geschäften, Cafés und Gaststätten. Kleine Omnibusse schieben sich zur örtlichen Fahrgastbeförderung sehr langsam durch die (durch Fußgänger) sehr belebten Straßen. Zahlreiche farbenfrohe Blumen und Gemüsestände reihen sich links und rechts der Straße entlang. Jetzt um 9.30 Uhr ist unter den bunten Sonnenschirmen vor den gemütlich anmutenden Cafés kaum noch ein freier Platz zu finden. Die Gäste, die sich bei Cappuccino und Bamberger Hörnchen angeregt unterhalten, lassen es sich einfach gut gehen, unterhalten sich, lesen Zeitung und beobachten das bunte Treiben rund um die Marktstände, auf die Sie blicken können.

Langsam schiebe ich spielend in Richtung Marktplatz, bleibe stehen, wenn sich die Leute interessiert zeigen und spiele zur Freude der Passanten, die gerade hier in Schwabach auch mal gerne stehen bleiben, um dem einen oder anderem Lied zu lauschen. Mütter und Väter, die mit ihren Kindern zum Markt unterwegs sind, lassen den Kleinen auch mal Zeit, sich meine Orgel anzusehen. Ich denke mir, dass ich auf die Kinder einen besonderen und bleibenden Eindruck mache mit meiner ungewöhnlichen Kleidung, dem Zylinder



und dem Kasten, an dem ich herumdrehe und wo so laute Musik heraus kommt. Denn sie gucken schon nach mir und der Drehorgel, wenn sie noch im Sportwagen sitzen und geschoben werden. Einige Eltern bleiben dann auch stehen, wenn Sie die Reaktion und das offenkundige Interesse ihres Kindes bemerken und dann wird auch des öfteren gesungen und getanzt mit den Kindern. Das ist lustig, natürlich auch für die vorübergehenden Passanten, die dann auch gerne stehen bleiben und ein paar Minuten zuhören und zugucken. Heute ist das auch so und ein kleiner Junge guckt immer wieder ganz kritisch in die Seitenschlitze meiner Drehorgel hinein und sucht wohl das auslösende Moment zu entdecken, welches die Töne in diesem Holzkasten von sich gibt. Ich höre auf zu drehen und die Orgel verstummt sofort, das gibt dem Kleinen einen Ruck und er guckt mich entsetzt an. Ich muss schmunzeln. Dann drehe ich wieder und die Musik ist wieder da, das wiederum hat ihn scheinbar überrascht und die Untersuchung an den Seitenschlitzen geht mit erhöhtem Eifer und gerunzelter Stirn weiter. Ich zeige ihm die Orgelpfeifen die sich hinter den Schlitzen verbergen und schenke ihm einen Luftballon und ein Bömschen für seine kleine heitere Vorstellung, die nicht nur mich zum Schmunzeln brachte.

Ein Mann mit professioneller Fotoausrüstung aus dem Café gegenüber kommt auf mich zu und fragt mich, ob er ein paar Fotos für die Stadtverwaltung Schwabach von mir machen darf. Das kommt mir sehr gelegen, da meine Frau und Fotografin heute leider nicht mitgekommen konnte und so bin ich damit einverstanden, wenn ich von ihm diese Fotos per Email zugesendet bekomme, was er mir auch versprochen hat.

Ich schiebe langsam über den Marktplatz, am Rathaus und der Kirche vorbei, zum anderen Ende der Fußgängerzone und bleibe an den gut besuchten Cafés mitten zwischen den Tischen stehen und spiele zwei drei flotte Lieder. Die Fußgänger zwängen sich vorsichtig zwischen mir und den voll besetzten Tischen hindurch, das gibt einen kleinen Stau, der aber offensichtlich niemandem unangenehm erscheint, denn alle sind am Lächeln und gutgelaunt, vielleicht auch wegen der musikalischen Einlage an diesem schönen Vormittag. Langsam gehe ich weiter zum nächsten Café. Das liegt etwas zurückversetzt von der Straße und ich spiele



auch hier. Die zwei Bedienungen grüßen freudestrahlend und ich spiele wieder ein paar flotte Lieder für die Gäste, die sich über meinen Auftritt freuen und sich auch erkenntlich zeigen. Zurück in Richtung Marktplatz treffe ich den Fotografen wieder und er macht noch ein paar Bilder von mir – u.a. wie ich neben dem Denkmal eines Klavierspielers neben der Kirche stehe.

Eine mir bekannte ältere Dame, mit der ich mich schon bei meinen früheren Besuchen in Schwabach des öfteren unterhalten habe, freut sich das ich mich mal wieder in Schwabach sehen lasse.

Sie ist auch Musikerin und spielt auf kleineren Feiern im Altenheim mit ihrem Akkordeon. Sie freut sich jedesmal, wenn Sie mich sieht und erzählt mir immer kleine Ge-

schichten aus ihrem Leben und auch schon mal ihre Alltagsorgen.

Vor der Sparkasse sprechen mich zwei französische Pärchen an, ob sie sich mit mir zusammen fotografieren lassen dürfen. Sie erzählen mir, dass sie für ein paar Tage zu Besuch in Franken sind und dass es hier doch so schön ist.

Ich habe nichts dagegen schon wieder fotografiert zu werden und ich freue mich über soviel Anstand, erst gefragt zu werden. Es werden einige Bilder gemacht und die französischen Besucher gehen anschließend Arm in Arm gut gelaunt weiter, nachdem Sie sich bei mir sehr nett bedankt haben.

Der Glockenschlag der Kirche, es ist mittlerweile 12 Uhr, erinnert mich, dass meine Parkzeit bereits um eine halbe Stunde überschritten ist und ich muss mich für heute von dieser schönen Stadt mit seinem sympathischen Flair leider verabschieden und schiebe daher zügig zum Parkplatz zurück.

Hoffentlich habe ich nicht schon ein Knöllchen an der Windschutzscheibe.

Sachsen bei Ansbach

Sonntag 28. Mai 2006, letzter Reisetag

Ja, heute ist unser Rückreisetag, der letzte Tag, an dem wir mit der Drehorgel noch mal irgendwo auf dem Weg Richtung Heimat ein bis zwei Stündchen spielen könnten. Das Wetter ist gut, die Sonne scheint und wir verabschieden uns nach einem gemütlichen Frühstück von unserem Sohn Daniel, Schwiegertochter Carolin und unseren beiden Enkelkindern Laura Sofie und Spatzilein Amelie Isabell. Opa und Oma bekommen noch ein Abschiedsküsschen durchs geöffnete Autofenster von den kleinen Spatzen und dann geht die Fahrt los. Alle vier winken uns noch so lange nach, bis wir außer Sicht kommen.

Da wir am Vatertag wegen anhaltendem Regen unsere Reisepläne ändern mussten, wollen wir heute der Stadt Würzburg mit unserer Orgel noch einen Besuch abstatten. Wir fahren daher auf der Bundesstraße über Ansbach, Uffenheim, Ochsenfurt nach Würzburg.





Wir stellen unser Auto im Parkhaus ab und packen unsere Orgel zusammen. Direkt gegenüber vom Parkhaus ist eine Ampelanlage, hier überqueren wir die Straße und kommen auf die „Alte Mainbrücke“. Diese Brücke ist für den Autoverkehr gesperrt und viele Fußgänger, darunter sehr viele Touristen, nehmen hier den Weg über die schöne historische Brücke, um in die Würzburger Altstadt zu gelangen. Natürlich werden hier auch viele Fotos gemacht, da man gerade hier einen herrlichen Blick auf die Residenz, den Main, sowie einen tollen Blick auf die Altstadt von Würzburg hat.

Mit meiner Drehorgel bleibe ich deshalb auch hier auf der Brücke stehen und spiele heute Deutsche Volkslieder, Wanderlieder und Kinderlieder. Da es vom Main keine Volkslieder auf meiner Orgel gibt, muss dafür eben der Rhein herhalten. „Wenn das Wasser im Rhein goldner Wein wär“ – „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein“ – kennt doch jeder und auch das „Lorelei-Lied“ kommt hier am



Main gut bei den Leuten an und für die Kinder habe ich heute noch einen kleinen Vorrat an Luftballon und Bömschen dabei, für die sich hier etliche dankbare Abnehmer finden.

Die Asiatischen Touristen fotografieren was das Zeug hält. Mir fällt auf, dass die meisten von ihnen sich für einen eingehenden Blick auf die Schönheit dieser Stadt gar keine Zeit nehmen. Sie bleiben stehen, fotografieren und gehen sofort weiter. Auch mit mir machen sie das so, sie stellen sich ohne zu fragen neben mich, lassen sich fotografieren und gehen wieder, meist ohne sich zu bedanken. Das ärgert mich schon ein wenig und ich denke mir, wo ist denn bloß die sprichwörtliche berühmte asiatische Höflichkeit bei diesen Leuten geblieben.

Meine fleißige Fotografin und Ehefrau zeigt mir zwischen durch immer wieder gelungene Schnappschüsse, die sie mit der Kamera machen konnte. So spiele ich noch eine Weile fort und gebe Bömschen und Luftballons an die Kinder weiter, die mir immer wieder mal eine Münze in die Spendenschachtel legen, so möchte ich bei den Kindern das Prinzip vom Geben und Nehmen wecken, das im Leben so wichtig ist.

Da es mittlerweile halb vier geworden ist, macht sich bei uns der Magen bemerkbar und verlangt nach etwas kräfti-

gem. Also mache ich den Sonnenschirm zu, drehe die Orgel herum und schiebe zurück zum Parkhaus.

Feierabend für heute, wir gehen in den Imbiss neben dem Parkhaus und stärken uns mit einem Schnitzel und Pommes, schauen uns die Bilder an, die Ulla gemacht hat und besprechen unseren restlichen Rückweg nach Hause. Trotz, dass der Tag nun doch schon recht fortgeschritten ist, wählen wir den Weg über die Bundesstraßen, da es sich hier schön entspannt fahren lässt, anders als auf der Autobahn und wir sehen auch viel mehr von der Landschaft und von den Ortschaften, die wir durchfahren.

In Karlstadt oder Gemünden würden wir gerne noch einmal anhalten und für einen Bummel entlang am schönen Mainufer oder durch die Stadt aus unserem Auto aussteigen. Aber das gibt die Zeit heute doch nicht mehr her und so fahren wir schön piano nach Hause und unterhalten uns über diese Reise, die vielen Eindrücke und sind uns ganz sicher, eine ähnliche Reise schon bald zu planen.

Vielleicht wieder am Main entlang. ❖



Mit CD – 25 x –
160 Seiten mit Anekdoten, Bildern und Moritaten
Stämpfli-Verlag, Bern

Die Künstlerin Dorothea Walther ist Liederweib aus Berufung. Stets im Gepäck eine reiche Programmauswahl und mehrere Musikinstrumente, Musikdosen und Percussion, mit denen sie ihre Geschichten, Texte und Lieder begleitet.

Das Buch zeigt einerseits das ungewöhnliche Leben einer Künstlerin, andererseits soll es das Liedgut und die volkskundlichen Fragmente dieses Kulturzweiges weitergeben und erhalten. Doch es geht auch um den Menschen hinter der Künstlerin. Vor allem aber von der Leidenschaft für die Drehorgel, mit der vor mehr als 25 Jahren alles begann. Geschichten und Anekdoten lassen schmunzeln, und zahlreiche Bilder dokumentieren ein Stück Zeitgeschichte.

www.liederweib.ch ❖



12. Klever Drehorgelfest in 2010

von Rollen-Riecke & Orgel-Atze

Mit großen Erwartungen fuhren wir – die Drehorgler – alle zum diesjährigen Drehorgelfest nach Kleve, nachdem die Kaufmannsgemeinschaft nach dem positiven Ergebnis der Veranstaltung von 2009 wieder einen verkaufsoffenen Sonntag mit Drehorgelmusik durchführen wollte.

So haben sich in dem abgelaufenen Jahr die einzelnen Kaufmannsgruppen so verständigt, dass wieder ein besonderer Akzent für die Stadt gesetzt wurde.

Mit großer Freude haben die eingeladenen Drehorgler sich auf dieses Fest vorbereitet. Und dann das äußerst miserable Wetter am Tag davor, in der Nacht und auch morgens auf der Fahrt nach Kleve.

Gleichgültig wo die Orgelfreunde herkamen, es regnete. Aber zwischen durch riss der Himmel auf, es regnete weniger oder gar nicht. Dann wieder dunkler Himmel und Regen. Das erging uns allen, egal ob wir aus Süden, Osten oder Norden kamen. Nur im Westen war er regenfrei.

Angekommen morgens in Kleve wurde es immer heller. Die Wolken rissen auf, manchmal zeigte sich blauer Himmel mit weißen Wolkenfetzen.



Bürgermeister Theo Brauer und Mitorganisator Herr Ververs eröffnen das Drehorgeltreffen

Pünktlich zum Anorgeln linste auch etwas die Sonne. Ja wir Orgler hatten am Vortag alle aufgegessen. Somit hatten wir ein wunderschönes Eröffnungskonzert wieder am Fischmarkt, auf dem wir im Halbkreis standen, umringt von vielen Zuhörern und zu dem uns der Bürgermeister von Kleve feierlich begrüßte. So spielten die Handdrehorgler jeweils ein Lied mit und ohne Gesang. Es begann der Jüngste, Juli van Bossmann, mit 10 Jahren. Hurra, wir haben doch noch Nachwuchs. Die Runde löste sich dann auf



Bürgermeister Theo Brauer mit Freude an der Drehorgel

und verteilte sich zu festgelegten Standorten, um die sich laufend verstärkende Zahl der Besucher fröhlich zu unterhalten. Der Strom an kauflustigen Besuchern wurde bedingt durch das schöne Wetter weiterhin immer stärker. Hinzu kam, dass das Interesse der Besucher an der Drehorgelmusik unverändert ungebrochen ist. Viele kennen sich inzwischen. Insgesamt waren 25 Leierkästen vor Ort und 4 Großorgeln. So war die ganze Stadt herrlich in einen übergreifenden Musikrausch getaucht. Viele Zuhörer liefen tänzelnd durch Gassen, andere schlenderten singend herum und wieder andere genossen die Melodien und ließen sich auch die Instrumente erklären.

Diesmal waren wieder viele Eltern mit ihren Kindern vor Ort, die lauschten, mittanzten oder gebannt auf die Orgeln schauten. Es war ein gelungenes Fest für uns Orgler mit der Vielzahl an Zuhörern, aber auch für die Kaufmannschaft, denn wieder war die Kauffreude der Passanten sehr groß, wie man an den Einkaufsbeuteln sehen konnte.

So hoffen wir, dass dieser Neustart der Anfang für eine weitere schöne Phase in der schönen Stadt Kleve ist, denn auch die niederländischen Nachbarn bevölkern immer noch unvermindert und sehr gern diese Stadt.

Mit dem Abschlusskonzert am Kavariner-Brunnen ging auch dieser schöne Tag zu Ende. Und wir haben uns mit den Gästen geschworen, im nächsten Jahr kommen wir alle wieder nach Kleve. Bis dahin, toi toi toi. ❖

Autor Axel Jödicke mit seinem „Gehilfen“





Drehorgeltage im Zoo und Safaripark Stukenbrock – 23. - 25. Juli 2010

von CDD-Mitglied Rolf Werner Hasse

„Zum 16. mal hatte unser Ehrenmitglied Fritz Wurms einige Mitglieder eingeladen um als Attraktion den Besuchern in seinem Zoo/Safaripark Stukenbrock zu dienen. 23 Aktive konnten dem Ruf folgen und den Park mit Musik erfüllen an drei Tagen.

Die Organisation oblag erneut Ferdi Bischoff, der mit seinem Duisburger Drehorgelorchester und sechs Orgeln auftrat. Jan-Edzard Klug erfreute die Besucher mit seiner Großorgel, die er von seinem Heimatort Norderney mitgebracht hatte. Weitere Akteure kamen aus Kiel, Berlin, Weingarten, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Bei bestem Wetter wurde der Park mit Drehorgel- und Akkordeonmusik sowie Gesang beschallt jeweils in Gruppen zu Zweit. Ständig waren die Musikstände von Besuchern umlagert um Melodien mitzusingen oder mit der Marionette „Yellow“ von Notburga Hasse zu spielen.

Fritz Wurms und Ferdi Bischoff sei ein großer Dank dargebracht, denn ohne deren Einsatz wäre das CDD-Leben um eine Attraktion ärmer.“ ❖





Hooghuys Drehorgelfestival

12. September 2010

Text und Bilder Stephan Kaske

Drei Wochen Urlaub in Zeeländisch-Vlandern, da muss doch was zum Thema Drehorgel zu machen sein. Dachte ich so bei mir. In unserem Wohnwagen habe ich zwar noch keinen Platz, um meine eigene 26er Hofbauer mit zunehmen, aber wenigstens mal ein paar Gleichgesinnte beim Spielen treffen oder eine von den noch zahlreich in Holland anzutreffenden Karussellorgeln hören, sollte doch drin sein.

Also habe ich mich bei unserer Reiseplanung in die Weiten des Internet begeben. Dabei waren die Links auf unserer CDD-Homepage zu befreundeten Vereinen und Institutionen sehr hilfreich.

Als größtes Event bin ich dann auf das Hooghuys-Festival am 12.09.2010 in Geraadsbergen in Belgien gestoßen. In diesem Jahr feiert das Festival fünf-jähriges Jubiläum.

Die Gemeinde Geraadsbergen mit ihren 30.000 Einwohnern liegt ca. 30 km westlich von Gent. Auch sie hat einen kleinen Jungen, der wie sein jüngerer aber bekannterer Bruder Manneken Pis in Brüssel seit 1459 in eine vor ihm stehende Schale pieselt.

Die Familie Hooghuys galt zu ihrer Zeit als sehr fortschrittlich im Bau von Kirchenorgeln und mechanischen Orgeln. Bis zum Tod von Louis Hooghuys am 16.11.1924 hatte die Orgelbaufirma ihre Blütezeit in Geraadsbergen. Die Orgelbautradition wurde bis in die vierte Generation geführt.

Im Jahr 2006 holte man das Erbe dieser Tradition wieder in das Bewusstsein und veranstaltete mit großem Erfolg das 1. Hooghuys-Drehorgelfestival.

Das Festival ist wegen seiner Mischung von großen Kirmes- und Kaffeehausorgeln und kleinen Handdrehorgeln für mich eine Besonderheit unter den Drehorgelfesten.

Ein besonderer Ohrenschaus und Klangerlebnis war die „Prince Carnival“ von 1908 die eigens in einem als Tanzkaffee gestalteten Saal aufgebaut wurde, sodass sich in dieser Umgebung die ganze Klangfülle entfalten konnte.

Hooghuys Prince Carnival



Auf den Straßen und Plätzen der Stadt hatten die Organisatoren die großen und kleinen Orgeln in abwechslungsreicher Folge verteilt. So ergaben sich immer neue Klangräume beim Gang durch die Stadt.

Aus der Vielzahl der Akteure mit ihren Orgeln möchte ich nur einige wenige hervorheben, wie den ältesten Teilnehmer



Frans Wouters alias Sus Cavo mit De Tureluur



De Pijpenburger

DECAP





Lady Angelina

Sus Cavo von 80 Jahren aus Belgien mit seiner aus Eichenholz geschnitzten Orgel „De Tureluur“. Er konnte das Publikum mit seiner Spielfreude anstecken und immer wieder mal einem Zuhörer seine Kurbel überlassen, um dann mit der Partnerin seines „Opfers“ eine Runde zu tanzen.

Die reich verzierte Orgel „De Pijpenburger“ nach System Carl Frei, das DECAP Tanzhaus-Orchestrion mit den stren-

gen geometrischen Formen, wie sie in den 20er und 30er Jahren modern waren, oder „Lady Angelina“, die aus der guten Stube eines altehrwürdigen Wiener Kaffeehaus kommen könnte, jede für sich war eine Freude für Auge und Ohr.

In der ganzen Stadt waren fast 40 Drehorgelspieler mit ihren Instrumenten aus Belgien, Holland und Großbritannien vertreten.

Obleich in den Vorjahren wenigstens ein Drehorgelspieler aus Deutschland vertreten war, habe ich bei diesem Jubiläumsfestival keinen Landsmann angetroffen. Schade, dass die deutsche Drehorgelszene bei diesem Festival nicht vertreten ist.

Die Luft war voll Musik, durch die Straßen mit ihren zahlreichen Straßenkaffees und Bistros duftete es nach allerlei frisch gebackenen Leckereien und so mancher wagte auch ein Tänzchen bei den mitreißenden Melodien der Orchestrions bzw. konnte bei den Evergreens der anderen Drehorgeln kräftig mitsingen. Nachdem es morgens noch trübe und regnerisch war, verzogen sich die Wolken sodass es noch ein sonniger schöner Spätsommertag wurde. Zum Ende dieses Drehorgelfestivals gab es am Abend auf der Bühne am Hafenkai noch ein buntes Abschlussprogramm.



DELEIKA®
Drehorgelbau

Für das entgegengebrachte Vertrauen bedanken wir uns recht herzlich bei der Firma Drehorgelbau Schlemmer, insbesondere bei Willi Schlemmer.

Die zukünftige Betreuung seiner werten Kundschaft ist uns eine Freude und Ehre.

Ihr DELEIKA®-Team

DELEIKA® GmbH Drehorgelbau
OT Waldeck 33
91550 Dinkelsbühl

Telefon: +49 (0) 98 57 / 97 99-0
Telefax: +49 (0) 98 57 / 97 99-17
E-Mail: info@deleika.de

www.deleika.de

Drehorgelbau Schlemmer

Werte Kunden, für Ihre langjährige Treue und gemeinsame Leidenschaft für Drehorgelmusik bedanke ich mich recht herzlich.

Nach vielen erfüllenden Jahren im Drehorgelbau übergebe ich die Drehorgeln Schlemmer in die vertrauensvollen Hände der DELEIKA® GmbH Drehorgelbau, Dinkelsbühl.

Neben verschiedenen Drehorgeln erhalten Sie das nötige Zubehör für Ihre Schlemmer Drehorgel in gewohnter Qualität.

Ihr Willi Schlemmer

Drehorgelbau Schlemmer
Kirchenstraße 25 72336 Balingen Streichen
Tel 0 74 33 3 52 63 Fax 0 74 33 38 13 29
www.drehorgelbau-schlemmer.de



Erstes Schkeuditzer Drehorgeltreffen 2010

von unseren Drehorgelfreunden

Armin Woska und Heinz Krappatsch

Schkeuditz ist den meisten durch den Flughafen bekannt. Was weniger bekannt sein dürfte, ist das jährlich durchgeführte Stadtfest Ende Juni.

Es ist ein Riesenfest mit Musikgruppen, natürlich auf großen Bühnen. Junge Menschen kommen zu Hauf. Für die älteren Bürger bleibt die Solidarität – mangels anderer Aktivitäten, die Fressstände und Getränkebudens auf der Straße.

Gemeinsam mit den Veranstaltern des Stadtfestes organisierten die Drehorgelspieler Armin Woska und Heinz Krappatsch das erste Schkeuditzer Drehorgeltreffen.



Eröffnung durch OBM Herr Enke und BM Herr Heumoos

Neun Drehorgelspieler fanden sich auf Einladung durch den Oberbürgermeister der Stadt Schkeuditz am 26. Juni 2010 in der Stadt ein. Er ließ es sich auch nicht nehmen, gemeinsam mit seinem Bürgermeister Herr Heumoos, persönlich dieses erste Drehorgeltreffen zu eröffnen.

Gemeinsam drehten sie den Schwengel zu dem Lied „Dich gibt es nur einmal für mich“ gesanglich unterlegt durch den Orgelfreund Armin Woska.

Die Organisatoren Armin Woska am Mikrofon und Heinz Krappatsch moderiert



Heinz Krappatsch moderierte durch das Programm und stellte alle Orgelspieler nebst Orgel gekonnt vor. Die Drehorgelspieler, die meist aus der Umgebung stammten, boten ein farbenfrohes Bild und brachten viel Freude in die Herzen der Zuschauer. Zur Überraschung aller sangen nicht nur die Älteren sondern auch junge Leute zu den Orgelklängen.

Besonders viel Freude verbreiteten unsere jüngsten Orgelspieler. Georg (12), der Enkel und besonderer Stolz von Oma und Opa Lehmann, drehte geschickt an seiner kleinen Raffinorgel. Nele (7) und ihr Bruder Linus (2), zeigten ihr Können und spielten mit viel Überzeugung ihre kleine Orgel.



Armin Woska und Ehefrau Gabriele mit den Enkeln Nele (7) und Linus (2)

Nachdem die Eröffnung des ersten Schkeuditzer Drehorgeltreffens mit viel Beifall beendet war, zogen alle Orgelspieler in das Zentrum der Stadt und spielten zur Freude der Besucher. Die vier in der Stadt befindlichen Alten- und Pflegeheime wurden ebenfalls besucht. Die Senioren wurden mit den Liedern zur Orgel an alte Zeiten erinnert und sangen kräftig mit.

Nach einem sonnenreichen Tag trafen sich alle Orgelspieler zum „Aborgeln“ vor dem Rathaus der Stadt. Gegenüber allen Orgelfreunden äußerte der Oberbürgermeister Herr Enke: „Ich lade euch zu unserem 20. Stadtfest 2011 herzlich ein“.

Das war nach unserem 1. Auftakt in Schkeuditz eine besondere Ehre und wir folgen gern dieser Einladung und freuen uns schon auf 2011!!!!

Ein gemeinsames Abendessen und bei guter Laune beendete diesen schönen Tag in Schkeuditz.

Auf diesem Weg möchten wir uns nochmals bei allen Beteiligten und insbesondere der Stadt Schkeuditz bedanken und hoffen alle wieder 2011 zu sehen. Bedanken wollen wir uns bei den Orgelfreunden aus Weißenfels, Berlin, Zschortau, Borsdorf und Taucha.

Vielen Dank auch an unseren Nachwuchs Geor, Nele und Linus. ❖



1. Internationales Drehorgelfestival in Liberec (CR)

von Joachim Petschat

Zurückgekehrt von Les Gets fand ich eine Einladung zum 1. internationalen Drehorgeltreffen in Liberec, früher Reichenberg, vom 11.-12.8.2010 vor. Diese lesen und zusagen war eins. Erstaunlicherweise fand es am Donnerstag und Freitag statt. Als Grund erfuhr ich, dass einige Teilnehmer am Wochenende nach dem ca. 70 km entfernten Beckengrund fuhren und dort der Drehorgelbaufirma Kolb die Reverenz erwiesen. Ein internationales Drehorgelvölkchen, Tschechen, Schweizer, Franzosen spielte vor dem Rathaus auf. Aus Deutschland waren 4 Leute da, u.a. Familie Nestler aus Dresden und Adrian Oswald. Bei schönem Wetter staunten die Einwohner und Besucher über die Drehorgelmusik. Die Älteren kannten es noch von früher und die Jüngeren staunten über diese Art der Musikdarbietung. Schöne alte Drehorgeln wurden gespielt. Mit 12 Drehorgeln war das Treffen übersichtlich und dem Marktplatz angepasst.

Einen tiefen Schock musste ich erleben, als ich die Orgel neben mir sah. Genau diese hatte ich vor zwei Jahren in einem Antiquitätengeschäft in Prag gesehen. Völlig unspielbar und überpinselt. Aber an dem Rest vom Programmzettel erkannte man eine Cocchi, Graffigna & Bacigalupo, ca. 1890 gebaut mit Zungenstimmen. Nachdem ich den Preis auf 1.800 € runtergehandelt hatte, rief ich per Handy alle mir bekannten Experten in Deutschland an. Diese rieten mir vom Kauf ab, so dass ich eben die Orgel nicht nahm und sie erst das nächste Mal mitnehmen wollte. Aber nach zwei Monaten war sie verkauft.

Und nun stand sie neben mir und sah gut aus und spielte gut. Ein Franzose hat sie gekauft. Noch weiter im Preis runter gehandelt. Er hatte nur die Farbe abgebeizt und den Balken richtig eingestellt. Dann spielte sie wieder gut und die Bezeichnung Meloton ist gut sichtbar.



Ach habe ich mich geärgert. Man soll eben doch nicht nur auf „Expertenmeinung“ hören.

Am zweiten Tag wurde das Treffen mit einem Drehorgelkonzert im Nordböhmischen Museum, dem Organisator des Treffens, abgeschlossen. Dieses Museum hat einen ei-

genen Ausstellungsteil mit Drehorgeln und Musikautomaten. Klein aber fein und jedenfalls sehr sehenswert.

Damit Sie eine Ahnung bekommen, ist das Ausstellungsheft des Museums unsere diesjährige Weihnachtsgabe vom CDD. Leider nur in tschechischer Sprache, aber die Fotos sind genug aussagekräftig und die Musik auf der beiliegenden CD ist ja ohne Worte zu verstehen. Die Geschichte von den Firmen Riemer, Kratzau und Kolb, Beckengrund sind kurz in deutscher Sprache beigelegt. Wir hoffen, Ihnen gefällt diese Broschüre!?! ❖



7. Drehorgelfest mit Bauern- und Blumenmarkt in Halle an der Saale

von CDD-Mitglied Joachim Bunk alias Drehorgel-Mucky

Man hatte es wieder geschafft ein kleines, bescheidenes und schnuckeliches Fest der Drehorganisten zu organisieren. Wie schon im Vorjahr in Verbindung und Anlehnung mit dem Bauernverband und Gärtnereien des Saalekreises und der Region.

Drehorgelspieler wandelten mit wunderschönen Instrumenten auf den Spuren hallescher Drehorgelbauer. Namen wie Franz Hartung, Karl Stiller, sowie Ernst Söllner und Antonio Rosasco hatten ihre handwerklichen Werkstätten in Halle. Einige Exemplare sind im Kunsthandel gefragt und werden noch gehandelt.

Der Marktplatz und die Innenstadt waren in den Händen von zwölf Drehorgelspielern. An zwei Vorstellungen hatte Drehorgelfreund und Moderator „Mucky“ während des Bühnenprogramms das zahlreiche Publikum zum Schunkeln und Mitsingen gebracht. Im Blumenmeer und Obstgarten, zwischen Federvieh, Schafen und kleinen Ponys, waren die Moritaten von der „Holden Gärtnersfrau“ und „Sabienschen“ am richtigen Platz.

Den Hallensern sollte man mit Freude und Stolz bescheinigen, ein dankbares, aufmerksames Publikum zu sein. Was auch eine große Wertschätzung für die Drehorgelspieler beweist! Hallenser wissen von Historie und Geschichte des Drehorgelbaus in Halle an der Saale.

Das immer gut besuchte Kirchen- und Klassik-Konzert war diesmal am 3.10. wegen der Jahrestagsfeierlichkeiten ausgefallen. Im Vorjahr hatten die mitwirkenden Drehorgelspieler die Spende von fast 300 € an einen städtischen Kindergarten gespendet.

Ein gutes Zeichen vom Geben der Drehorgel-Gilde. Doch auch in der Hoffnung, dass auch 2011 wieder die Drehorgeln und Leierkästen in Halle erklingen werden. Halleluja – G-F Händel würde sich auch freuen!

Am Ende des schönen Tages auch eine freundliche Wertschätzung und Danksagung an den Bauernverband der Region mit Herrn Hähnert und Herrn Bauermann sowie der „Halloren-Kultur“ Dame Frau Briesecke im Namen aller Drehorgelfreunde aus dem Sachsenland – Sachsen-Anhalt – Oberfranken – Bayern – Niedersachsen und Baden-Württemberg! ❖



Orgelfest bei Fam. Hinzen in Swalmen NL

von CDD-Mitglied Frank Wilmsmann

Liebe Drehorgelfreunde,

zum wiederholten Male wurden vom 11.-13.März in Swalmen/Roermond eine Menge prächtiger Großorgeln präsentiert. Es war die einhellige Meinung der altgefahrenen Kirmesorgelspezialisten, dass man sich dieses Kleinod der Orgelbaukunst als Orgelbauer auf gar keinen Fall entgehen lassen sollte.

Wochen vorher planen wir wer alles mitkommt und wer an welchem Tag möglicherweise in Swalmen anzutreffen ist um zu plaudern, Kaffee zu trinken oder einfach nur den einmaligen Instrumenten zu lauschen.

Wieder einmal kam alles anders. Schwere Krankheiten und unglückliche Umstände einiger Drehorgelfreunde machten eine Woche vor Beginn der Veranstaltung alle Pläne zu Nichte.

Meine Frau war es schließlich, die mich ermunterte doch noch zu fahren. Zum Dank wollte ich Sie mitnehmen. Da Kirmesorgeln aber so gar nicht zu ihrem Lebensmittelpunkt gehören musste ich ihr die Reise noch ein wenig schmackhafter gestalten.

Nach der Buchung eines Hotelzimmers im Zentrum Roermonds und der Aussicht auf eine ausgedehnte Shopping Tour im naheliegenden Design Outlet Center packten wir am frühen Samstagmorgen unseren Smart um die 250 km Autobahnfahrt nach Swalmen äußerst wirtschaftlich hinter uns zu bringen.



Die „Victory“ im Eingangsbereich



Im Gespräch mit H. Hinzen



Claudia Wilmsmann

Bei herrlichstem Sonnenschein bogen wir um 10 Uhr in den Business-Park und wurden von Friedhelm Hombeck (DDO), seiner Gattin Ute, Karl Hiltenkamp (SLM) und der monumentalen Victory-Orgel von Verbeeck/Belgien, empfangen.

Schnell Eintrittskarten, Verzehrmarken und Stempel abgeholt ging es auch schon hinein in die heiligen Orgelhallen. Nachdem wir uns einen Gesamtüberblick einschließlich Toilettenwagen verschafft hatten konnten wir sogleich einen ersten Plausch mit Käffchen und erstklassiger Sitzgelegenheit mit H. Hinzen Senior halten. Ein leidenschaftlicher Großorgelbewahrer und humorvoller Unterhalter.

Herr Hinzen stellte uns seinen Orgelbauer M. Conrads aus Zaltbommel vor der seine Carl Frei Straßenorgel von 1926, ein unglaublich klangschönes Instrument im Gepäck hatte.

Nach und nach kamen immer mehr Gäste und nachdem eine Dame mit Hund (French Bulldog) auftauchte konnte auch Dr. Ullrich Wimmer nicht mehr weit sein.



Mit M. Conrads vor seiner Frei-Straßenorgel

Es ergab sich ein aufregendes erstes Zusammentreffen, kannte ich bis dato nur seine interessanten Orgelbücher.

Nach einer sechswöchigen Vorbereitungszeit des Orgelfestes konnten immer 4 Orgeln ungestört zeitgleich spielen: die große Victory (9 Reihen Violine 8' sind in der Melodie disponiert!) auf dem Eingangsvorplatz, eine von vielen Ruth-Organen in der ersten Halle, die Carl Frei Straßenorgel im Hinterhof neben dem Schwenkgrill und der Außenbar, und die vierte Orgel (Bruder, Ruth, Frei, Voigt Gebrüder Göckel & Wellershaus), in der anschließenden zweiten Halle. In beiden Hallen gab es in der Mitte vor den aufgereihten Organen gemütliche Sitzgelegenheiten mit einem ausgezeichneten Cateringservice.



Orgelhalle 1

Obwohl bei Foto und Filmaufnahmen immer wieder Gäste durchs Bild liefen war die allgemeine Stimmung freundlich und entspannt! Das auch meine Frau sich in den vier Stunden Orgelmusik sehr wohl gefühlt hat zeugt von der hohen Qualität dieses etablierten Orgelfestivals.

Ein ganz dickes Dankeschön an dieser Stelle an die Familie Hinzen!

Als ich nach den vier Stunden meinen internen Orgelspeicher mehr als aufgefüllt hatte fiel es mir sehr leicht mein Versprechen einzulösen: Überfahrt nach Roermond und einchecken (geht ab 14 Uhr) ins Hotel. Eigenes Parkhaus, eigenes Theater und weitere Annehmlichkeiten erfreuten unsere Herzen.

Nach einer kurzen Erfrischung und dem spannenden Ausblick aus dem achten Stockwerk über die Stadt bummelten wir zu Fuß durch die Altstadt Roermonds zum Design Outlet Center. Ein Konsumtempel aufgebaut wie ein kleines Dorf in dem Mann oder Frau Design-Klamotten zum halben Preis erstehen können. Schön war das dort aufgebaute historische Bodenkinderkarussell mit eingebauter Kirmesorgelfassade. Das Orgelwerk musste aber wohl aus wirtschaftlichen Gründen einer Orgelmusikspielenden Stereoanlage weichen. Auf dem Rückweg haben wir dann in einem idyllischen Altstadteckhaus direkt neben der Kirche frisch zubereiteten Kabeljau gegessen. Urig und sehr zu empfehlen. Zurück im Hotel trafen wir dann die Abordnung der Orgelfreunde aus der Schweiz. Sie waren für 3 Tage angereist und verbrachten die vollen Tage auf dem Orgelfest. Ihre Frauen waren allerdings in der Schweiz geblieben ... Nach einem guten Glas Rotwein und etwas Jazz der 5 Mann starken Hotelcombo im Foyer ließen wir den erlebnisreichen Tag ausklingen.

Dass das Frühstücksbuffet spitze war brauche ich sicher nicht mehr extra zu erwähnen. Obschon ich völlig fasziniert vor der vollautomatisierten Apfelsinensaftpresse stand: oben die Apfelsinen rein, rollen, schneiden, pressen über zwei Förderräder und unten köstlichen Saft abschöpfen.

Nächstes Jahr kommen wir wieder! Mit den hoffentlich gut genesenden Orgelfreunden und der Gewissheit das es in Japan wieder aufwärts geht. Auch diese Katastrophe hat bei all der empfundenen Freude unsere Reise überschattet.

Mit harmonischen Drehorgelgrüßen Euer F. Wilmsmann



An der Saale hellem Strande spielen Drehorgeln schön wie nie.

9. Drehorgelfest - Töpfermarkt und Weinfest in Naumburg an der Saale am 28.08.2010

von Drehorgel-Mucky alias Joachim Bunk

Sonnabend der 28. August 2010 stand ganz im Zeichen der Drehorgel. Schon zum 9. Mal versammelten sich 20 Drehorgelspieler in der Stadt zum Drehorgelfest. Nach der gemeinsamen Eröffnung durch den Oberbürgermeister Bernhard Küper und Vorstellung durch den Initiator Drehorgel-Mucky schwärmten die Spieler in die Stadt. Eine musikalische Meile – hin bis zum berühmten Naumburger Dom hörte man Drehorgeln.

Aus sechs Bundesländern reisten die Drehorganisten an. Die Schwarzwaldfamilie Renner hat schon alle Feste musikalisch begleitet. Ein gut anzuhörendes Moritaten-Paar kam aus Ruhrsdorf bei Passau – Inge und Rupert Bernkopf. Zwei Drehorgel-Baumeister – Axel Stüber Berlin und Kurt Fischer aus Bad Wimpfen gaben sich die Ehre in der Domstadt an der Saale.

Am Nachmittag war das Kirchenkonzert mit der großen Hildebrandt-Orgel. Die Stadtkirche St. Wenzel war bis zum letzten Platz voll besetzt mit einem überaus dankbaren Publikum, unter ihnen auch die Ratsherren der Stadt und des Landes (siehe Pressebericht und Meinungen).

Zum Abschluss gab's ein Dankeschön, wie alljährlich an der Hohen-Lilie-Stadtmuseum.

Alle Teilnehmer stellen sich noch mal mit einem Lied vor und sagen Merci – Danke Naumburg.

Drehorgel-Erlebnisse in Witz, Humor und Gesang vorgelesen von Mucky, der hatte natürlich die Lacher auf seiner Seite. Doch niemals lässt Mucky seine Freunde im Schatten stehen. Zu einer anschließend gemütlichen Runde im Gasthaus „Zum Bocks“ bei Schmaus und Getränk wurde nochmals in fröhlicher Runde geplaudert und gefachsimpelt. Die Stadt Naumburg sagte mit der Geste der Wertschätzung des „Publikumsrenners“ 9. Drehorgelfest in Naumburg, Danke!

Ich danke für die herzliche Zuneigung und Wertschätzung um das Bemühen im Sinne der Drehorgel und der Teilnehmer, den Organisatoren von Seiten des Oberbürgermeisters und seinem Kommen sowie den Drehorgelfreund und Liebhaber mechanischer Musik Herrn Curt Becker, Minister a.D., auch nicht zu vergessen den Oberbürgermeister i.R. Herrn Hilmar Preißer.

Solche Freunde der Drehorgelmusik bzw. mechanischer Musik lassen die Drehorgel in Naumburg nicht sterben. ❖

Lebensweisheit

von Heino Peters

Das größte Glück für einen Mann,
ist eine Frau die orgeln kann.

Doch noch mehr Glück hat der Mann,
wenn sie dazu auch noch singen kann!!



9. Drehorgelfest in Naumburg an der Saale

„Drehorgel-Classic-Konzert“
Konzert mit „Hildebrandt-Orgel“
und Drehorgeln in St. Wenzel

von Drehorgel-Mucky alias Joachim Bunk

Am 28. August 2010 hat es Drehorgel-Mucky aus Leuna geschafft! Die Drehorgel im Duett mit der berühmten Hildebrandt-Kirchenorgel zu spielen. Ja, das war etwas Besonderes und Erfreuliches. Man muss auch den richtigen, aufgeschlossenen und für mechanische Musik interessierten Organisten finden.

Naumburg hat seit 2 Jahren einen jungen und talentierten sowie improvisierenden Organisten für die berühmte Hildebrandtorgel gefunden. J.-S. Bach war Sachverständiger und Begutachter dieses Meisterwerkes. Der jetzige Organist David Franke hat seine Ausbildung an der berühmten Silbermann-Orgel in Freiberg/Sachsen erhalten. Gemeinsam wurde geprobt – Tonlage F-Dur – Melodie „In mir klingt ein Lied“ von Frederic Chopin mit der 31-er Raffin-Konzertorgel. Weil es so gut ankam, noch ein Stück: „Ich bete an die Macht der Liebe“ von D. Bortnjanski. Der Beifall bewies bei entsprechender Toleranz und Achtung für die Drehorgel und mechanischer Musik die entsprechende Zustimmung; es wurden die letzten Zweifel ausgeräumt.

Es wird bestimmt eine Wiederholung geben! In dem überaus vollen Gotteshaus war seit langem wieder die „goldene Stimme“ aus Dresden, H.-Peter Nestler, mit dem Wolgalied von Lehar zu hören. Da war so manches Auge feucht.

Mucky beißt ins Mikrofon und Alfred Meierhofer an der Drehorgel



Alle Teilnehmer und in der Mitte Organist David Frank

Orgelbaumeister Kurt Fischer und seine Irmgart'chen, sie an der Drehorgel und Kurt mit Akkordeon-Begleitung, spielten sich mit der Melodie „Plaisir de Amour“ in die Herzen der Besucher.

Alle Teilnehmer gaben ihr Bestes, daher Dank und Anerkennung nach Weißenfels zu Klaus-Peter Lehmann, nach Berlin zu Orgelbaumeister Axel Stüber. Dank ins Frankental, wo Helga und Karl Götz zu Hause sind. Nicht zu vergessen ein Dank nach Leipzig zu Joachim Petschat und aus dem Schwarzwald angereist – Roland Renner. ❖



Das Drehorgel- und Schloßfest in Merseburg an der Saale - 19./20.06.2010

von Drehorgel-Mucky alias Joachim Bunk

Alljährlich wird im Juni in Merseburg das Schlossfest gefeiert. Merseburg an der Straße der Romanik gelegen, hat, wie bekannt, eine der ältesten deutschen Städte Dom und Schloss über 1000 Jahre alt und noch vieles mehr. Am bekanntesten sind wohl die Merseburger Zaubersprüche.

Im Dom steht die größte Ladegastorgel (über 6.000 Pfeifen) Europas, welcher der große Baumeister vor 150 Jahren schuf. Im historischen Umzug muss eben auch der große Orgel-Baumeister gewürdigt werden.

Mit den kleinen Drehorgeln oder „Prinzessinnen“ der Großorgeln ist der beste Schauplatz im überaus historischen Umzug durch die Stadt. Im gesamten Kulturprogramm der Historie darf ein Moritatsensänger (früher Minnesänger) einfach nicht fehlen (mit Drehorgel). Merseburg hat eine große Geschichte und diese hat Drehorgel Mucky in Bild und Ton gesetzt. Die Rabengeschichte vor 800 Jahren, mit Bischof von Trotha, geschehen in Merseburg.

Der Rabe im Stadtwappen und noch heute im Schlossvorfahrt gefangen im Käfig.

Die Drehorgel hat seit über 20 Jahren einen festen Platz in Kulturprogramm des Schlossfestes von Merseburg und das ist richtig ... ❖



Drehorgelspieler Manfred Glaß

Mit der Drehorgel von der Straße, auf die Bühne, auf die Bretter, die für Künstler die Welt bedeuten.

Es mag wohl ein Wink des Himmels gewesen sein, weshalb ich uns zu Beginn des Jahres 2009 nicht zum Festival Music Mecanique in Dijon angemeldet hatte.

So war es der 24. September 2009 als ich von einem Mitarbeiter des Staatstheaters Braunschweig angerufen wurde. Er schilderte mir den Grund des Gespräches:

Die Operette WIENER BLUT von Johann Strauss, wobei Regie und musikalische Leitung, es in Erwägung zogen, in der Prater-Szene einen Werkelmann oder Drehorgelspieler einzusetzen.

Ich war von der Idee begeistert, obwohl ich nicht ahnte, welches Abenteuer mich doch erwartete und stimmte zu, weitere Gespräche zu führen. Nun rief am nächsten Tag bereits der Musikalische Leiter Dirigent Sebastian Beckedorf an und weihte mich in die Planungen ein.

Meine Frage an den Dirigenten, wann denn die Veranstaltung stattfinden soll, kam als Antwort:

Die Premiere ist am Freitag, den 23. Oktober 2009.

Nach einem weiteren Gespräch des Dirigenten Beckedorf, mit dem Wiener Thomas Enzinger, der die Inszenierung übernommen hatte, vereinbarten wir ein Vorstellungsgespräch.

Mit meiner Frau Gitli Ingrid fuhren ich in die Aussenstelle des Staatstheater Braunschweig, um Th. Enzinger mit unseren beiden 37er Drehorgeln am 5.10.2009 eine Hörprobe im Übungsraum des Theaters anzubieten.

Ein paar Tage später erfolgte dann noch eine Vorspielprobe auf der Bühne im Staatstheater, mit einer 26er und einer 37er, um mit einigen Tönen: Geschichten aus dem Wiener Wald, die Regie- und Musikleitung vom Klangbild unserer Drehorgeln zu überzeugen.

Die Entscheidung fiel zugunsten meiner 37er Drehorgel, mit der ich seit 1991 bei vielen Veranstaltungen mitgewirkt hatte.

Thomas Enzinger hatte an eine alte Drehorgel gedacht, die ein Stück in der Operette spielen sollte.

Doch es sollte alles ganz anders kommen.

Nun konnten die maßgeblichen Herren ihre Idee, mit einer Drehorgel in der Operette Wiener Blut eine Szene mitzugestalten, umsetzen.

Doch damit begann für mich erst einmal eine neue Epoche in meinem relativ ruhigem Rentnerleben.

Zwischen dem 23. Oktober 2009 und 30. April 2010, sollte ich die Termine für fünfzehn Vorstellungstermine frei halten.

Am 14. Oktober begannen für mich die Proben auf der Bühne, die Einkleidung in eine entsprechende Uniform.

Nun ging es darum, die entsprechende Musik zu finden, wir einigten uns auf: Geschichten aus dem Wiener Wald.

Da ich seit 15 Jahren eigene Musikstücke für die Drehorgel bearbeite, konnte ich dieses Musikstück auch in den Ablauf der Operette einfügen.

Meine 37er Hofbauer Drehorgel Baujahr 1991 holzgedackt, mit dem Watterott Steuersystem ausgerüstet, war für diesen Einsatz wie geschaffen, denn eine Drehorgel mit Walze oder Lochbandansteuerung hätten in der kurzen Zeitfolge, die Anforderung der Regie nicht erfüllen können.

Nachdem die ersten Bühnenproben durchgeführt waren, sollte die erste Probe im Kostüm durchgeführt werden.

Eine Woche vor der Premiere kam dann ein Anruf von der Regieassistentz, Herr Glaß, haben sie die Tritsch Tratsch Polka, können sie die spielen? Dann bringen sie diese bitte am Samstag, zur Probe mit.

Ja, zu der Tritsch Tratsch Polka sollen der Karussellbesitzer Kagler und Kammerdiener Josef, G'stanzeln singen.

Im Prinzip ging es, jedoch Länge und Geschwindigkeit des Musikstückes mussten entsprechend der Orchestervorlage nachgearbeitet werden. Da diese Kriterien festlagen, stellte ich meine Tritsch Tritsch Polka dem Ton-Ingenieur des Orchesters, per Mail zur Verfügung, damit Länge und Geschwindigkeit angepasst werden konnten. Kurz vor der letzten Probe, kam die geänderte Tritsch Tratsch Polka um 50 Sekunden gekürzt, zurück.

Ich überspielte das geänderte Musikstück auf die Speicherkarte und fuhr, ohne geprobt zu haben, zur Probe ins Staatstheater.

Doch, o Schreck, nach der Anwahl des Midi-Files, sagte meine Drehorgel keinen Ton, obwohl am PC, alles in Ordnung war. Hier mußte sich wohl bei der Bearbeitung des Ton-Ingenieurs ein falscher Befehl eingeschlichen haben.



Nun stand nur noch die Hauptprobe und die Generalprobe an. Nach einer schlaflosen Nacht, in der ich alle Möglichkeiten von Fehlern durchging, kam mir dann eine zündende Idee.

Siehe da, es funktionierte und wir konnten zur Hauptprobe den Einsatz der Drehorgel zum Couplet von Kagler und Josef durchführen.

Doch nun der Reihe nach:

Ich wurde in die Uniform des Kaiser Franz von Oesterreich gesteckt, mußte jeweils eine Stunde vor Beginn der Vorstellung in die Schminke, um mit Bart verschönert aufzutreten.

Nun erhöhte sich mein Adrenalinspiegel erheblich, denn meine Drehorgel muß auf der Bühne unter dem entsprechenden Scheinwerfer postiert werden, das Musikstück entsprechend eingestellt sein, um nach dem Befehl des Dirigenten sofort mit meinem Musikstück beginnen zu können.

Zu Beginn der Operette beginnt das Orchester mit einigen Takten Musik, für einige Sekunden ist Ruhe. Dann kommt das Zeichen vom Dirigenten und ich beginne mit meiner Drehorgel, hinter dem Vorhang stehend zu spielen, der sich dann öffnet, wenn ich mit den Geschichten aus dem Wiener Wald einige Takte gespielt habe.

Mit der Einlage eines Feuerspuckers werden die letzten Takte der Musik beendet. Danach beginne ich wieder zu spielen und der Chor kommt auf die Bühne. Mit einer Knalleinlage endet die Drehorgelmusik und alles Leben erstarrt auf der Bühne.

Nach einigen Sekunden setzt ganz leise das Orchester ein und die Operette Wiener Blut nimmt Fahrt auf.

Der Drehorgelspieler verläßt seitlich die Bühne. Aufatmen, der erste Einsatz ist gut gelungen und ich kann mich erholen.

Nun habe ich eine größere Pause, denn mein nächster Einsatz ist erst wieder im dritten Akt, wo ich, wieder mit Geschichten aus dem Wiener Wald, bei geschlossenem Vorhang beginne.

Diese Partie wird dann im dritten Akt anschließend viermal als Hintergrundmusik fortgesetzt, bis ich dann mit meiner Tritsch Tratsch Polka, das Duett von Kagler und Josef begleite, die sich vorher im Streitgespräch ganz schön beharkt hatten.

Von bekannten Drehorgelspielern, die als Besucher der Operette im Theater anwesend waren, bekam ich die Rückmeldung, das sich die beiden Sänger und die Drehorgel harmonisch ergänzen.

Anschließend spiele ich noch einmal Geschichten aus dem Wiener Wald und fünf Minuten später, ist nach knapp drei Stunden Spielzeit, die Operette Wiener Blut beendet.

Doch nachdem der Vorhang geschlossen ist, muß ich mich beeilen, damit ich als erster der Solisten meine Verbeugung auf den Brettern, die die Welt bedeuten, durchführen kann.

Nach einigen Vorhängen und großem Beifall der begeisterten Zuschauer ist eine Operettenaufführung erst einmal beendet.

Danach geht es zum Abschminken, meine Drehorgel wird wieder in mein Fahrzeug verladen und am Premierenabend ging es noch zum Premierenball.

Hier wurden alle Darsteller dem Publikum vorgestellt.

Auch der Drehorgelspieler Manfred Glaß, der sich zu Beginn seines Drehorgelspielerlebens bestimmt nicht vorgestellt hätte, einmal mit seiner Drehorgel in einer Operette mitzuwirken um auf den Brettern zu stehen, die für Künstler die Welt bedeuten.

Doch der zu betreibende Aufwand war schon erheblich, denn gerade in der kalten Jahreszeit mußte die Drehorgel gut temperiert auf die Bühne kommen.

Am Tag vorher bereits in die Wohnung geholt, wird sie auf Zimmertemperatur erwärmt, dann geht es auf schnellstem Wege auf die Theaterbühne, um der Kälte und Feuchtigkeit auszuweichen.

Denn die Feuchtigkeit, die sich durch große Temperaturwechsel als Kondenswasser, in Pfeife und Ventil einschleichen kann, hat schon manche Orgelpfeife zur Wasserpfeife oder Nebelhorn werden lassen.

Nach 14 erfolgreichen Auftritten in der Operette Wiener Blut war die Theatersaison am 30. April 2010 für den Drehorgelspieler Manfred Glaß beendet und wieder ein neues Kapitel im Hobby Drehorgelmusik abgeschlossen.

Es ist schon ein Erlebnis, wenn man als Drehorgelspieler die Möglichkeit bekommt, das ganze Treiben auf und hinter der Bühne mitzuerleben, auf den Brettern, die für Künstler die Welt bedeuten.

Der wohlthuende Beifall nach der Aufführung, wird nicht umsonst als das Brot des Künstlers bezeichnet.

Es grüßt der Mascheroder Drehorgelmusikant Manfred Glaß auch als langjähriges CDD Mitglied ❖



Der Weg zum Leierkastenmann

Dieser Weg ist so variantenreich wie der Weg nach Rom. Im günstigsten Fall wird man in eine Leierkastenfamilie hinein geboren. Oder ein Erlebnis führt Mensch und Leierkasten zusammen. Auch ein Missverständnis hat gelegentlich seine Hände im Spiel. Und die Not darf man auch nicht vergessen.

Der eine oder andere Leser kann diese Aufzählung mit Sicherheit ergänzen. In meinem Fall kommen mehrere Ereignisse zusammen.

Mit etwa 10 Jahre bin ich öfters mit meiner Familie von Lengsdorf in die Stadt Bonn gefahren. Wir haben vor der Innenstadt den Bus verlassen um Freunde zu besuchen. Nach dem Besuch sind wir dann zu Fuß in die Stadt gelaufen. Dazu mussten wir eine Unterführung durchlaufen wo öfters ein Leierkastenmann aufspielte auf dessen Leier-



kasten ein Totenkopffäffchen saß. Für mich war das jedes mal ein freudiges Erlebnis, ich hätte gerne etwas verweilt und auch einen oder mehrere Groschen in die Dose auf den Leierkasten geworfen, aber meine Familie hatte keine Zeit, kein Interesse.

Jahre später arbeitete ich in Bonn und in der Fußgängerzone spielte ein Leierkastenmann der während dem Spiel langsam den Leierkasten vor sich hin schob. Ich nahm mir nun die Zeit, die ich als Kind nie hatte und warf dem Leierkastenmann regelmäßig 1 DM in die Dose. Den Leierkastenmann mit dem Äffchen sollte ich dagegen nie wieder sehen.

Ich verließ Deutschland um 16 Jahre als Entwicklungshelfer zu arbeiten. Mosambik, Nigeria, Kamerun und Brasilien. Ich habe schon gar nicht mehr an Leierkastenmänner gedacht. Als ich nach über 25-30 Jahre wieder einen Leierkastenmann am Mainzer Domplatz spielen hörte.

Wie von einem Magnet angezogen folgte ich der Musik und dann stand ich vor dem Spieler, lauschte der Musik und betrachtete mir den wunderschönen Leierkasten aus Berlin. In Mainz sollte ich dann öfters Leierkastenspieler hören und sehen und jedes mal bereicherte dieses Erlebnis den Tag.

Und dann trat etwas ein was heute vielen widerfährt, mein Arbeitgeber starb. Zu erst glaubte ich das ich mit meiner Berufserfahrung schnell wieder Arbeit finden würde, aber die Zeit zerrann, Bewerbungen füllten einen Ordner nach dem andern und als dann der Zeitpunkt gekommen ist als das Arbeitsamt mich in die 58ziger Regelung pressen wollte, wusste ich, der Zug ist abgefahren.

Ich habe vieles unternommen um beruflich auf die Füße zu kommen, alles scheiterte und dann war mir klar meine Berufserfahrung und Können wird nicht mehr gebraucht.

Was nun? In dieser Situation traf ich wieder einen Leierkastenmann, dieses mal war mein Interesse nicht nur der eines interessierten Zuseher und Zuhörer, hier kam der erste Gedanke, das könnte dir helfen.

Ich habe Kontakt zu anderen Leierkästenmänner aufgenommen. Ich wollte wissen, was kosten Leierkästen. Welche Auflagen sind zu erfüllen. Mit welchen Einkünften ist zu rechnen.

Ich möchte die erhaltenen Auskünfte nicht wiedergeben, sie waren aber so positiv, dass ich mir im Familienkreis 4.500,00 €uro geliehen habe, die ich in einer 20er Drehorgel und Musikrollen investierte. Das war 2006. Die 4.500,00 €uro sind heute, 2009 noch nicht zurückbezahlt.

Ich bin gerne bereit in einem anderen Aufsatz „Erlebnisse eines Drehorgelspielers“ zu berichten.

Ich wünsche allen Drehorgelspielern Freude, gutes Wetter, keine Geschäftsleute und keine Anwohner die sich durchs Drehorgelspiel gestört fühlen.

Zum Schluss möchte ich mich bedanken bei:

Frau Imke Pakusch, Bederkesa

Herr D. Th. Buys, Holland

Ich habe in unserer Zeitschrift einmal um Hilfe gebeten wie man Musikrollen herstellt, diese beiden Drehorgelspieler haben mir ihre Hilfe angeboten. Vielen Dank.

Euer Leierkastenmann Helmut Weiler ❖



Edi Hofmann

Notenbandherstellung Musikarrangement
Drehorgeln

Denkingen-Mühlgarten, D-88630 Pfullendorf, Tel. 07552/5343, Fax 07552/4788

E-Mail: info@drehorgel-edihofmann.com www.drehorgel-edihofmann.com

Arrangieren und Herstellen von Notenrollen für Drehorgeln:

20er Tonstufen

26er Tonstufen

28er Tonstufen

31er Tonstufen

33er Tonstufen

35er Tonstufen

Die Notenrollen werden von Hand gezeichnet und manuell auf Spezialfolie gestanzt.

Gerne erfülle ich Ihnen auch Ihre Wunschmelodie.

Zur platzsparenden Aufbewahrung werden die Notenrollen in einer runden Kunststoffdose verpackt.

Bitte fordern Sie unverbindlich meine Notenrollenverzeichnisse an oder rufen Sie diese im Internet ab.



30 Jahre Drehorgelbau Deleika Dinkelsbühl-Waldeck

Die Fa. Deleika lud ein und viele kamen. Am Wochenende, vom 1.4.-3.4.2011 fand bei der Fa. Deleika in Dinkelsbühl-Waldeck ein Fest zum 30 jährigen Firmenjubiläum statt. Viele Gäste reisten am Freitag schon an. Sie kamen von weit her, aus der Schweiz, Österreich, Berlin und sogar aus Wuppertal, auch aus der Umgebung natürlich.

Am Freitagnachmittag gab es ein tolles Kuchenbuffet und am Abend eine „Vesper“. Es wurde viel gefachsimpelt und auch gedrehorgelt.



Der Samstag wurde mit einem Weißwurstfrühstück eröffnet, wobei es jedoch auch noch andere Köstlichkeiten gab. Es ging dann wieder nahtlos über zum Kuchenbuffet. Wer wollte, konnte in der Innenstadt von Dinkelsbühl den Schwengel drehen. Das wurde allerdings nicht so zahlreich angenommen, weil am Nachmittag eine Kutschfahrt und ein Stadtrundgang auf dem Programm standen. Wir hatten auch so herrliches Wetter, dass die meisten es vorzogen, sich vor und nach den Aktivitäten auf dem Gelände der Fa. Deleika aufzuhalten. Außerdem sorgte dort ein Zauberer mit seinen Kunststücken für Kurzweil.

Eine Abordnung der Stadt erschien ebenfalls und überbrachte die Glückwünsche. Begleitet wurde der Marketingchef von einem Trompeter und der Marketenderin der berühmten Dinkelsbühler „Kinderzeche“.

Das Museum der Firma war auch geöffnet, so dass man auch hier an allen Drehorgeln spielen konnte.

Am Sonntagvormittag fanden sich dann nicht mehr so viele Leute ein, weil ja teilweise ein weiter Nachhauseweg vor ihnen lag. Es wurde jedoch noch angeboten, an einer Führung durch das „Haus der Geschichte“ teilzunehmen, was von einigen Besuchern auch gerne angenommen wurde.



Insgesamt kann man sagen, es war ein sehr gelungenes Fest und ich denke, es hat allen Teilnehmern gut gefallen und es waren alle zufrieden. Wir möchten uns auf diesem Wege noch einmal bei Herrn Fischer, Herrn Rafeldt und ihrem Team für die Ausrichtung und die gute Bewirtung bedanken.

CDD-Mitglied Christel Reichelt ❖



„Großer Preis des Mittelstands 2010“ an „Waldkircher Orgelbau Jäger & Brommer“

Am 18. September 2010 wurden im Würzburger Hotel Maritim im Rahmen einer festlichen Gala in Anwesenheit von mehr als 600 Gästen die erfolgreichsten Unternehmen im 16. bundesweiten Wettbewerb um den „Großen Preis des Mittelstandes 2010“ aus den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Thüringen ausgezeichnet.

Minister **Prof. Dr. Wolfgang Reinhart** (Baden-Württemberg): „Im Mittelstand lebt der Faktor Mensch, schlägt das Herz der Sozialen Marktwirtschaft. Mittelständler handeln engagiert und kompetent, abseits des Rampenlichts.“ Die 12 am Abend als „Preisträger“ und 21 als „Finalisten“ ausgezeichneten Unternehmen sowie die mit einem „Sonderpreis“ geehrte Kommune und Bank aus diesen Bundesländern hatten sich in der 2. Wettbewerbsetappe (Erreichen der Juryliste) gegen die harte Konkurrenz von insgesamt 263 Mitfavoriten aus ihren Bundesländern erfolgreich durchgesetzt.

Sie zeichnen sich besonders aus durch eine hervorragende Gesamtentwicklung des Unternehmens; die Schaffung sowie Sicherung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen, vorbildliche Leistungen in den Wettbewerbskriterien „Innovation/Modernisierung“, „Engagement in der Region“ und „Service/Kundennähe/Marketing“.

Der baden-württembergische Minister Prof. Dr. Wolfgang Reinhart erklärte am Vorabend der Auszeichnungsgala unter anderem: „Der ‚Große Preis des Mittelstandes‘ der Oskar-Patzelt-Stiftung ist eine Erfolgsgeschichte, über die ich mich ganz besonders freue. Von einer privaten Initiative ausgehend hat sich dieser Wirtschaftspreis schrittweise, rein ehrenamtlich organisiert und ohne jegliche staatliche Finanzierung, zu einem der wichtigsten deutschen Wirtschaftspreise entwickelt. Der Mittelstand ist der eigentliche Innovationsmotor unserer Wirtschaft. Mit ihrem wirt-

schaftsfördernden Preis sorgt die Stiftung dafür, dass dieser Motor immer wieder neue Kraft erhält.“

Die Präsidentin des Bayerischen Landtags, **Barbara Stamm**, wandte sich mit folgenden Worten an die Teilnehmer des Wettbewerbs: „Sie alle kennen die üblicherweise an weniger glückliche Wettbewerbsteilnehmer gerichteten tröstenden Worte: „Dabei sein ist alles“. Doch selten haftet diesen Worten so wenig Floskelhaftes an wie im Zusammenhang mit dem „Großen Preis des Mittelstandes“. Wer hier nominiert wurde, hat allein durch diese Auswahl bereits eine Auszeichnung erster Güte erfahren. Schon die Nominierung weist das Unternehmen in seiner Gesamtheit und in seiner Rolle innerhalb der Gesellschaft als herausragend aus. Sie alle haben bewiesen, dass Sie der großen betrieblichen und gesellschaftlichen Verantwortung in besonderer Weise gerecht werden. Hohe Leistungsbereitschaft, starke Identifikation mit dem Unternehmen, Verwurzelung in der Region, soziales und ehrenamtliches Engagement, nachhaltiges, ressourcenbewusstes Wirtschaften und vor allem ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein für das Wohl des Betriebes und das seiner Beschäftigten – all das sind Eigenschaften, die traditionell dem Mittelstand zugeschrieben werden und die Sie auf bemerkenswerte Weise zum Erfolg Ihrer Unternehmen eingesetzt haben.“

Aus der Laudatio zur Ehrung: Die Meisterwerkstatt „Waldkircher Orgelbau Jäger & Brommer“ folgt der familiären und städtischen Tradition des Musikinstrumentenbaus von Waldkirch im Schwarzwald und führt diese als Meisterwerkstatt für Orgelbau und Restaurierungen fort. Das 1988 gegründete Unternehmen verbindet mit seiner Marke das absolute handwerkliche Ausarbeiten der Musikinstrumente und setzt an erste Stelle: „Nicht Masse, sondern Klasse“. Traditionelle und innovative Designs sowie technische Raffinessen und Neuheiten zeichnen die Musikinstrumente aus.

Vor zwölf Jahren begann das Unternehmen, sich aufgrund verändernder Märkte rund um den Globus neu zu orientieren. In China, Korea, Russland, den USA und sogar bei den kritischen Japanern kann man inzwischen Orgeln aus Waldkirch hören. Mit Leidenschaft und starkem Marketing zielen Jäger & Brommer auf neue Märkte. Seit der Auszeichnung als „Finalist“ 2007 konnte der Umsatz gesteigert werden. Vier der 19 Mitarbeiter sind Auszubildende.

Anfangs wurde stets die Frage gestellt: „Was haben sie denn schon gebaut?“ Inzwischen sprechen die Instrumente selbst für das Unternehmen: Ob es die Olympia-Orgel in Qingdao in China ist, die Gross-Orgel in der Hong Sung Kirche im koreanischen Seoul, die „Glas-Orgel“ in Karlsruhe oder die Barock-Orgel in Merdingen. Das klassische Musikinstrument Orgel weiterzuentwickeln ist Ansporn und gibt Kraft für die Waldkircher Meister und deren Mitarbeiter.

Die Meisterwerkstatt Waldkircher Orgelbau Jäger & Brommer wurde zum vierten Mal seit 2007 von der Handwerkskammer Freiburg i.Br. und dem Privatinstitut Dr. Matz Leipzig zum Wettbewerb nominiert. 2007 erfolgte die Auszeichnung als „Finalist“, 2010 als Preisträger. Weitere Informationen unter: <http://www.mittelstandspreis.com/> ❖



Gestatten, mein Name ist Yellow (jelloh)

von Notburga Hasse

Geboren wurde ich vor einiger Zeit vermutlich in Fernost. Aber mein richtiges Leben begann auf einem Jahrmarkt in Griechenland, denn dort entdeckte mich mein Frauchen Notburga Hasse. Wir schauten uns an, es war Liebe auf den ersten Blick.

Zurück in Deutschland wurde ich sofort in das Drehorgelprogramm von ihr eingebaut und bekam Schellenbänder an die Füße. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Überall, wo wir beide auftreten, bleiben Mensch und Tier stehen. Ja, mit Tier meine ich natürlich Hunde mit oder ohne Leine. Meist werde ich von denen beschnüffelt und das war's dann. Verschiedentlich nehmen Hunde – auch große – vor mir Reißaus. Nur einmal musste ich bisher um mein Leben fürchten, da wollte doch so ein frecher Köter mir den Schnabel abbeißen. Junge, das hat ein Theater gegeben. Aber es ging noch mal gut.

Am liebsten sind mir aber Kinder, kleine und große. Auch hier lernte ich, wie unterschiedlich doch Kinder sein können: z.B. ängstlich, neugierig, liebevoll, zerstörerisch, intelligent, brav, ablehnend, also die ganze Palette der Charaktere.

Während unseren Darbietungen sprang meist der Mann von meinem Frauchen ein und spielte dazu entweder die Hofbauer Drehorgel oder seinen Watterott Tanzbär.

Zwar bin ich mittels Fäden mit meiner nunmehr langjährigen Freundin verbunden, aber ich kann ihr durchaus meinen Willen zeigen. Und wenn ich müde bin, dann lege ich mich ganz einfach hin und schlafe.

Ich hoffe, dass wir noch recht oft als gemeinsam auftreten können und damit vielen Menschen eine Freude bereiten dürfen.



*Es verbleibt mit fröhlichen Drehorgelgrüßen
Euer Yellow vom Team „Bergische Musikanten“ ❖*



Eines von vielen herausragenden Erlebnissen hatte ich beim Jahrestreff in Speyer: ein ca. 10 Jahre altes Mädchen verlor seine anfängliche Scheu vor mir und begann mich zu liebkosen. Es strahlte dabei und wurde sehr glücklich, zufrieden und ruhig. Die sie begleitende Großmutter hatte Tränen in den Augen und erklärte, dass das Kind leicht behindert sei und ihre Hemmungen einfach vergessen hätte im Umgang mit Yellow. So eine Therapie sei ja mit Geld nicht zu bezahlen.

Suchen Sie Drehorgelmusik auf CD, Cassette oder Langspielplatte

Dann können Sie bei mir aus über 130 verschiedenen Bestell-Nummern auswählen.

LP, MC - Stückpreis € 7,50

CD - Stückpreis € 10,00
plus € 2,50 Versandkosten

Weiterhin produziere ich auch von Ihnen und Ihren Drehorgeln MusiCassetten und CDs.

Schon bei einer Abnahme von nur noch
400 CDs, zahlen Sie pro CD nur € 4,10
plus 19% MwSt:

Wünschen Sie eine größere oder kleinere Abnahmemenge, oder möchten Sie auch Musikkassetten herstellen, dann erfragen Sie die genauen Preise.

Dass **Kirmes-, Konzert-, Tanz- und Straßenorgeln** auch zur Familie der Drehorgeln zählen, brauche ich Ihnen als Drehorgelfreund nicht zu erklären.


TONTRÄGER-PRODUKTION

Wilfried Hömmerich

An der Düne 47
53119 Bonn-Tannenbusch
Telefon: 02 28 / 66 94 82
Fax: 02 28 / 66 49 91
Internet: www.drehorgel.de



Das Pianola Museum in Amsterdam – ein verstecktes Erlebnis –

von Irene Moneke, Swisttal

Sonntags von 14.00 bis 17.00 Uhr ist das kleine Museum im alten Amsterdamer Stadtteil „de jordaen“ in der Westersstraat 106 (unweit vom Anne-Frank-Haus) geöffnet.



Klein, urig und verstaubt öffnete sich uns eine Welt der Musik. Der Besitzer und Sammler selbst empfing uns auf unser Klingeln hin an der Türe und führte uns durch sein plüschiges Café mit allerlei Kuriositäten in ein altes kleines Zimmertheater, bestückt mit verschiedenen Klavieren und einem Steinway-Flügel.

An unterschiedlichen mechanischen Vorsätzen und Einbauten bekamen wir in einer Stunde alles über die Entstehung und Entwicklung des Pianola's auf Niederländisch, Englisch oder Deutsch erklärt. Musik von Rachmaninov, Strawinsky und Bach erklang, perfekt gespielt mit einer hundert Jahre alten Technik aus Notenbandrollen, Blasebalg und natürlich den echten Instrumenten.

25.000 Notenbandrollen hat der Museumsbesitzer im Laufe der Jahre zusammengetragen und sein größter Traum ist ein Umbau des kleinen Museums, um seine noch eingelagerten Schätze ebenfalls der Öffentlichkeit zu gängig machen zu können.

Siehe auch www.pianolavereniging.nl ❖

Hallo, liebe Drehorgelfreunde,

ich habe noch mal eine kleine Geschichte mit Fotos für das Journal.

Vor einiger Zeit waren Wilfried und ich zu einer Familienfeier in ein altes Wuppertaler Restaurant „Olle Beyeröhde“ eingeladen.



Wir selbst waren vorher noch nie in diesem Lokal. Die eigentliche Feier fand in einem hinteren Raum statt.

Als wir uns spätabends verabschiedeten und noch im Schankraum standen, sahen wir plötzlich ein Gemälde mit einem Leierkastenmann an der Wand. Vorher war uns dieses Bild überhaupt nicht aufgefallen.



Natürlich mussten wir das gleich fotografieren und haben uns entschlossen, es für das Journal „Die Drehorgel“ einzusenden.

In der rechten unteren Ecke ist ziemlich schlecht die Signatur – „P.H. Priebe“ schwach erkennbar. Über diesen Maler habe ich nicht viel herausgefunden, nur dass er ein bekannter Landschaftsmaler gewesen sein soll. Der Wirt hat uns gestattet, von dem Bild Fotos zu machen.

Viele liebe Grüße aus Wuppertal
Christel und Wilfried Reichelt ❖



Internationales Artistenmuseum

von Christel und Wilfried Reichelt

Der Leiter des Internationalen Artistenmuseums, Roland Weise, ebenfalls Mitglied im CDD, hat uns gebeten mal einen kleinen Artikel über die Aktivitäten zu schreiben.

Vor einigen Jahren lernte ich im Krankenhaus eine damals 82-jährige alte Dame kennen. Sie war die Ehefrau des Musikclowns WASTO – Walter Stopschinski, der damals 92-jährig in einem Altenheim lebte. Anni, zu der wir in der Folgezeit regelmäßig Kontakt hielten, erzählte, dass sie keine Kinder hätten und sie nun Angst habe, dass sämtliche Instrumente ihres Mannes in den Container wandern würden. So haben wir uns entschlossen ihr die Instrumente abzukaufen. Es waren Geigen, Trompeten, Saxophone, Glockenspiele und eine sogenannte Glockenorgel dabei.

Diese Glockenorgel war in ihre Einzelteile zerlegt und wir, d.h. Wilfried hat sie dann in unserer Wohnung mühsam aufgebaut. Es handelte sich um ein Teil von 2 Metern Breite und 2 Metern Höhe. Eine Weile hat das Gerät in unserer Wohnung gestanden, nahm aber reichlich Platz weg und so haben wir überlegt, was wir damit machen sollten. Über das Internet stießen wir dann auf das Internationale Artistenmuseum in Klosterfelde bei Berlin, dessen Leiter Roland Weise ist. Unsere Anfrage wurde sehr erfreut angenommen und so führen wir dann anlässlich der Internationalen Artistentage im Mai 2004 nach Klosterfelde, wo Wilfried im Museum unter großer Anteilnahme von Presse und Fernsehen die Glockenorgel wieder aufbaute und sie feierlich dem Museum übergeben wurde. Hinzu kamen noch einige Sachen aus dem Besitz des Clowns, wie große Schuhe, eine Kostümjacke, Plakate und einiges mehr.

So kam es, dass wir in der folgenden Zeit jedes Jahr nach Klosterfelde zu den internationalen Artistentagen führen. Es war immer sehr schön und wir haben uns gewundert, wie es dem Leiter des Museums, Roland Weise jedes Jahr gelingt, jede Menge Artisten und Künstler in den kleinen Ort Klosterfelde zu holen, die dort unentgeltlich auftreten. Selbst die Traber-Truppe mit Motorrädern auf dem Schrägseil war mehrfach dort.

Es gab bisher immer ein großes Straßenfest, ähnlich einer Kirmes und am Samstagabend eine große Gala in einem Festzelt, bzw. in den letzten Jahren einem Saal.

Leider konnte es in diesem Jahr aus Kostengründen nur noch einen Galaabend geben. Das Kulturministerium hatte Zuschüsse gestrichen, so dass Straßengebühren und sonstige anfallenden Kosten nicht bezahlt werden konnten. Doch auch diese Gala war sehr gelungen.

Da wir uns in einem kleinen Hotel für einige Tage angemeldet hatten, auf der Straße aber nichts stattfand, haben wir kurz entschlossen den Axel Stüber in Berlin heimgesucht. Vielleicht gibt es ja im nächsten Jahr wieder ein mehrtägiges Fest.

Wenn also mal jemand in den Barnim kommt, also nach Brandenburg, der sollte mal einen Abstecher nach Klosterfelde zum Internationalen Artistenmuseum machen.



Roland Weise (re.) und Staatssekretär Martin Gorholt (li.) und ganz rechts an der Orgel Wilfried Reichelt



Wilfried beim Aufbau



Christel bei der Abnahme: Fertig ist das Teil

Wir sind Mitglieder im Förderverein des Internationalen Artistenmuseums und haben mittlerweile die Ehrenmedaille der Artistik in Gold erhalten. ❖



Brunnenfest in Bad Dürrenberg – 2. Wochenende im Juni –

Keine Feier ohne Leier ...

Die Drehorgel und der Leierkasten leben!

von Drehorgel-Mucky alias Joachim Bunk

Jedes Städtchen hat was zu feiern, ob an Tradition oder Historie ...! So auch im Solebad Bad Dürrenberg. Alljährlich wird an das Ereignis erinnert, wo vor 247 Jahren der Durchbruch der Solequelle geschafft wurde. Das große Ereignis wird seit vielen Jahren, alljährlich von Laienschauspielern des Heimatvereins nachgespielt. Gleichzeitig ist die Solemessung (Salzgehalt) und Schauspiel, der Auftakt zur 2-tägigen Festlichkeit.



Bekanntmachung! Solequelle ist gefunden ...

Mucky als Steiger Wittich und Mitglied des Heimatvereins, Ort seiner Kindheit und Jugend, baute vor Jahren in Text und Geschichte im Ablauf des Schauspiels die Drehorgel, den Leierkasten mit ein. An der Saale hellem Strande - Glück auf der Steiger kommt! Ohne die Melodie vom Leierkasten würde was fehlen. Es soll ein Zeichen setzen, dass auch früher solche „triumphalen Ereignisse“ fröhlich und lebenslustig begangen wurden und eine Drehorgel bestimmt auch dabei war.



*Schaut ihr Knappen in den Himmel...
Die Sonne lacht und soeben hat's gekracht ...!
Die Solequelle ist durchstoßen,
alles nass und auch die Hosen.
So lasst uns feiern bei Bier und Brandwein
und ein Stück vom Schwein! ❖*



Kirschfest - Peter-Paul-Messe

Naumburg a.d. Saale

Letztes Wochenende im Juni 2010

von Drehorgel-Mucky alias Joachim Bunk

Das Kirschfest in Naumburg an der Saale ist auch das größte Volksfest des Jahres. Wird auch als Hussiten-Fest gefeiert. Nach der Geschichte belagerten die Hussiten die Stadt. Kinder schenkten dem Heerführer Prokopp Kirschen und bewahrten damit die Stadt vor der Vernichtung. Damit verbunden wird an zwei Tagen die Peter-Paul-Messe der Handwerker, Handelsvertreter sowie Gaukler, Sänger und Straßenmusikanten gewidmet. Von Tausenden von Besuchern werden der Marienplatz und die Nebenstraßen bestaunt. Altes Handwerk steht im Mittelpunkt.

Da darf ein Leierkastenmann und Moritatensänger nicht fehlen. Seit vielen Jahren hat Drehorgel-Mucky seinen Schauplatz am Marienplatz. Mit Bollerwagen-Drehorgel und Moritatenfest zieht Mucky magisch das Publikum an. Das geschichtlich, historische Kirschfest-Lied arrangierte vor Jahren Edi Hofmann wunderbar auf Rolle. Diese „Stadthymne“ wird an dem Tag zum Kirschfest mit den text-sicheren Naumburgern und Gästen x-mal lautstark gesungen. Für welche, die nicht lesen können, seht Ihr die Bilder.



Die Gelehrten sehen Bilder und Text! Und solche die „gar nischt“ können ... hören zu!

Mit einem Obolus im Hut! Dank den Ratsherren für das Öffnen der Stadttore – mit dem Kommen von Händlern, Gauklern und Straßenmusikanten sowie Moritatensängern. ❖



Sachsen-Anhalt-Tag und 825-Jahrfeier der Stadt Weißenfels vom 20.-22. August 2010

Die Drehorgel, der Leierkasten im Wandel der Zeit.

Motto des Festes: „Weil’s uns freut!“

Man sollte es wissen, wo eine Drehorgel oder Leierkasten im Blickpunkt ist!

Tag der Sachsen-Anhaltiner und 825-Jahrfeier der Stadt – 3 Tage Ende August in Weißenfels an der Saale.

Die alte Herzogstadt hat sich rausgeputzt und über 250.000 Besucher kamen in Freude und um zu feiern. Als „Merseburger Original“ hatte ich die ehrenvolle Aufgabe, meine Stadt musikalisch vorzustellen, was mir nach Presse- und einiger Besuchermeinungen auch gelungen ist. Alle volle Stunde und Zugaben die „Merseburger Moritat“ der Raben-



sage. Witz und Humor – so nebenbei. Küchenlieder wie „Sabinchen, Marichen und das schöne Lieschen“ wurden aus voller Kehle gesungen und geschunkelt.

Da jede Stadt sich anlässlich eines solchen Ereignisses vorstellen möchte, war das gebotene Kulturprogramm vielseitig, sehenswert und hörbar allemal!

Da musste auch ein Drehorgelspieler als Bänkel- sowie Moritatensänger zum Hilfsmittel (Mikrofon) greifen. Trotzdem wurde abends die Stimme leiser ...

Solche Groß-Event-Veranstaltungen sind dazu da, man wird als Drehorgelspieler gesehen und auch gehört. Ein einigermaßen ruhiges Plätzchen und Kontakt in allen Richtungen, fachsimpeln über und mit der Drehorgel. Ein gutes Zeichen – man hört Drehorgelmusik immer wieder unter den vielen musikalischen Angeboten.

Also doch ... die Drehorgel und der Leierkasten lebt!

Drehorgelmucky ❖



Bauernmarkt in Querfurt, September 2010

von CDD-Mitglied Klaus Fritzsche

Zum 14. Bauernmarkt in Querfurt (Sachsen/Anhalt) eröffnete der Bürgermeister der Stadt, Herr Kuhnert, mit der Drehorgel von Klaus Fritzsche, assistiert von den lieblichen Majestäten – der Rosenkönigin Susanne, der Zwiebelkönigin Hella sowie der Weinkönigin Michaela – bei bestem Wetter und gutem Besuch den Bauernmarkt. ❖



DREH- ORGEL- MUSIK

**Rudolf
Klomfar**

Öschleweg 12
D-78655 Dunningen-
Lackendorf

Tel. 07403/7140 (ab 21 Uhr) – Fax 07403/12635

E-Mail: Klomfar@notenlochband.de

Internet: <http://www.notenlochband.de>

Herstellung von
Notenlochbändern
und
Notenloch-Karton
sowie ihre
Wunschmelodie
für mechanische
Musikinstrumente
aller Art bis
127 Steuerspuren,
maximale
Breite 50 cm.



THÜRINGER MUSIKANTENSCHMIEDE

Herstellung von

mechanischen

Musikinstrumenten

Konzertinas (20 Tonstufen)

Harmonikas (40 Tonstufen)

sowie Begleitinstrumente:

Alphorn

Tuba

Schlagzeug

Gilbert Watterott
Schöllbornstraße 5
37327 Hausen

Telefon: 0 36 05 - 51 32 46
E-mail: info@ziehorgel.de
Web: www.ziehorgel.de

Drehorgelbau Blüml

Achentalstrasse 11
D-83224 Grassau
www.drehorgelwerkstatt.de
Tel: 08641 14 57
Fax: 08641 598964



Drehorgel ARISTON
Originaler Nachbau mit 24 Ton-
stufen in Handarbeit. Verschie-
dene Gehäuse, z.B. Intarsien
oder Golddruck. Auch als
Salon-Version mit klangvollen
Doppelstimmen und größerem
Gehäuse erhältlich.

Neu! Die TANZORGEL.

Eine Neuentwicklung, basierend
auf der Mechanik des TANZBÄR, wird aber
wie die Drehorgel mit einer Handkurbel
angetrieben. Zur Musik
tanzen kleine Figuren,
die an die Drehmecha-
nik gekoppelt sind.
Intarsiengehäuse mit
Wurzelholz furnier.



FACHWERKHÄUSCHEN mit Musikali-
schem Innenleben. Während des Spiels
öffnen sich die Türen und die Puppen im
Haus tanzen zur Musik.
Hinter den kleinen
Fenstern sorgt
eine HELIKON
Mechanik mit
16 Tonstufen für
den guten Ton.

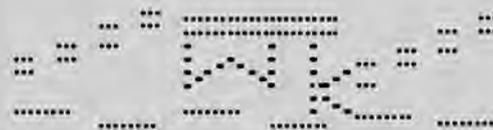


TANZBÄR. Nachbau der Mechanischen
Ziehharmonika mit Lochstreifenrollen
von 1910. 28 Doppelchorstimmen sorgen
für einen vollen Ton und machen dank
Notenrolle auch aufwändigere Arrange-
ments möglich. Durch stärkeres oder
schwächeres Ziehen und Drücken des
Balgs kann man die Lautstärke bestim-
men, und mit dem
Handhebel, welcher
die Bandrolle antreibt,
kontrolliert man die
Spielgeschwindigkeit,
sodass ein dynami-
sches, musikalisches
Spielen möglich wird.



*Neben Neuanfertigungen bekannter Modelle bieten wir Ihnen ständig verschiede-
ne vollrestaurierte Originale Instrumente in jeder Größe und Preislage.*

Hör mein Lied, Elisabeth



Welches Wunschlied soll's denn sein?

Mit Drehorgeln von **A - Z**
befassen sich Winfried und Elisabeth.
Arrangieren und auch Stanzen
besorgen wir im Ganzen.
Wir orgeln und werkeln für Alte und Kinder,
ob ohne oder mit Zylinder.

Winfried Klein und Elisabeth Wolf

Kilnhofstr. 25
81825 München

Tel.: 089 - 45 45 75 45
Fax: 089 - 45 45 08 93
Handy: 0172 - 8 55 43 15
eMail:
winfried.klein@gmx.de



Homepage: www.drehorgellieder.de



Tiefschürfende Begeisterung

Der nachfolgend abgedruckte Brief erreichte uns, die „Tugendhaften Bänkelsänger“, nach dem Drehorgel-Festival in Chur/Schweiz. Viele Menschen, das wissen wir aus zahlreichen Gesprächen, empfinden ähnlich, wenn sie die alten Melodien und Moritaten hören. Doch selten schreibt jemand einen so schönen Brief. Und den wollten wir den Lesern „unseres“ Journals nicht vorenthalten.

(Werner und Marja Schnell
Franz und Ute Weber-Eisengarten)

Liebe Damen und Herren!

Sie haben mir eine große Freude bereitet. Ich danke Ihnen von Herzen. Ich bin 83 Jahre alt, Literaturwissenschaftlerin und Autorin einer hübschen Anzahl Bücher über die Natur und Wanderungen in Graubünden einerseits und über die Symbolik von prähistorischen Zeugnissen, religiösen Schriften und Märchen andererseits.

Ihre Orgelklänge und Bänkelsänge dienen wohl den meisten Leuten zu angenehmer Unterhaltung. Das ist ja auch wertvoll und schön. Mir sind sie außerdem kulturgeschichtliche Realität, ganz zuerst aber Erinnerung an frühe Kindertage:

Wie schön war es doch, wenn mein Zwillingbruder und ich an schönen Sommersonntagen mit unseren Eltern – ich bin in der kleinen Stadt Olten an der Aare aufgewachsen – durch eine idyllische Waldlandschaft in das Nachbardorf wanderten und in immer demselben Landgasthof einkehren durften, zu Kuchen und Tee. Da spielte jeweils eine ländliche Kapelle zum Tanz auf. Ich schaute gerne, wie sich Mutter und Vater im Kreise drehten. Beim Eindunkeln auf dem Heimweg sangen Mutter und Vater immer wieder dieselben Lieder. Und immer war auch das Lied „O bleib bei mir und geh nicht fort...“ dabei, das in Ihrem hübschen Bändchen aufgezeichnet ist und zu dem ich jetzt die Worte wieder habe. Später, in jener traurigen Zeit, da ich als junger Soldat an die Nordgrenze im Jura fahren musste, sangen alte Kameraden das Lied „Gefangen in maurischer Wüste...“. Die Welt, die Sie beleben, ist mir noch durchaus lebendig.

Manche Stellen in Ihren Liedertexten klingen in der großen spätklassischen und romantischen Literatur wieder auf: Tieck, Brentano, Heinrich Heine ...

Wenn ich noch immer Literatur unterrichten würde, würde ich Sie mit meinen Schülern besuchen. Ja, und die großen Balladen von Goethe, Schiller und Chamisso wären ohne die Bänkelsänge wohl gar nicht entstanden. Die Gretchenszenen in Goethes Faust fußen genau in derselben Welt, aus der die Bänkellieder entstanden sind. Was viele heute als sentimental verschreien, war eben einmal trauriger Alltag.

Aber das wissen Sie ja alles selber! Sie haben meine alten, beschwerlich gewordenen Tage bereichert. Und das wollte ich Ihnen doch sagen. Ich wünsche Ihnen von Herzen Gutes und grüße Sie freundlich aus der nun Ihnen auch bekannten Stadt Chur.

Paul Emanuel Müller ❖

Mit der Drehorgel für Bärenherz unterwegs

Strahlende Gesichter bei Walter und Annemie Günther aus Lauterbach – Hessen.

Sie konnten einen Scheck über 4.000 € an Frau Stein (Bild Mitte) von der Stiftung Bärenherz übergeben.



Die Stiftung Bärenherz unterhält Kinderheime in Wiesbaden und Leipzig wo schwerstkranke Kinder ohne Überlebenschance bis zu ihrem Lebensende gepflegt und behütet werden. Es stehen auch Tagesplätze zur Verfügung. Hier können Eltern ihre todkranken Kinder zeitweise zur Betreuung abgeben, damit sie neue Kraft für die aufopfernde Pflege schöpfen können.

Leider wird diese wunderbare Einrichtung nur zum Teil von der Pflegekasse finanziert. Somit ist die Stiftung Bärenherz auf Spenden und Sponsorengelder angewiesen. Je nach Pflegeaufwand bis zu 350 € pro Kind und Tag.

Das Ehepaar Günther hat sich auf die Fahnen geschrieben den leidgeprüften Eltern doch ein wenig Hilfe zu geben. Daher spielen sie mit ihrer Drehorgel auf Familienfeiern, Betriebsfesten, Geschäftseröffnungen, Jubiläen sowie auf Jahr- und Weihnachtsmärkten.

Walter und Annemie Günther konnten auf diese Weise in den letzten drei Jahren insgesamt 10.700 € an die Stiftung Bärenherz übergeben. Sie sind dankbar für jede Gabe, die sie ohne Abzüge für ihr Engagement an die Stiftung Bärenherz persönlich übergeben.

Walter und Annemie bedanken sich recht herzlich bei allen Spendern und versichern, dass sie diese Sache aus Dankbarkeit fortsetzen werden.

CDD-Mitglied Walter Günther ❖



MUSEUM MECHANISCHE KLANGFABRIK HASLACH

Dr. Wünne Gunnar Voß aus Bad Salzuflen – „De lippske Luierkastenmann“ – hat auf einer Reise in das österreichische Mühlviertel das Museum entdeckt und berichtet darüber.

Das Mühlviertel liegt im äußersten Nordosten Oberösterreichs östlich von Passau. Im Süden begrenzt von der Donau bis etwa Linz reicht es im Norden bis zum Böhmerwald an der tschechischen Grenze. Eine reizvolle kleingliedrige und abwechslungsreiche Mittelgebirgslandschaft, die nach dem zweiten Weltkrieg abseits der großen Verkehrsströme lag, bietet auch heute noch Gelegenheit für Urlaube ohne Massentourismus.

Das über 800 Jahre alte Haslach an der Mühl 50 km östlich von Passau mit Marktrecht, Salzordnung und Weberordnung schon in früher Zeit, hat sein mittelalterliches Stadtbild weitgehend erhalten und bietet neben anderen Museen ein Museum für mechanische Musikinstrumente (Musikautomaten).

Dieses Museum möchte ich hiermit der Drehorgelgemeinde vorstellen.

Ein Museum für mechanische Musikinstrumente zeigt natürlich mehr als nur Drehorgeln. Diese sind sogar nur eine Randerscheinung. Sie gehören aber zu der großen Familie aller der Instrumente, Apparate und Geräte, die auf Scheiben, Walzen, Lochbändern usw. gespeicherte Musik wiedergeben. Und über diese Musikautomaten gibt das Museum MECHANISCHE KLANGFABRIK mit rund 160 Objekten einen sehenswerten und lehrreichen Überblick, für uns sozusagen einen Blick über den „Drehorgel-Tellerrand“ hinaus.

In meinem Bericht zitiere ich aus den Texten, die dem Besucher zur Verfügung gestellt werden.

Gründer des Museums war der Webereibesitzer und gebürtige Haslacher Erwin Rechberger (geb. 1925). Nach Aufgabe der Weberei 1985 wandte sich Rechberger dem Sammeln von Volkskunst zu – „hauptsächlich Krippen. Unter den mehr als hundert Krippen finden sich viele Exponate mit ausgeklügeltem Figurenmechanismus, die aus dem Geschehen der Heiligen Nacht ein lebendiges Theater mit bewegten Akteuren machten“. Von da war der Weg nicht weit zum Sammeln mechanischer Musikinstrumente. „Das erste Instrument war ein mechanisches Tretpavier mit Papierrolle (pneumatisches Klavier) aus einer Musikwerkstatt in England, die auch als Hoflieferant des englischen Königshauses höchsten Ruf genoss.“

Gekauft wurde europaweit bei Altwarenhändlern, Privatsammlern, privaten Museen und auch auf Flohmärkten. 1994 wurde das erste österreichische Museum für Musikautomaten eröffnet.

„Die Sammlung mit ihren rund 160 Exponaten wurde vom „Verein Kultur in der Fabrik Haslach“ mit Unterstützung des Landes Oberösterreich erworben und bildet nun den Kern dieses Museums, um so die spannende Geschichte des Automatenwesens auch nach wissenschaftlichen Ge-

sichtspunkten für jedermann verständlich und auf musealem Standard umfassend darzustellen.“

Im Museum wird die wechselvolle und faszinierende Geschichte der „Klangmaschinen“ eindrucksvoll und lehrreich dargestellt. Man „erfährt nicht nur musikalische und technische Details der klingenden Wunderwerke, sondern auch viel von der Stimmung von damals und den diversen Unterhaltungsmöglichkeiten unserer Urgroßeltern. Der Rundgang durch diese nostalgische Welt von gestern, in der aufwändige Orchestrien neben zierlichen Glockenuhren, schnarrende Drehleiern neben originellen Rückenklavieren zu sehen und zu hören sind, ist vor allem auch ein Fest fürs Auge. Denn viele der rund 160 ausgestellten Musikautomaten faszinieren auch durch ihre Aufmachung, manchmal verspielt skurril, manchmal pompös. Immer aber Respekt gebietend ob der ausgeklügelten Details, die ihnen innewohnen. Eine Zeitreise in die nostalgische Musikwelt von gestern. Die Klangfabrik Haslach öffnet (...) Augen und Ohren.“

Hinzufügen möchte ich: Es wird auch Wissen vermittelt zur Kulturgeschichte mechanischer Instrumente (Automaten) allgemein, „von der Antike – wo von mechanischen Wunderbäumen berichtet wird, die künstliche Vögel aufnahmen und die nach dem Prinzip der Wasserorgel auch singen konnten – über die Zeit der Renaissance und des Manierismus, in dem die mechanischen Musik- und Spielautomaten entdeckt wurden bis hin zur Neuzeit.“

Eines der Bilder aus dem Museum zeigt einen Edison-Phonographen. Der Entwicklung bis zum Schallplattenspieler ist eine weitere Abteilung des Museums gewidmet. Diese ist aber nicht Thema meines Berichtes.

Mit einigen Bildern möchte ich einen Eindruck vom Museum vermitteln, Neugierde wecken und zum Besuch des Museums anregen.

Haslach an der Mühl, im Vordergrund die ehemalige Weberei, in der das Museum untergebracht ist.





Drehorgel Mölzer 1900

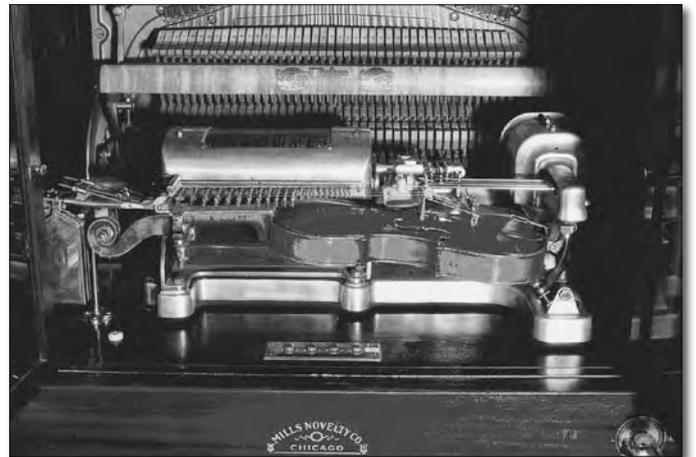


Tanzorgel Wolfram mit Lochkartensteuerung 1925



Spielwerk Monopol 1880

Blick in die Ausstellung



Violano virtuose Mills Novelty Co, Chicago

„Der Marktplatz“ mit Dreh- und Karussellorgel





Phonograph Edison 1900

Museum **MECHANISCHE KLANGFABRIK**

Stelzen 15, A-4170 Haslach

Telefon +43(0)7289.71557 oder +43(0)7289.72300

www.mechanischeklangfabrik.at

Das Museum ist geöffnet Di. - So. 10-16 Uhr
Führungen für Einzelbesucher jeweils um 11 + 14 Uhr
für Gruppen ab 10 Personen nach Vereinbarung

Zur Kulturgeschichte der Musikautomaten, wie sie das Museum in Haslach vermittelt, folgt ein weiterer Beitrag.

CDD-Mitglied Wünne Gunnar Voß ❖



Besuch in der Partnergemeinde

von CDD-Mitglied Klaus Fritzsche

Die Gemeinde Langeneichstädt hat schon über einige Jahre mit der Gemeinde Rudno nad Hronom in der Slowakei einen Partnerschaftsvertrag.

Vor einiger Zeit gab es diesbezüglich schon einmal einen Artikel in der Zeitschrift der Drehorgel.

Anfang Juli gab es eine offizielle Einladung durch den Bürgermeister der Gemeinde Rudno nad Hronom zu seinem 50. Geburtstag.

Der Ortsbürgermeister der Gemeinde Langeneichstädt, ein ehemaliger Bürger der Partnergemeinde, der jetzt in Langeneichstädt wohnt, als Dolmetscher und der Drehorgelspieler Herr Fritzsche, folgten der Einladung.



Am Tag des Geburtstages wurde der Bürgermeister schon um 6.00 Uhr in seiner Wohnung durch ein Ständchen mit der Drehorgel „Slowakische Volksweise“ und „So ein Tag, so wunderschön wie heute“, überrascht. Dass die Überraschung gelungen war, zeigte auch die Reaktion – emotional von seiner Seite! Er hatte mit allem gerechnet, aber nicht damit!

Im Laufe des Vormittages spielte Herr Fritzsche noch auf dem Marktplatz der Stadt Nova Bana auf Wunsch der Bürgermeisterin, die anschließend noch zu einem gemeinsamen Mittagessen eingeladen hat.

Man muss die Begeisterung der Menschen miterlebt haben, mit Worten ist das überhaupt nicht zu beschreiben, sie halten spontan mit dem Auto an und tanzen mitten auf der Straße. Dabei gab es in einer Spielpause noch Luftballon-Modellieren für die Kinder.

Innerhalb dieser zwei Stunden des Spielens auf dem Markt von Nova Bana gab es 5 Einladungen zum Wochenende zu Feiern in einzelnen Familien, mit der Drehorgel zu spielen, das war aber aus Zeitgründen nicht möglich.

Am Abend des gleichen Tages gab es die offizielle Feier zum 50. Geburtstag des Bürgermeisters im Gemeindesaal von Rudno nad Hronom. Zu dieser Feier waren ca. 50 Personen – vor allem Vertreter der umliegenden Gemeinden der Mikroregion Nova Bana – anwesend.

Eröffnet wurde diese Feier durch Herrn Fritzsche mit der Drehorgel mit der slowakischen Nationalhymne sowie einem slowakischen Volkslied. Es gab dafür einen fast nicht enden wollenden Beifall. Es schlossen sich an diese Begrüßung die Glückwünsche aller Anwesenden an.

Im Laufe der Veranstaltung gab es noch einige Einlagen mit der Drehorgel und Modellieren von Luftballonen, das wurde wieder mit stehenden Ovationen bedacht.

Eine schöne Geburtstagsfeier ging zu Ende, von unserer Seite aus haben wir alles getan, das zeigte auch oftmals der Beifall.

Am darauf folgenden Tag traten wir die Heimreise an, eine Tour ca. 850 Kilometer – und sind wieder gut in Langeneichstädt angekommen, mit der guten Überzeugung einen weiteren Beitrag zur Vertiefung der Partnerschaftsbeziehung getan zu haben. ❖



Schweizer GrüÙe zur JHV 2011



Lieber Wilfried, liebe Vorstandsmitglieder,
liebe Freunde der Drehorgelmusik,

als Teilnehmer einer kleinen Gruppe Schweizer Drehorgelspieler an der diesjährigen JHV in Speyer möchten wir uns bei Wilfried Hömmerich und seinen Vorstandsmitgliedern für die gute Organisation in all den Jahren herzlich bedanken. Bedanken möchten wir uns auch bei den vielen Helferinnen und Helfern am JE-KA-MI, Sina Hildebrand, Gottfried Arnold und dem ganzen Museums-Team.

Leider sind wir vom Vorgehen einiger CDD-Mitglieder an der JHV sehr enttäuscht und wir können viele Aussagen nicht verstehen.

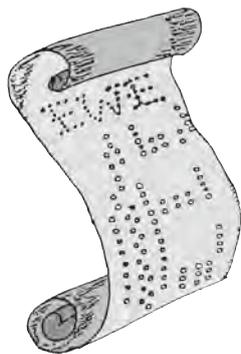
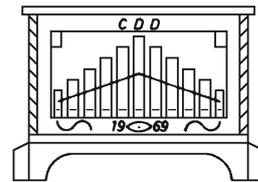
Einmal mehr wurde am Standort der JHV gezweifelt. Wir denken, dass wir alle froh sein sollten, wenn uns für diese Veranstaltung die Infrastruktur GRATIS zu Verfügung gestellt wird. Wenn solche Anlässe vermehrt aus der Kasse bezahlt werden müssen, dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Mitgliederbeiträge erhöht werden. Was wird uns alles geboten? Eintritt ins Museum, gratis Parkplatz, verbilligte Unterkunft, gute und sichere Zufahrt usw. Wo finden wir das sonst? Wer schon einmal einen solchen Anlass oder sonst ein Treffen organisiert hat, weiss wieviel Arbeit dahinter steckt.

Es wurden auch einige gute Vorschläge gemacht und wir sind überzeugt, dass der Vorstand diese überdenkt und an der nächsten JHV bereits Lösungen präsentieren kann.

In diesem Sinne wünschen wir allen eine schöne Sommerzeit mit vielen schönen, gemütlichen Drehorgel-Treffen.

Viele liebe GrüÙe aus der Schweiz!

Gerda + Reinhard Horn ❖



EWE Notenrollen



*Hersteller der ersten computergefertigten
Präzisionsnotenbänder von 16-56 Tonstufen*

*Wir führen eine große Auswahl von Notenrollen
mit alten und neuen Melodien für Drehorgeln mit:
20/24, 26, 31/33, 42 und 45 Tonstufen*

- > *Unsere Präzisionsnotenrollen garantieren Ihnen eine optimale Wiedergabe*
- > *Durch Einsatz modernster Technik sind wir in der Lage preisgünstig zu fertigen*
- > *Auf Wunsch erhalten Sie Sonderanfertigungen mit Liedern aus unserem Repertoire*

Bitte fordern Sie unverbindlich Prospekt und Preisliste an



FIRMA EDGAR WERNER KISSINGER STR. 58 97720 NÜDLINGEN
☎ 0971/2814 TELEFAX: 97701





„Bänkelsang“ / „Moritat“

Artikel - aufgestöbert von CDD-Mitglied

Orgel-Klaus alias Klaus Lang

Bänkelsang und Moritat – diese beiden Begriffe werden heute im Allgemeinen mit höchst verschiedenartigen Vorstellungen verbunden. Für den einen bedeuten sie schnurrige, in Bierzeitungen und Scherzliedbüchern verbreitete Reimereien im Stil des „Schauderösen Ferdinand“ oder des „Gymnasiasten Seidelbast“, dem anderen fallen sofort Namen wie Wedekind und Brecht ein, und er weiß beide Begriffe als literarische Formen des seit 1900 aufkommenden Kabarett einzuordnen. Er kennt sofort auch Titel, nennt „Brigitte B.“ und nennt den – allerdings später entstandenen – „Mackie Messer“, der ihm überhaupt Prototyp dieser Art Dichtung zu sein scheint. Daneben besinnt sich mancher aber auch der Tradition und erwähnt als vermeintliche Urform des Genres die höchst schauerhafte Begebenheit von der Dienstmagd Sabine, die vom berühmten Treuenbrietzener Schuster entleibt wurde, und er führt an, dass es sich hierbei um ein „sehr altes Lied“ handelt.

Trotz aller Verschiedenartigkeit der angeführten Beispiele offenbaren sie eine Gemeinsamkeit: sie sind unterhaltsam, voller komischer Effekte, enthalten einen ironischen Grundgestus und scheinen vielen eben deshalb typische Zeugnisse echter Moritatendichtung zu sein... In allen diesen Fällen aber handelt es sich jedoch bereits um Parodien – auch bei dem alten Sabinchen-Lied, das erstmals 1849 in den „Musenklängen aus Deutschlands Leierkasten“ auftaucht, jener an die Vormärztradition anknüpfenden Sammlung „harmloser Leierkastenlieder“ mit zahlreichen politischen Anspielungen. Dieses Lied geht zwar auf eine Originalmoritat zurück, erscheint in seiner fixierten Form aber eindeutig satirisch-parodistisch und wurde offensichtlich mit der Absicht veröffentlicht, ähnliche moralisierende und „volkserzieherische“ lyrische Produkte dieser Zeit zu verulken.

Der originale Bänkelsang und die originale Moritatendichtung, wie sie die vorliegende Sammlung dokumentiert, sind heute weitgehend in Vergessenheit geraten und von den letzten Stätten ihres Wirkens, den Jahrmärkten und Messen, seit den frühen dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts endgültig verschwunden. Dabei erweisen sich bereits die letzten Existenzjahrzehnte dieser Art Dichtung als verzweifelter und oft gekünstelter Versuch einer Weiterführung oder Neubelebung, der angesichts der übermächtigen Konkurrenz durch Rundfunk, Film und Illustrierte von vornherein zum Scheitern verurteilt war. So erscheint die Originalmoritat heute lediglich in graphisch mehr oder weniger originell gestalteten Anthologien oder in bescheidenem Maße auf der Schallplatte, wobei Ausstattung bzw. Vortragsweise stets auch auf eine komische Verfremdung des wiedergegebenen Textes abzielen. Die Tatsache, dass es heute nahezu unmöglich ist, Bänkeldichtung anders als parodistisch aufzunehmen, weist zugleich auf bestimmte Grundmechanismen ihrer Entstehungsgeschichte hin: die sich volkstümlich gebende Moritatendichtung – vom Unterschied zum Volkslied wird noch die Rede sein – ist nämlich schnell zu durchschauen als eine affirmative Literatur, für deren Entstehen vorwiegend merkantile Gesichtspunkte

entscheidend waren, verbunden mit dem Bestreben, bei allen moralischen Wertungen und didaktischen Ermahnungen der jeweils herrschenden Ideologie Genüge zu tun und dies mit einer derartigen Vordergründigkeit, dass gelegentlich auch das Gegenteil erreicht worden sein dürfte.

Der Moritatenenton galt stets als etwas Anrühiges, Unseriöses. Johann Christoph Adelung merkt in seinem Wörterbuch unter dem Stichwort „Bänkelsänger“ unter anderem an: „Figürlich und in verächtlichem Verstande, ein schlechter Dichter, der sich ein Geschäft daraus macht, gemeine Gegenstände auf gemeine Art zu besingen“. Auch dem Klassiker Goethe galt Moritatenhaftes als Synonym für heuchlerisch und niedrig. Dabei ist es vor allem die Attitüde des Sittenrichters, die den Bänkelsang als verlogen entlarvt und später auch der Angriffslust des Parodisten auslieferte.

Schwierigkeiten eigener Art bietet bereits die Anwendung eines Begriffes für die Bezeichnung des gesamten Genres in seiner historischen Entwicklung, denn – streng genommen – kennzeichnet „Moritat“ (frühester Beleg auf einem Flugblatt 1841, danach 1862 im Lahrer Kommersbuch) eigentlich nur die durch schauerliche Übertreibungen angeereicherten Parodien solcher lyrischen Produkte, und der ebenfalls eingebürgerte (ursprünglich nur pejorative) Begriff des „Bänkelsangs“ existiert nicht vor dem 18. Jahrhundert. Auch „Newe Zeitung“ oder „Zeitungslied“ sind zur Bezeichnung des gesamten Genres nicht akzeptabel, denn zum einen sind damit lediglich entsprechende Publikationen des 16. und 17. Jahrhunderts zu erfassen, zum anderen erfüllten diese Vorformen neben der Unterhaltungsfunktion auch die Aufgabe echter Information – eine Komponente, die später stark zurücktrat. Diese Relativierungen gilt es zu bedenken, wenn im folgenden die in der Literatur geläufigen Begriffe „Moritat“ und „Bänkelsang“ bisweilen auch in übergreifendem Sinne angewendet werden. (Übrigens ist die Herkunft des Begriffes „Moritat“ nicht völlig geklärt: Sowohl Mordtat als auch das latinisierte *moritas* bzw. das französische *moralitee* werden als Ursprung für möglich gehalten, daneben aber auch die Herkunft aus dem Rotwelsch: *more* – Händel, Lärm.)

Die Anfänge des hier dokumentierten Genres sind wesentlich jünger als die des Volksliedes und nicht zu trennen von der Entwicklung eines Buchmarktes im Verlauf des 16. Jahrhunderts. Dabei sind seine Quellen – wie die des Preswesens überhaupt – in der Flugblattliteratur der frühbürgerlichen Revolution zu suchen. – Solche besonders nach 1517 massenhaft verbreiteten Druckerzeugnisse (von 1517 bis 1525 erschienen rund 2.000 solcher Schriften) spiegeln deutlich die Entwicklung des politischen Kräfteverhältnisses jener Zeit wider: während bis in die Jahre des Bauernkrieges 1525/26 der Kampf der verschiedenen Lager, des plebejisch-bäuerlichen, des bürgerlich-reformatorischen und des restaurativ-katholischen, mit unverminderter Heftigkeit und wechselndem Erfolg hin und her wogt, kommt es in den Jahren danach zur Herausbildung zweier konfessioneller Fronten unter den Landesfürsten, die als eigentliche Sieger aus den Auseinandersetzungen hervorgegangen waren und zähe Kämpfe um Einfluss- und Machtsphären in Deutschland führten. In dem Maße, wie besonders nach 1525 die Reformation ihre Bedeutung als politisches Programm der



Volksmassen verlor und statt einer sozialen lediglich eine rein religiös-individualistische Erneuerung zu propagieren begann, wich die reformatorische Flugschriftenliteratur vom politischen Tageskampf zurück und wandelte sich zu gemäßigter Zustandsliteratur, die in den ersten Jahren nach 1525 nahezu allein das Feld behaupten konnte. (Entsprechende Zeugnisse des plebejisch-bäuerlichen Lagers wurden systematisch vernichtet, bzw. ihre Drucklegung wurde verhindert – das katholische Lager aber verstand es erst allmählich, eine unpopuläre Scholastik seiner Propaganda zu überwinden und wirksame Blätter zu verfassen).

Mit dem endgültigen Sieg der Fürstenreformation und der teilweisen feudal-klerikalen Restauration, in deren Verlauf der Anteil der katholischen Bevölkerung in Deutschland von einem Sechstel wieder auf ein Drittel anwuchs, bekam die Kirche – sowohl die im orthodoxen Luthertum erstarrte protestantische wie auch die katholische – bis zum Ende des 16. Jahrhunderts allmählich alle erscheinenden Schriften unter ihren Einfluss und unterwarf sie der Zensur. Gleichzeitig nutzte der Klerus selbst das nach der Erfindung des Buchdrucks enorm gewachsene Lese- und Informationsbedürfnis, um eine Flut von „Teufelsliteratur“ zu verfassen – Traktate „wider Laster und Sünden“. Diese gängige Handelsware, die ihre weltliche Entsprechung in der Moralsatire des so genannten Grobianismus fand, bereitete auch einer so bekannten Veröffentlichung wie dem Volksbuch vom „Doktor Faust“ den Weg. Dem Entstehen dieses Werkes liegt das nahezu ideale Zusammentreffen des instinktsicher spekulierenden Verlegers Johann Spies mit einem anonymen Verfasser lutherisch-orthodoxer Einstellung zugrunde, der in äußerst wirksamer Weise dem Unterhaltungsbedürfnis seiner Zeitgenossen entgegenzukommen vermochte. Naivität, Raffinesse, Dilettantismus und Routine, ein Hang zur massiven Didaktik und ein Gespür für Effekte – grobe wie auch feinere –, all das erschien im Faustbuch unvermittelt und unvermischt nebeneinander und empfahl sich damit als Lektüre für jedermann. In solcher Verquickung von Geschäftsgeist und Konservatismus in jenen Jahrzehnten muss auch die Quelle der Moritatenichtung gesucht werden, die damals in der Vorform der „Newen Zeitung“ das Licht der Welt erblickte. Die „Newe Zeitung“ umfasste inhaltlich allerdings weitere Bereiche als der Bänkelsang des 18. und 19. Jahrhunderts und erfüllte vor allem die Funktion seriöser Berichterstattung. Aus ihr entwickelten sich im Verlaufe des 17. Jahrhunderts die deutschen Publikationsorgane, neben denen die Bänkeldichtung nur als wild sprossender Seitenzweig erscheint. In der „Newen Zeitung“ zeigen sich jedenfalls beide Komponenten, die seriöse und die schaurig-sensationelle, noch wahllos nebeneinander, wie es die Beispiele aus dieser Literatur, mit denen die vorliegende Sammlung eröffnet wird, beweisen. Entsprechende Veröffentlichungen waren zumeist aus Bild und Text bestehende Einblattdrucke, in denen – häufig in einem gereimten „Zeitungslied“ – Nachrichten von Weltereignissen, schauervollen Untaten, Naturkatastrophen, Himmelserscheinungen und Merkwürdigkeiten aller Art mit der moralisierenden Forderung nach Besserung und Belehrung verbreitet wurden. Maßlose Übertreibungen und grelle Effekte waren die wesentlichsten Mittel der meist anonymen Verfasser, um das Unterhaltungs- und Informa-

tionsbedürfnis breiter Volksschichten anzusprechen. Dabei stellt sich die moralisierende Tendenz dieser Literatur bei näherer Betrachtung schnell als äußerer Vorwand heraus, wichtiger schien die minutiöse Schilderung des Sensationellen und Makabren in Wort und Bild. Viele Produkte dieser Art von Literatur, deren Naivität dem heutigen Leser ein Lächeln entlockt, mögen auf die Zeitgenossen (in nicht unangenehmer Weise!) grausig und schrecklich gewirkt haben, wie zum Beispiel die „Wahrhaftige und Erbärmliche Neue Zeytung von einem Jungen Gesellen Wie er ein Junge Tochter Erbermlich umbgebracht hat und darnach geschend und sie zu stucken gehawen geschehen zu Dirschenreyt in disem 1573. Jar den 6. Jeneris.“

Die mit der Produktion solcher Schriften verbundene verlegerische Berechnung ging übrigens glänzend auf: so erlebte ein Blatt mit der Darstellung der Hinrichtung des fränkischen Ritters von Grumbach 1567 in wenigen Stunden eine Absatzziffer von 1.400 Exemplaren und am Palmsonntag 1602 nach dem Kirchgang eine Schrift gegen Zwinglianer und Calvinisten die beachtliche Umsatzhöhe von 1.500 Exemplaren.

Die breite Fächerung der Thematik jener Schriften erhellt besonders angesichts der berühmten Flugblattsammlung des Züricher Chorherren Johann Jakob Wick (1522-88), der in 23 Quart- und Foliobänden alle ihm erreichbaren Flugschriften seiner Zeit zusammengefaßt hat. Sternnglaube, Wundergeburten und Wundergestalten, Himmelserscheinungen und Hinrichtungsschilderungen finden wir hier neben politischen und religiösen Kampfschriften, Mahnblättern und Anpreisungen.

Die künstlerische Gestaltung ist zumeist dürftig und auf krasse Effekte abgestellt, die Illustration ist bis in das frühe 17. Jahrhundert hinein vorwiegend in Holzschnitttechnik, zuweilen vom „Illuministen“ (ein besonderer zunftmäßiger Zweig des Malerhandwerks) mit grellen Farben behandelt, der Text in ermüdender Prosa oder endlosen, eintönigen Knittelversen. Dabei lässt die übertrieben detaillierte Schilderung vielfach nur allzu deutlich werden, dass hier eine Authentizität vorgespiegelt werden sollte, die, zumindest dann, wenn es nicht bekannte historische Ereignisse bzw. prominente Persönlichkeiten betraf, nur bedingt vorhanden war. Jedenfalls weist die häufige Zeitangabe „geschehen in diesem Jahre“ auf die Absicht hin, das Blatt jederzeit mit gleich bleibender Aktualität absetzen zu können. Der Vertrieb oblag dem „Zeitungsinger“, auch „Bot mit der Newen Zeitung“ genannt.

Seine gesellschaftliche Stellung war die gleiche wie die der Possenreißer, Jahrmartsgaukler und Quacksalber. Bei Johannes Riemer gibt es die Wertung: „... eitel solche verlogenen und faule Tagdiebe und Zeitungssinger“. Ein Holzschnitt der Reformationszeit zeigt uns einen solchen Zeitungssinger, dessen Kleidung über und über bespickt ist mit Bündeln von Flugschriften und Karikaturen. Im Übrigen erscheint er – wie auch auf anderen zeitgenössischen Darstellungen – abgerissen und ärmlich. Der Bänkelsänger gehörte zu den untersten Volksschichten, zwischen ihm und dem Landstreicher wurde kein Unterschied gemacht. Doch bot seine niedrige soziale Stellung den Vorteil, dass er sein Publikum genau kannte und den Unterhaltungsbedürfnissen



des einfachen Volkes souverän entgegenkommen konnte. In vielen Fällen scheint das Geschäft des Zeitungssingers mit dem des Quacksalbers und Galanteriewarenhausierers verbunden gewesen zu sein, jedenfalls zeigen uns Bilder des 17. und 18. Jahrhunderts eine solche Kombination, wobei der Handel mit Rattengift eine der ergiebigsten Nebeneinnahmen dieser Professionen gewesen sein muss, denn als unvermeidliches Standeszeichen erscheint auf vielen Darstellungen ein kleiner Holzkäfig auf langer Stange, behängt mit toten Ratten. Die schreiende grafische Aufmachung der Blätter machte die Bildtafeln (Schilder), ein seit dem 18. Jahrhundert benutztes Requisit, damals noch entbehrlich.

Wie aus einer Episode des Grimmelshausenschen „Simplissimus“ hervorgeht, war der Gesang, zu dem sich der ursprünglich einfache »Kaufruf« bald entwickelt hatte, das entscheidende Mittel des Verkäufers, seine Ware unter das Publikum zu bringen. Der Held des Buches hatte bei einem Drucker seine selbst „spindisierenden traurigen Mordzeitungen, große Seeschlachtzeitungen und dergleichen“ herstellen lassen. Er berichtet: „Der Drucker gab mir nun alsbald in die Hand, ich sollte nicht weit von seinem Haus, das dem öffentlichen Markt nahe gelegen war, meine Kalender auf einem Tischlein, das er mir dazu leihen wollte, auslegen und hinter dasselbe auf einer Bank stehend, frisch, getrost und unverzagt meine wohl inventierte Zeitung auf das beweglichste absingen“. Der Sänger war also oft ein Scharlatan, ein Gaukler, eine gescheiterte Existenz und wusste offenbar sehr genau, dass sein Erfolg, der sich in klingender Münze äußerte, weniger mit dem Wahrheitsgehalt oder gar dem künstlerischen Wert der vorgetragenen Verse zu tun hatte, sondern entscheidend von seinem komödiantischen Vermögen zum Herzerreißenden und Markerschütternden abhing. Mit Vergnügen lassen sich noch heute selbst in endlosen Reimereien gewisse gestische Elemente aufspüren, die den schauspielerischen Einsatz des Vortragenden provozierten und ihm gleichzeitig halfen, alle Register – vom abgrundtiefen Abscheu über die Schlechtigkeit der Welt bis zum jauchzenden Triumph über den Sieg des Guten – mit großer Suggestivkraft zu ziehen. Da aber Sänger wie Verfasser im wohlverstandenen Geschäftsinteresse gezwungen waren, sich volkstümlich auszudrücken, flossen entsprechende Gestaltungsmittel in ihre Lieder ein und bewirkten eine ästhetische Ambivalenz solcher Schöpfungen. So klingen neben monströsen Schwülstigkeiten in einzelnen Liedern durchaus auch schlichte volksliedhafte Töne an.

Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges brachte eine nahezu unübersehbare Flut von Flugblättern und Zeitungsliedern mit sich, die bürgerliche Literaturwissenschaftler und Sammler häufig unter dem Begriff des „historischen Volksliedes“ subsumiert haben. Diese Lieder waren in ihrer überwiegenden Zahl eine Art gereimter Reportagen, die in volkstümlichem Ton die politischen Geschehnisse und Merkwürdigkeiten ganz im Sinne der jeweiligen Obrigkeit unter das Volk brachten. Wirkliche Volksdichtung jedoch, Dichtung, an der das Volk gestaltend und umgestaltend teilnimmt, erweist sich niemals als Vehikel einer von der Obrigkeit beabsichtigten Meinungsbildung. Dort, wo derar-

tiges Liedgut tatsächlich vom Volk aufgegriffen wurde und den Prozeß des Zersingens durchlief, schliffen sich bezeichnenderweise zuerst jene Wendungen ab, die auf Beeinflussung der öffentlichen Meinung abzielten oder eine aufgepfropfte Moral verkündeten. Anthologien „historischer Volkslieder“ erweisen sich daher vielfach als Sammlungen lyrischer Produkte, die im Bänkelton auf Zeitereignisse reagieren, und weniger als Hort echter Dichtung des Volkes.

Dessen wirkliches Fühlen, Denken und Leiden kommt in jener Zeit vor allem im lyrischen Volkslied, im Bauernlied, in der Märchen-, Schwank- und Sagedichtung und im volksliedhaften Kirchenlied zum Ausdruck. Gewiss gab es auch eine Flugblattliteratur, die dieser Tendenz verpflichtet war – solche Zeugnisse sind jedoch recht sporadisch entstanden und entgingen nur in Ausnahmefällen der Vernichtung. Bezeichnend für die von der Obrigkeit initiierte Flugblattliteratur ist die zumeist angehängte Schlussmoral, die ganz handfest Parteinahme für die sich bekämpfenden politischen Lager ausdrückt. Besonders aufschlussreich sind uns Blätter, auf denen aus unterschiedlichem politischem Gesichtswinkel das gleiche Thema behandelt wird und eine groteske Gegensätzlichkeit der Bewertung auffällt (vgl. Lieder über Wallenstein). Wenn tatsächlich einmal solche Lieder Partei für das einfache Volk ergreifen, wie in der „Wahrhaftigen neuen Zeitung von dem mächtigen Aufstand der Bauern im Lande ob der Eins“, dann ist schnell die Zweckpropaganda, in diesem Falle die der lutherischen Partei, erkennbar, denn die Begründung für diesen Aufstand wird auf rein religiös-ideelle Momente beschränkt (Weil man sie zwingt/Zu papstischen Irrtumen). Damit wird sorgsam ignoriert, dass wichtige soziale Forderungen hier im religiösen Kampf ihren Ausdruck fanden. Eine deftige, grobe Sprache, die humorvoll drastisch und mit respektloser Aggressivität verfährt (Hier liegt und fault mit Haut und Bein/Der mächtig Kriegsfürst Wallenstein), verleiht manchem dieser Texte noch heute einen besonderen Reiz. Hinzu kommt, dass die aufgesetzte Moral interessante Einblicke in die politischen Ereignisse der Zeit ermöglicht und dem heutigen Leser vielfach auch den ideologischen Mechanismus der Legendenbildung um so genannte „große Männer“ enthüllt. Daneben darf aber auch nicht der Wert anekdotenhafter Überlieferung von Einzelzügen um historische Persönlichkeiten oder Zeitereignisse unterschätzt werden – trotz der oben angedeuteten Problematik der Detailtreue. Diese Art von Realitätsgehalt wird durch die Zweckgebundenheit der Aussage, durch die Absicht zu Manipulation und Propaganda in vielen Fällen nur unwesentlich beeinträchtigt, da der naive epische Fluss des Erzählens die Moral gleichsam abstößt und aufgesetzt erscheinen lässt. So bereitet es dem heutigen Leser wenig Mühe, entsprechende Tendenzen zu durchschauen und – mit Brecht zu sprechen – „mit seinem Urteil dazwischenzukommen“, zumal sich das politisch-moralische Bekenntnis des Moritatenautors meist mit gehöriger Aufdringlichkeit äußert. Die Masse der Zeitgenossen war solcherart propagandistischem Zugriff natürlich weitgehend ausgeliefert, allerdings wird die Flut von Darstellungen der Welthandel und Schrecknisse auch dazu beigetragen haben, die durch eigene Kriegserlebnisse aufgekommene Zweifel an der »göttlichen Gerechtigkeit«



zu bestärken. Auf alle Fälle können wir vermuten, dass der Zeitgenosse sich vordringlich an die handfeste Stofflichkeit des Berichteten gehalten hat und an der Aufforderung zu Bußfertigkeit und innerer Einkehr nicht allzu schwer getragen haben dürfte.

Von der äußeren Form her herrschen in jener Zeit die chronikartigen und sehr langen Berichte vor, daneben werden aber auch gern dialogische Formen verwendet – in der vorliegenden Sammlung allerdings nur durch das spätere Beispiel „Peter des Großen Tod“ vertreten. Die Blätter des 17. Jahrhunderts unterscheiden sich von den früheren bereits durch eine kunstvollere Gestaltung in Wort und Bild. Der Kupferstich und die Radierung lösen in vielen Fällen den gröberen Holzschnitt ab, die Sprache wird im Laufe des 17. Jahrhunderts nuancierter und strotzt von Fremdwörtern, wie sie im Laufe des Dreißigjährigen Krieges aus aller Herren Länder nach Deutschland einfließen. – Der Preis der Flugschriften muss sehr niedrig gewesen sein, wenn wir als Vergleichsmaßstab den Preis Dürerscher Blätter gegen Ende des 16. Jahrhunderts heranziehen: ein Gesamtdruck seiner Werke kostete um 1570 36 Gulden. Auch in der Notzeit des Dreißigjährigen Krieges dürfte sich diesbezüglich wenig geändert haben, zumal im Laufe des 17. Jahrhunderts Neuerungen der Drucktechnik und vor allem der Papierherstellung die Produktion wesentlich verbilligten.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind bevorzugte Stoffe der Flugblattliteratur die französischen Eroberungskriege gegen die Pfalz und die Türkenkriege bis 1718. Selbst bei diesen Themen führt weniger der Patriotismus die Feder der anonymen Liederschreiber als der vom geschäftlichen Kalkül bestimmte Drang zum groben Effekt. Wiederum ist Grimmelshausen der Gewährsmann für eine solche Feststellung. Mit merklicher Ironie berichtet er den pragmatischen Schöpfungsakt eines Zeitungsliedes über die Türkenkriege: „Insonderheit hörte man dazumal, nämlich im Jahre eintausendsechshundertachtundvierzig im Monat Juni, von nichts anderem schwatzen als von der trefflichen Tapferkeit der Venezianer in der weitberühmten Festung Candia und von der Raserei des türkischen Großwesirs in der Bestürmung und Belagerung derselben. Die Schreiber, deren oft zehn in einer Herberge beisammen saßen, ließen es sich mit der Abfassung der Sachen so angelegen sein, dass einer, der sie gesehen hätte, geschworen haben sollte, es betreffe etwas, woran die Wohlfahrt des ganzen römischen Reiches gelegen wäre. Ich erlangte in kurzem vielerlei Sorten von Zeitungen über den besagten Gegenstand, kehrte damit behänd wieder in meine Herberge zurück, zog das Beste davon heraus, zierte es mit meinem gewöhnlichen Stil auf das annehmlichste aus und fing auch an, den Verlauf des dazumal vorgefallenen großen Seegefechtes, das zwischen der venetianischen Republik zweitem Schiffskapitän Lion und zehn barbarischen Schiffen sich zugetragen hatte, in ein Lied zu bringen, um solches auf öffentlichem Markte bei ehester Gelegenheit abzusingen. Da stellte ich dann der beiden venetianischen Kapitäne Luftsprennung ihrer eigenen Schiffe, damit die feindlichen auch mitgenommen werden möchten, so beweglich vor, dass ich mir gar wohl getraute, wenn allererst meine holdselige Stimme dazukommen würde, als ein anderer

Orpheus nicht allein die Menschen, sondern auch die wildesten Tiere zum Mitleiden zu bewegen. Ich erhob in solchem Gesange die beiden Kapitäne wegen ihrer heldenmütigen Tapferkeit bis an der Sterne Zinnen und gab ihnen in der anderen Welt die nächsten Stellen bei dem tapferen Kriegsgotte Mars ein. Im Gegenteile aber, wenn ich des Großwesirs Meldung tat, so sparte ich nicht, was zu seiner Verkleinerung dienlich war, sonderlich wo ich vorstellte, wie er eben dazumal als ein vor Unsinnigkeit halb rasender Tyrann den starken Posten Sabionetta habe stürmen lassen, indem er nicht anders vermeinte, als er müsste über denselben Meister werden und ihn in seine Gewalt bringen. Darauf fing ich jählings an zu frohlocken, dass er mit seiner Raserei vor selbigem nichts ausgerichtet, sondern über dreitausend Tote dabei sitzen lassen und mit vielen Beschädigten den Abzug habe nehmen müssen, und endlich beschloss ich mein Lied mit einem herz bewegenden Wunsche, dass der Allerhöchste die herrlichen venezianischen Machthaber und Signoren noch fernerhin gnädig anblicken wolle“.

Solche Konstruktionen des „Avisen- und Relationssängers“, wie der Bänkelsänger des 17. und 18. Jahrhunderts bei den Zeitgenossen meist hieß, wurden unbedenklich neben Berichte über Mißgeburten, Naturkatastrophen, Mord, Totschlag und andere Gräuelnachrichten gestellt, so dass ein abwechslungsreiches Repertoire entstand, mit dem die Sensationsgier, die Schaulust und das Informationsbedürfnis des Publikums bestens befriedigt werden konnten.

Die Situation des Bänkelsangs begann sich durch die Entwicklung der Zeitung im Laufe des 17. Jahrhunderts zu ändern. Regelmäßig erscheinende Publikationsorgane hatten zunehmend die aktuelle Information über die großen politischen Ereignisse und Welthandel übernommen und damit zu einer drastischen Verengung des Moritatenstoffes geführt. Das Grauerregende und Rührselige rückte immer mehr in den Mittelpunkt des Repertoires. Gleichzeitig wurde das grafisch reich ausgestattete Flugblatt, das im 16. und besonders im 17. Jahrhundert nicht selten von namhaften Künstlern gestaltet worden war, durch den schlichten Handzettel mit dem Liedtext und einer Prosaschilderung ersetzt, denn mit den großen Themen der Weltgeschichte war dem illustrierenden Künstler das dankbarste Feld seines Wirkens entzogen. Der allmähliche Abstieg des Sängers vom wichtigen Nachrichtenübermittler zum Schausteller begann. Als Bänkelsänger (der Begriff taucht als „Bänkleinsänger“ erstmals 1709 bei Benjamin Neukirch in einer von ihm kommentierten Ausgabe Hoffmannswaldauscher Gedichte auf, danach 1730 als „Bänckelsänger“ in Gottscheds „Dichtkunst“ und 1781 als „Ständlisänger“ bei Pestalozzi) begann er nunmehr selbst für den Bildteil seiner vorgetragenen Geschichten zu sorgen, indem er eine Auswahl von „Schildern“ bei sich führte. Diese Schilder waren Wachstuch- oder Leinentafeln mit grellbunten Bildgeschichten, die man beim Schildermaler in Auftrag gab und nach Quadratfuß bemalter Fläche bezahlte. Während des Liedvortrages schlug der Sänger mit einem Stab kommentierend auf die Bilder, den dramatischen Fortgang des berichteten Geschehens bezeichnend. Frau oder Kind begleiteten ihn dabei auf dem klassischen Jahrmarktsinstrument, der seit dem 10. Jahr-



hundert bekannten Bettler- oder Bauerngeige, einem Mit-telding zwischen Tasten- und Streichinstrument, das im Laufe des 18. Jahrhunderts dem Leierkasten wich. Während der Darbietung wurden die Drucke verkauft, deren Bild-schmuck sich bald auf Vignetten beschränkte, die kaum noch für eine Geschichte speziell angefertigt wurden.

Im 18. Jahrhundert begann der Moritatensänger aber auch zu einer Art von Mythos zu werden, wozu besonders die anakreontische Richtung der frühen Aufklärung mit ihrem idyllisierenden Bild vom Volksleben beitrug. Der Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719-1803) verband ein solches Bild denn auch mit der Vorstellung vom armen, aber glücklichen gott- und Obrigkeitsergebenen Arbeits-mann und war unter den lebhaften Befürwortern von Bän-kelsang und Moritat zu finden. Er hielt sie – als vermeint-lich echte Volksliteratur – für den Ausdruck eines unbe-wussten Strebens des einfachen Volkes nach Selbsterzie-hung. So versuchte er nicht nur, derartige unterstellte Ten-denzen eines „pädagogischen Programms“ zu fördern, sondern mühte sich auch selbst nach Kräften, den Bänkel-sang durch eigene Beiträge in jeder Weise aufzuwerten.

Seine romanzenhafte Bänkelballade „Marianne“ (1836), die von den Fahrenden dankbar aufgegriffen wurde, legt von diesem Streben beredtes Zeugnis ab: in fünfunddreißig Strophen, die sich unter Vermeidung des allzugroben um echten Bänkelton bemühen, wird davor gewarnt, seine Kin-der zu einer Vernunftfehe zu zwingen. Für weitere Versuche dieser Art plante Gleim sogar, einen Komponisten wie Mo-zart zu gewinnen.

Wesentlich kritischer schätzte sein Freund, der Berliner Schriftsteller und Verleger Friedrich Nicolai (1733-1811), den Wert von Moritat und Hinrichtungslied (eine verwandte Form, in der der Text dem zu Tode Verurteilten als „letzte Worte“ in den Mund gelegt wurde) ein: „Dies sind elende Reime, die jedem Todesurteil angehängt sind. Man bildet sich sehr Einfältigerweise ein, dass sie die Räuber abschre-cken und die Moral des gemeinen Volkes bessern sollten. Sie enthalten dumme Reflexionen und ekelhaft grässliche Beschreibungen, welche das Volk notwendig endlich fühl-los machen müssen“.

Allerdings bezog Nicolai in diese negative Bewertung auch das Volkslied mit ein, das immerhin von Gleim hochge-schätzt wurde. Wenn wir unter den Gegnern der Morita-tendichtung auch Goethe finden, der von „bänkelsänger-ischer Gemeinheit“ spricht und klagt: „Es ist an Mord und Totschlag noch nicht genug, an Brand und Untergang; die Bänkelsänger müssen es an jeder Ecke wiederholen“, dann mag es verblüffen, wenn diese Dichtung – neben dem Volkslied und der Volksballade – zu den Quellen der deut-schen Kunstballade gezählt wird. Dieser scheinbare Wider-spruch erklärt sich aus der bereits oben genannten Eigenart des Bänkelsangs, der einerseits eindeutig als konservative Auftragsdichtung zu kennzeichnen ist, andererseits aber auch volkstümliche Elemente enthält. Dazu gehören die durch den Adressaten bedingte Lebensnähe und der Rea-litätsgehalt dieser Dichtung. Neben aller Sentimentalität, allem sprachlichen Schwulst und aller moralisierenden Wertung vermittelte die Moritat durch minutiöse Schilderung der Umstände von Verbrechen – vielfach gegen die didak-

tischen Absichten des anonymen Verfassers (oft Lehrer oder Geistliche) – ein Bild von Missständen und Wider-sprüchen in der Gesellschaft. Sie reagierte dabei unmittelbar auf Zeitereignisse und stellte oft „Helden“ unterster sozialer Schichten in den Mittelpunkt, wie sie die „offizielle“ Li-teratur kaum zur Kenntnis nahm. Im Bänkellied wurden zwar vorwiegend kriminelle Vergehen vorgeführt, aber selbst darin spiegelten sich oft genug noch Wünsche, Seh-nüchte und berechtigte Lebensansprüche, die meist nur durch die konkreten gesellschaftlichen Bedingungen per-vertiert wurden. Dabei war es unvermeidlich, die Delin-quenten als Menschen vorzuführen, deren Handeln durch tiefe Gefühle und Leidenschaften bestimmt war – entgegen dem landläufigen Vorurteil der „gebildeten Stände“ von der dumpfen Masse, die bestenfalls burlesker Äußerungen fähig wäre.

Besonders an solche Elemente knüpfte die Balladendich-tung des Sturm und Drang an. Zentrale Motive, wie das der Kindsmörderin, des Selbstmörders oder des Räubers finden sich in beiden Genres. Allerdings bestehen gewichtige Un-terschiede hinsichtlich der moralischen Bewertung des Geschehens: während sich die Kunstballade – ganz in der Tradition der echten Volksliteratur – auf die Seite der Kindsmörderin oder des edlen Räubers stellt, sind in der Moritat und im Hinrichtungslied die Angeklagten von vorn-herin Verbrecher, deren Aburteilung gerecht ist und deren Hinrichtung als abschreckendes Exempel vorgeführt wird (vgl. die Untersuchungen von Lore Kaim-Kloock in: Gott-fried August Bürger, Berlin 1963). Weitere Affinitäten zwi-schen Bänkelsang und Balladendichtung mögen sich nicht zuletzt auch aus der Tatsache ergeben haben, dass promi-nente Räuberbanden, wie z.B. die des Schinderhannes, Bänkelsänger zu ihren Mitgliedern zählten.

Kennzeichen des Bänkelliedes waren neben der erwähnten Tendenz zum Moralisieren vor allem das groteske Bemühen um hochgestochene Reflexionen, eine Fülle von pseudo-poetischen Bildern und das ambitiöse Bestreben, sich in einer gewählten Sprache auszudrücken. Solche Elemente lassen sich auch noch in den frühen Balladen des Schöpfers der deutschen Kunstballade, Gottfried August Bürger, beo-bachten (Leander und Blandine) – in der klassischen Bal-lade Goethes und Schillers sind sie gänzlich überwunden und getilgt, wenn auch Einflüsse des Bänkelliedes vor allem auf das Schaffen Schillers nachweisbar sind und sich hier besonders in der moralisierenden Tendenz mancher Balladen („Ritter Toggenburg“, „Der Gang nach dem Ei-senhammer“, „Die Kindsmörderin“) sowie in deren wir-kungsvoller Komposition äußern.

Neben der Kunstballade entwickelten sich in dieser Zeit, vor allem in epigonaler Orientierung auf das Gleimsche und Bürgersche Vorbild, Produkte, die bis zur unfreiwilligen Parodie führten: Ritter-, Räuber- und Schauerballaden. Ihre hauptsächlichen Verfasser waren Schubart, die Brüder Stol-berg, Matthisson, Stäudlin, Pfeffel, Hahn und Goethes Schwager Vulpius. An diese durchaus ernst gemeinte, künstlerisch wenig bedeutsame Dichtung knüpften später die Verfasser volkstümlicher politischer Almanache der Vormärz-Zeit parodierend an (vgl. das oben angeführte:



„Musenklänge aus Deutschlands Leierkasten“ sowie „Fliegende Blätter“).

Das „Zeitalter der Empfindsamkeit“ erweiterte das Bänkelsängerrepertoire vor allem auch um die rührselige, sentimentale Komponente. Romanzen aller Art fanden Eingang in das Jahrmarktsprogramm, sie gingen von Mund zu Mund und wurden in einem solchen Maße populär, dass sich z.B. der alte Blücher einige Jahrzehnte später genötigt sah, bestimmte Lieder im Heer zu verbieten, weil sie die Truppe erheblich zu demoralisieren drohten.

Die letzte große Blütezeit des Bänkelsangs setzte nach der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Hatte sich im absolutistischen Deutschland des 18. Jahrhunderts die mit politischen Themen befasste Moritat meist auf die Lobpreisung von Potentaten beschränken müssen, so stellte der Kampf gegen die napoleonische Fremdherrschaft nun wieder einen Gegenstand dar, der breitetes Interesse beanspruchte. Aber auch für diese Jahre gilt es, den Unterschied zwischen der anonymen Volksdichtung und dem bänkelsängerischen Lied zu betonen. In vielen Fällen lässt sich nachweisen, dass im Bänkellied die Verjagung Napoleons als Abrechnung mit dem Erbe der französischen Revolution von 1789 dargestellt wurde. Wie die politische Moritat seinerzeit voller Abscheu die „Königsmörder“ in Frankreich attackierte, so mischte sich in die Lieder der Befreiungskriege ein großes Maß an Chauvinismus und Spießertum, ohne dass hierbei in jedem Fall echte patriotische Gesinnung von Überspitzungen gesondert werden könnte. In dieser Zeit fanden sich unter den Vertretern der deutschen Romantik abermals Dichter, die in fragwürdiger Verklärung der Moritattendichtung im Bänkelsänger den „deutschen Barden“ sahen. Achim von Arnim und Clemens Brentano planten die Gründung einer Bänkelsängerschule und -druckerei. Wiederum sollten hierfür erste Komponisten und erste Dichter des Landes gewonnen werden. Doch auch diese Projekte scheiterten. Der Bänkelsänger und sein anonym literarischer Zulieferer zogen es vor, die letzten öffentlichen Hinrichtungen und Anwendungen mittelalterlicher Halsgerichtspraktiken gewinnbringend auszuwerten (1827 Woyzeck in Leipzig, letzte Räderung 1828 Morderehepaar Mohr in Swinemünde), während große öffentliche Gegenstände wenig beachtet wurden.

So wurde nach 1815 vom Bänkelsänger herab kaum noch Politisches angesprochen, selbst als Huldigung schien der Obrigkeit diese primitive Form der unfreiwilligen Parodie ungeeignet zu sein – zudem war die Gefahr zu groß, dass unter einem entsprechenden Deckmantel auch Konterbande verbreitet werden könnte. Jedenfalls meldet ein „Publicandum“ von 1835: „Der immer zunehmende Unfug mancher Gassenmusikanten, besonders mit dem Absingen und Verkauf unziemlicher Lieder, veranlasst die unterzeichnete Behörde zu folgenden Bestimmungen:

„Niemand darf sich den bestehenden Gesetzen nach überhaupt mit Musik oder auf der Gasse für Geld hören lassen, als wer polizeiliche Erlaubnis dazu erlangt hat.

Das Absingen von Liedern ist nur dann erlaubt, wenn der Gassenmusikant selbige gedruckt bei sich führt und die Lieder polizeilich genehmigt und gestempelt worden sind.

Jedes Absingen und Verkaufen anderer Lieder, wie das Einschalten von nicht gedruckten Worten oder Versen beim Singen, wird mit Gefängnis und nach Umständen mit Entziehung der Konzession bestraft.

Die Gassenmusikanten aller Art müssen sich bescheiden und nüchtern betragen.“

Die Moritat der Biedermeierzeit machte übrigens auch durch ihr kurioses sprachliches Gewand Schule und wurde bis in unsere Tage hinein die bewusst oder unbewusst benutzte Vorlage für den Typus der dilettantischen Gelegenheitsdichtung – vom naiv zusammengereimten Hochzeitsgedicht bis zu den auch in unserer Presse noch häufig anzutreffenden lyrischen Schnörkeln in Todesanzeigen (Schlicht und einfach war dein Leben/treu und fleißig deine Hand). Sie stützte sich häufig auf die Metrik der sogenannten Chevy-chase-Zeile oder anderer klassischer vierhebiger Balladenzeilen, wenn diese Vorbilder oft auch nur noch entfernt durchschimmern und vielfach die bedenkenlose Ignorierung elementarster Fragen der Metrik zur Regel wird.

Die Beispiele, die man anführen kann, reichen von der schwungvoll vorgetragenen, rhythmisch stimmigen Banalität (Himmel, was hat sich begeben./Sieh, die reiche Gräfin weint./Sinkt dem Kinde in die Arme./Gott hat endlich sie vereint) bis zur absoluten inhaltlichen wie auch metrischen Konfusion (Bei Göttingen, der bekannten Stadt./Zu Grohnde, einem Ort, da hat./Es wohnt dort ein Mann, der war/Von einem kleinen Hause). Was den Reim betrifft, fehlt jede Scheu vor den – auch in der damaligen Zeit bereits verpönten, weil abgenutzten – Kombinationen von „Liebe“ und „Triebe“ oder „Herz“ und „Schmerz“. Daneben werden Reime geklittert, die nicht einmal mehr den Merkmalen der Assonanz entsprechen („Frost“ auf „Brust“, „Kind“ auf „End“), oder es wird in längeren, penetrant gereimten Liedern plötzlich eine Strophe eingeschmuggelt, für deren Zeilen sich in der Eile offenbar keine Reime wollten finden lassen (Wasserwellen, die da gehen./Haben mich umschlungen schon./Lieb und Treu hat mich betrogen./Das vergaß ich nimmermehr).

Die Flut politischer Blätter und Zeitungen der Vormärz-Zeit hatte mit dem kommerziellen Bänkelsänger nichts zu tun – obwohl viele von ihnen sich das Gewand des Bänkelsängerischen liehen. Diese Blätter waren brisante Satiren, in denen der (fiktive) Bänkelsänger als grotesker Apostel der Gesetzmäßigkeit, Ruhe und Ordnung fungierte (Jedes brave Preußenherz./Richt‘ die Blicke himmelwärts) und gleichzeitig die Popularität und Eingängigkeit der Bänkelsänger genutzt wurden. Solche Konterbande fand in satirischen Zeitungen und Flugblättern reißenden Absatz. Die echten Vertreter des Bänkelsangs aber dürften dieser Konkurrenz mit heftigem Misstrauen begegnet sein, kam dadurch doch möglicherweise das biedere, streng loyale Gewerbe bei den Behörden in Verruf. Der flehentliche Fußfall des Leipziger Bänkelsängers Johann Heinrich Heidenreich, dem zuweilen ein Lied verboten wurde, spricht wenigstens nicht von Kämpfertum und dürfte der geistig-ideologischen Durchschnittsphysiognomie der Moritattensänger entsprochen haben: „Ich bitte um Gottes willen beiliegendes Lied, welches zu meinem Gemälde gehört, diese Messe verkaufen zu können. Ich bin vom Militär entlassen, halb blind und taub



und habe eine 84jährige Mutter zu ernähren. Ich will durch Bild und Schrift auf das gemeine Volk einwirken. Ist das Bild schlecht, so ist doch die Schrift, welche ich ausstelle, die Hauptsache und enthält nur geschichtlich wahre Tatsachen. Sie sind aus dem ‚Österreichischen Beobachter‘ entnommen, der bekanntlich niemals Unwahrheiten zutage fördert“. Der schwarze ovale Stempel mit der Aufschrift „Zensur-Stempel der Polizei-Behörde“, der auf jedem Exemplar der Handzettel angebracht sein musste, sprach immerhin eine eindrucksvolle Sprache und machte eine hohe Risikobereitschaft der Sänger nicht wahrscheinlich. Insofern stellen die in die vorliegende Sammlung aufgenommenen Äußerungen über die Julirevolution in Frankreich und der „Fliegende Mönch“ von 1848 mit seiner Moral „Gott straft die Großen für ihre Sünden“ Ausnahmen dar.

Immerhin aber haben sich trotz allem in der Zeit des Vormärz und der Revolution von 1848 wenigstens vereinzelt progressive Töne in das Repertoire der Bänkelsänger eingeschlichen, Elemente, die man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dann völlig vermisst. Das Gewerbe erstarrte in den Jahren der Restauration nahezu gänzlich und zehrte von der Wiederaufnahme und der Aufbereitung alter Geschehnisse. Sicherlich mag auch die Abschaffung der öffentlichen Hinrichtung dazu beigetragen haben, dass man sich auf sensationelle Fälle der Vergangenheit besann, denn der Haupteffekt des Vortrages war nur gesichert, wenn der Sieg der obrigkeitlichen Gerechtigkeit traditionsgemäß mit der blutrünstig geschilderten Hinrichtung des Delinquenten verbunden war. Bei der Sichtung von Texten nach 1850 – einige Verlage schienen sich auf die Versorgung der Sänger spezialisiert zu haben (z.B. Hermann Reiche, Schwiebus; Trowitzsch und Sohn, Berlin u.a.) – fällt auf, dass konkrete Angaben, die den behandelten Fall als besonderen, unverwechselbaren ausweisen, immer stärker zurücktreten. Städtenamen erscheinen zumeist abgekürzt, Familiennamen werden vermieden, Jahreszahlen kommen grundsätzlich nicht mehr vor. Ein Prospekt des Verlages Reiche verpflichtet jeden, der einen neuen Text gedruckt wissen will, zur Mindestabnahme von 1.000 Exemplaren. So wurde auf Bewährtes zurückgegriffen, und besagter Verlag lebte noch in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts von Stoffen, die hundert Jahre alt waren. Mit Vorliebe verlegte man „edle Lebensrettungen“ und andere banale Privatgeschichten in ferne Länder. Zügellosem Chauvinismus und verlogenen Patriotismus begegnen wir in all jenen Liedern und Texten, die sich auf das Kriegsgeschehen 1870/71 beziehen. Hier schien noch einmal das große Geschäft zu winken. Neben Schmähliedern auf Napoleon III. und Lobpreisungen deutscher Kriegstaten erscheinen vor allem solche Lieder, in denen alte Modelle und Klischees aus nichts sagendem privaten Bereich mit dem historischen Hintergrund des Deutsch-Französischen Krieges in Verbindung gebracht werden.

Mit der Herausbildung und Entwicklung der modernen Massenmedien gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bekam das Bänkelgewerbe, wie oben angedeutet, eine Konkurrenz, der es innerhalb weniger Jahrzehnte völlig unterlag. Noch tauchten die Sänger zwar auf den Jahrmärkten auf, aber meist wurden nur die Abzüge alter Platten ver-

kauft. Neue Fälle fehlten fast völlig, und wenn die Mordsache Tetzner am 27. November 1929 das letzte Verbrechen ist, das in einer Moritat besungen wurde, so dürfte mit diesem Lied ein letzter skurriler Einzelgänger der Zunft den absoluten Schlusspunkt gesetzt haben. Als literatur- und kulturgeschichtlich belangvolle Erscheinung ist der Bänkelsang jedenfalls bereits vor dem ersten Weltkrieg verschwunden. Die Reize des Sensationellen vermochten Rundfunk und Zeitung weit besser und schneller zu vermitteln, die Komponente des Rührselig-Trivialen übernahmen die aufkommende Schlagerindustrie und der in Millionenauflagen auf den Markt geworfene Groschenroman – die Rolle als Medium der aktuellen Information aber war ohnehin schon längst ausgespielt. Vergangene große Zeiten ließen sich nicht wieder heraufbeschwören, wie ein Unternehmen des Moritatenverlages Reiche beweist: der Versuch, 1914 im Bänkelton vom Kriegsschauplatz zu berichten, scheiterte kläglich – entsprechende Heftchen fanden kaum Absatz.

Der Bänkelsänger war endgültig zum Schausteller mit Gewerbeschein geworden, zum Kleinunternehmer, der oftmals mit eigenem Lastkraftwagen (wie die Lausitzer Familiendynastie Rosemann) von Volksfest zu Volksfest eilte und die vom Verlag gebündelt und abgepackt gelieferten Liedheftchen vertrieb. „Beschreibungen von Weltereignissen, Liebes-, Abenteuer- und romantischen Geschichten sind einjahrein, jahraus gangbarer Artikel. Sie werden gern gekauft und bringen den Händlern einen guten und leichten Verdienst. Vorrätig sind stets mehrere Hundert verschiedener Sorten. Bisher sind über 1.000 Sorten erschienen“, heißt es in einem Verlagsprospekt der Firma Reiche – und unter diesen „1.000 Sorten“ befinden sich dann eben auch Titel wie „Till Eulenspiegels lustige Streiche“, „Die Geschichte von der abgehauenen Hand“, „Die Geschichte vom Gespensterschiff“ u. ä.

In der Zeit des endgültigen Niedergangs der historischen Bänkeldichtung (um 1900) entstand – am französischen Vorbild des „Cabaret artistique“ – in Deutschland eine Kunstform, die sich abermals parodistisch dieses Genres annahm und es in der Form des „stilisierten Bänkelsangs“ zu neuer Blüte führte: Das bürgerlich-oppositionelle Kabarett. Wolzogens „Überbrettli“ und das Münchner Kabarett „Die 11 Scharfrichter“ boten „Bänkellieder“ und Chansons von Bierbaum, Morgenstern, Liliencron, Wedekind, Heym, Holz, Mühsam und Mehring dichteten in jener Manier, und später empfahl sich auch dem jungen Brecht die Tradition des Bänkelsangs durch die Tatsache, daß hier in krasser, unverhüllter Form soziale Missstände artikuliert wurden, die der Wohlsituierte Bürger gewöhnlich nicht zur Kenntnis zu nehmen pflegte. Aggressivität und satirische Schlagkraft ließen sich jedoch aus dieser Traditionslinie nicht beziehen, insofern kann die echte Moritat nur als eine Anregung – und nicht einmal die hauptsächliche – bezeichnet werden. Weit wichtiger nämlich erwies sich jene parodistische Linie, die von Bürgers Schauerballaden ausging, über Kortschs „Jobsiade“, Heines satirische Lyrik und die Flugschriften der 48-Revolution zu Vischers Moritatenparodien reichte. Hier waren bereits Methoden vorgebildet, mit denen der saturierte Bürger trefflich attackiert werden konnte



– von Künstlern, die selbst dem Bürgertum entstammten und sich in der Pose des „Bürgerschrecks“ gefielen. Mit dem Wirkungsmechanismus der Originalmoritat hatte die Brettl-Dichtung allerdings nichts mehr zu tun, wie bereits ein Blick auf das Publikum beweist: nicht der Mann von der Straße, der sich für die bunten Wachstuchtafeln des Bänkelsängers interessierte, sondern gerade jene gehassten Bürger, denen der bissige Hohn des Brettl-Künstlers galt, erfreuten sich – neben der Boheme – an solchen Gesängen. Trotz aller Absicht zum Protest wurde, was sich dort auf der Bühne so erschreckend und anarchistisch gebärdete, umgehend in den offiziellen Kunstbetrieb integriert. Erst Beiträge wie Wedekinds „Diplomaten“, sein Gedicht „Im heiligen Land“ (das dem Dichter eine Festungshaft wegen Majestätsbeleidigung eintrug) oder Brechts „Legende vom toten Soldaten“ waren Kampfansagen an die Bourgeoisie, die nicht überhört werden konnten.

Der echte Bänkelsang aber, um den es in der vorliegenden Sammlung ausschließlich geht, nahm von solchen neuen Tendenzen keinerlei Notiz. Unangefochten von allen wichtigen Tagesfragen, abseits von allen politischen Auseinandersetzungen und fern jeder Absicht zu revolutionärer Weltveränderung fristete er bis zu seinem absoluten Untergang am Ende der zwanziger Jahre ein Schattendasein in Vergnügungsparks und auf Rummelplätzen, zwischen immer perfekter mechanisiertem Kettenkarussell, Riesenrad und Kinzelt, zwischen Losbude, Glücksrad und „Hauden-Lukas“. Hier störte und provozierte er nicht – wie er überhaupt nie stören und provozieren wollte. Aber hier interessierte er eben allmählich auch niemanden mehr und war schließlich nur noch eine freundlich belächelte Reminiszenz.

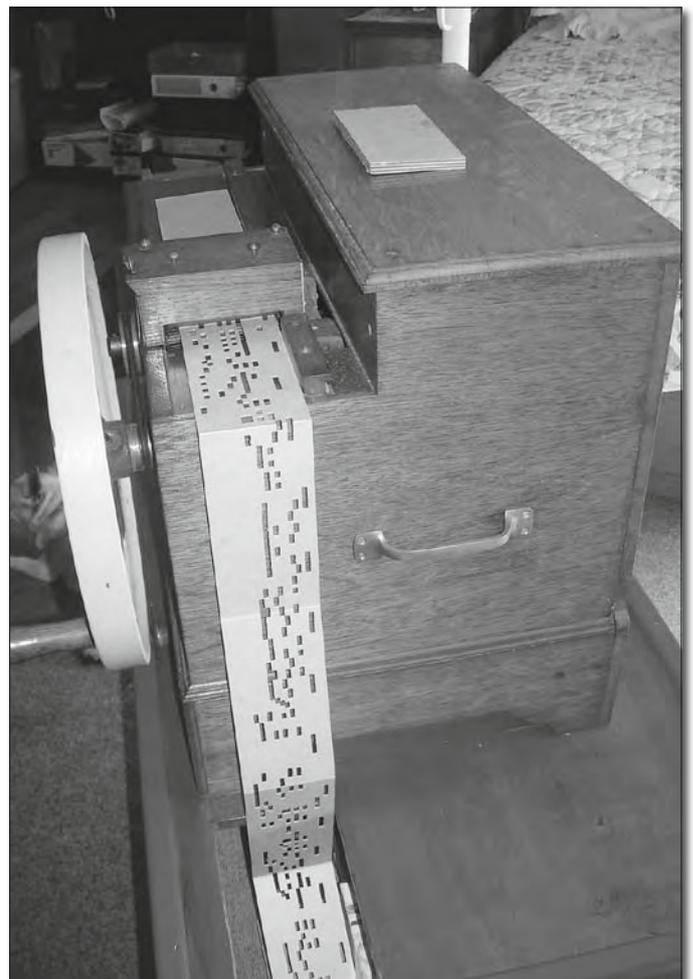
Die vorliegende Sammlung will die Entwicklung des Genres in einem Längsschnitt bieten, ohne in jedem Falle die ganze Breite des Bänkelsängerrepertoires dokumentieren zu können. So bleiben rührselige Romanzen und Verballhornungen literarischer Werke im originalen Bänkelton weitgehend ausgespart, auch auf die erwähnten chauvinistischen Bänkellieder um den Krieg von 1870/71 wurde weitgehend verzichtet.

Das merkwürdige Mischprodukt „Moritat“ lässt sich schwieriger noch als manch anderes literarische Genre exakt abgrenzen, die vorliegende Sammlung verdeutlicht, dass die Übergänge vielfach fließend sind. Für den Herausgeber waren die oben dargelegten Grundzüge und Merkmale des Bänkelsängerischen in ihrem historischen Wandel entscheidendes Kriterium für die Auswahl und Zusammenstellung der Texte. Diese Ausgabe verfolgt nicht nur literarhistorische Gesichtspunkte, wie sie für das Verständnis der Übernahme bestimmter Elemente und Techniken durch Autoren unseres Jahrhunderts wesentlich sind, sondern will nicht zuletzt auch die unfreiwillige Komik und die so ambitionöse wie unangemessene Moralität dieser Texte dem Gelächter heutiger Leser ausliefern.

Quelle: Müller-Waldeck, Gunnar (Hrg.), *Unter Reu' und bitterm Schmerz. Bänkelsang aus vier Jahrhunderten, Rostock 1981 (Hinstorff), S. 263-286 (Nachwort) ❖*

Liebe Drehorgelfreunde,

auf unserem letzten Urlaub auf Norfolk Island, fanden wir diesen „ursprünglichen“ Leierkasten. Der stammt aus Holland und wurde von seinem Besitzer mit nach Norfolk gebracht.



Der Besitzer ist leider verstorben und seine liebe Witwe zeigte uns diesen „Oldtimer“. Wie man sieht, wurde er für das Gabensammeln gebraucht.

Mit freundlichen Grüßen aus Australien,
CDD-Mitglied Klaus Hempfing,
Der Leierkastenmann ❖



Drehorgelspieler/innen begeisterten beim Kirchenkonzert

von Alfons Klingler

Erwartungsvolle Stimmung herrschte in der Martinskirche in Nattheim zu Beginn des Drehorgel-Konzerts von zehn Spielern, als Pfarrer Philipps vor fast voller Kirche als Hausherr Begrüßungsworte sprach und an Alfons Klingler, der gekonnt durchs Programm, führte den Stab weiterreichte.

Es war ein Benefiz-Konzert zugunsten der Nattheimer Behindertengruppe (NaBe) und anderen sozialen Projekten der ev. Kirchengemeinde.

Ingrid Geißer (Weißenhorn) eröffnete das Konzert mit mechanischen Instrumenten schwungvoll und heiter. Gerd Duda (Steinheim), Hermann Weiss (Schnaitheim), Kai Raffelt (Dinkelsbühl), Rudi Clausnitzer (Nattheim), Hans Walliser (Neenstetten), Anton Huber (Burgau), Ernst Dieter Knohl (Königsbronn) und das Ehepaar Rieß (Sigmaringen), letztere als Duo gleichzeitig spielend, begeisterten im folgenden mit Werken von Verdi, Lehar, Bach, Mozart, Lortzing und Offenbach.



Besonders beeindruckend dank der hervorragenden Akustik in der Martinskirche waren der Choral „Jesus bleibt meine Freude“ (Bach), das Gospellied „When the saints...“, die Samba „Tiko Tiko“, Bonhoffers „Von guten Mächten...“ und das Abschiedslied „Il Silenzio“ von Nini Rosso.

Am Schluss rauschender, herzlicher Beifall für die Drehorgelspieler/innen von der Donau-Brenz-Region. Viele Besucher des Konzerts bewunderten dann die Orgeln aus der Nähe und ließen sich die Mechanik erklären. Schön war auch das abschließende Treffen von NaBe und Akteuren im Nattheimer Ochsen. ❖



30 Jahre DELEIKA-Drehorgelbau

Die Firma DELEIKA Drehorgelbau wurde am 1. April 1981 von Gerhard Fischer in Crailsheim gegründet. Anfangs war es ein Ein-Mann-Betrieb, als sich der Erfolg einstellte, vergrößerte sich die Firma. Der Firmensitz wurde 1995 nach Dinkelsbühl-Waldeck verlegt und bietet dort aktuell sieben Arbeitsplätze an. Seit fünf Jahren ist Kai Rafeldt als

Geschäftsführer der Firma tätig, der Gerhard Fischer tatkräftig zur Seite steht.

Im Laufe der Zeit entstand auf dem Firmengelände im Ortsteil Waldeck 33 ein feines Drehorgel-Museum. Besichtigungen sind nach Voranmeldung jederzeit möglich.

Alfons Klingler ❖



Sommerfest der Drehorgelfreunde

von Gerd Duda

Dischingen/Osterhofen. Erstmals veranstalteten die Drehorgelspieler der Donau-Brenz-Region auf dem Hof von Drehorgelfreund Helmut Lehrke in Osterhofen ein zünftiges Sommerfest. Dabei ging es recht spaßig zu bei Drehorgelmusik, Gesang und Wortbeiträgen. Für Speis und Trank war reichlich gesorgt.

Man blieb keineswegs unter sich: Etliche Gäste stießen dazu, auch Einheimische, vielleicht durch die magischen Orgelklänge angelockt. Unser Foto zeigt alle teilnehmenden Drehorgelspieler/innen. (kli) ❖



Fußball-WM-Nachlese 2010 oder altes in neuem Gewand

Das Lied 54,74, 90, 2006 von der POP-Gruppe Sportfreunde Stiller kennen sicherlich viele von Ihnen. Damit wurde die Gruppe damals ziemlich bekannt. Nun ist der Gruppe die Ehre zuteil geworden, ein MTV-Unplugged-Konzert zu geben. Es wurde übrigens am 21. Mai 2009 ausgestrahlt. Die Gruppe überlegte welche alten Titel, aber im neuen Gewand, sie spielen sollten. Dabei kamen sie auf das oben genannte Lied. Der Titel wurde auf 54, 74, 90, 2010 erweitert und, das ist der Grund dieser Zeilen, ein neues Instrument eingesetzt. Sie haben es schon erraten, es ist eine Drehorgel. Erstaunliche Idee! Ein POP-Lied mit Drehorgel. In der Firma Deleika fanden sie ein offenes Ohr, ein Instrument und den Arrangeur der Melodie. Man kann das Lied im Internet anhören und herunterladen. Ich finde diese Idee und die Ausführung prima. Es ist eben so, die Drehorgel lebt doch noch!

Joachim Petschat ❖

Die Drehorgel im Spiegel der Presse



LUDWIGSHAFEN

Süßer die Töne nie klingen

LEUTE IN LU: Heinrich Cuntz spielt heute wie seit Jahren Drehorgel in der Suppenküche der Apostelkirche

VON ANGELIKA RITTHALER

Wenn heute viele andere beim Festtagsbraten im trauten Heim sitzen, steht Heinrich Cuntz in der Suppenküche. Gemeinsam mit seiner Frau Ingrid, Pfarrer Stefan Bauer und anderen freiwilligen Helfern leistet er dort den Obdachlosen und Einsamen Gesellschaft, isst mit ihnen zu Abend und verbreitet mit seiner Drehorgel Weihnachtsstimmung.

Seit einigen Jahren verbringt der überzeugte Christ den Heiligen Abend in der Suppenküche der Apostelkirche. „Statt mich zu Hause bei Sekt und Kaviar zu vergnügen, bin ich lieber bei den Bedürftigen“, sagt er schlicht. Er fühlt sich wohl an dem Ort, an dem Geschenke aus einer warmen Mahlzeit, ein bisschen Wertschätzung und einem freundlichen Lächeln bestehen.

Nicht nur am 24. Dezember bringt sich der pensionierte Kaufmann für die kirchlich-soziale Einrichtung in der Rohrtachstraße ein. Regelmäßig kommt er als Mitglied des Suppenküchenteams der katholischen und protestantischen Kirchengemeinden seines Wohnorts Ruchheim dorthin. Außerdem sammelt er überall Spenden für den guten Zweck, wo er mit seiner kunstvollen Drehorgel auftritt. 500 Euro und mehr klappern für die Suppenküche auf diese Weise jährlich in die kleine Kasse, die ein putziges Stoff-Äffchen dem Publikum nach historischem Vorbild entgegenhält.

Seit 1998 spielt Heinrich Cuntz Drehorgel, meist – sofern nicht unter dem Dach einer Kirche – mit einem schwarz umrandeten Strohhut oder einer Melone auf dem Kopf und elegant gekleidet mit gestreifter Weste. Mittlerweile reicht die musikalische Bandbreite, die er dem Instrument entlockt, von Barock über Spirituals bis Rock. Cuntz erfreut sein Publikum stilsicher auch mit bebilderten Moritaten. „Melodien aus vergange-

nen Zeiten zu pflegen und zu bewahren“, ist ihm wichtig. Zu seinem Repertoire gehört auch sakrales Liedgut. Zum Lob Gottes zu musizieren ist eines der Ziele, denen sich der 67-Jährige verpflichtet fühlt.

„In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Kirchen der Drehorgelmusik gegenüber wieder geöffnet“, freut sich Cuntz. Das sei nicht immer so gewesen. „Um 1500 galt die Drehorgel als Instrument der sozialen Unterschicht und wurde auf der Straße gespielt“, erläutert der Musikant. Später habe sie großes Ansehen in Schlössern und Fürstenhäusern genossen, wo sie zur Lustbarkeit des Adels beitrug. „In Kirchen wurde sie nur eingesetzt, wenn die Orgel beschädigt war oder sich kein Organist finden ließ.“ Heute habe die Drehorgel neben der „Königin der Instrumente“, der Orgel, als „Prinzessin“ ihre Daseinsberechtigung.

Cuntz spielt Drehorgel „zur eigenen Freude und zur Freude derer, die zuhören“.

Am Vorabend des Nikolaustags brillierte Heinrich Cuntz mit acht Kollegen mit kirchlichen Weihnachtsliedern und festlichen Melodien klassischer Komponisten in der protestantischen Kirche Ruchheim, um Spenden für die Renovierung des Gotteshauses zu sammeln.

Regelmäßig zu Gast ist der wohlwärtige Musikant auch beim Ludwigshafener Weihnachtsmarkt. Vor wenigen Tagen spielte er dort mit seinen Quartett-Kollegen wieder auf, getreu dem Motto seiner Zunft „zur eigenen Freude und zur Freude derer, die gerne zuhören“. Ein Teil der Weihnachtslieder, die er auf der Bühne zu Gehör brachte, wird er wohl heute Abend in der Suppenküche wieder spielen und damit Freude schenken den Menschen, die sonst wenig Grund zur Freude haben. (akri)



Seit 1998 steht Heinrich Cuntz an der Drehorgel. Wo er auftritt, sammelt er Spenden – für die Suppenküche und andere Einrichtungen. FOTO: PRIVAT



Niemand pfeift in Waldkirch auf Orgeln, oder anders gesagt: Wer in der kleinen Großen Kreisstadt tief im Südbadischen lebt, kommt auf Schritt und Tritt mit ihnen in Berührung. Alle drei Jahre, zuletzt 2008, geht es während des Orgelfests besonders hoch her: Eine muntere Kakophonie aus verschiedensten Hand-, Dreh-, Jahrmarktsorgeln und Musikautomaten, oft als Begleitung zu Moritatengesängen, erschallt ein ganzes Wochenende lang auf dem Marktplatz und der Hauptstraße des Städtchens. Dicht an dicht stehen hervorragend gepflegte und restaurierte Instrumente, bunt lackiert und hochglanzpoliert. Bis aus Chile und Japan reist dann ein sachkundiges Publikum an, um auch im Elztalmuseum und in den Räumen der „Waldkircher Orgelstiftung“ eine ansehnliche Zahl beeindruckender Orgeln und Orchestrien zu bestaunen.

Dass ausgerechnet in Waldkirch der Klang aus Holz- und Metallpfeifen nie verstummt, hat zum einen mit Traditionspflege zu tun, zum anderen damit, dass der malerische Ort im Zweitalerland weiterhin als Metropole des deutschen Orgelbaus gelten darf. Allein vier Unternehmen mit sehr unterschiedlicher Ausrichtung sind hier aktiv – in Baden-Württemberg sind es 54, im gesamten Bundesgebiet noch rund 200. In den Waldkircher Werkstätten bauen Jäger & Brommer, Wolfram Stützle, Paul Fleck Söhne und Achim Schneider mit seinem Werkhaus das gesamte Sortiment von der Serinette – einer kleinen Kastenorgel – über die typische Dreh- und Jahrmarktsorgel bis hin zum großen Kircheninstrument.

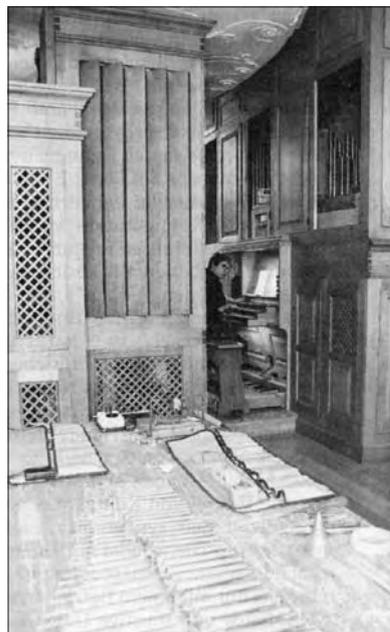
Noch immer geht ein eigenartiger Zauber speziell von den kleinen Kostbarkeiten aus. Sobald sich ihr vielstimmiger Klang erhebt, rufen sie Erinnerungen an die Kindheit wach, an Jahrmarktsbesuche mit den Großeltern, tausende Karussellfahrten, Minuten des Staunens vor einem Leierkastenmann, oder sie wecken vor dem geistigen Auge bunte Bilder von Bänkelsängern aus längst vergangenen Tagen. Auch dass sich die Orgel als wichtigstes Kircheninstrument etabliert hat, kann nicht wundern: Ihr oftmals monumentaler Klangkörper, ihr gewaltiges Atmen sollten keineswegs unterhalten – sondern einen Eindruck von der Größe und Allmacht des Herrn vermitteln.

Als der Bau der Orgeln vor mehr als 210 Jahren in Waldkirch begann, untermalte ihr vielfältiger Klang bereits das Leben der Menschen, das Profane wie das Heilige. Auf den Straßen hörten sie Gassenhauer oder lernten bei den Schauergeschichten der Moritaten (Moritaten = Mordtaten) das Fürchten, oder sie ließen sich sonntags von den Klängen ihrer Kirchenorgel erbauen. 1799 hatte sich der Orgelmacher Mathias Martin in der kleinen Gemeinde niedergelassen, die zu dieser Zeit zum vorderösterreichischen Gebiet gehörte. Nach Wanderjahren in Rastatt, Straßburg und seiner Heimat Ettenheim begründete Martin mit den rund 40 Instrumenten, die er in seinem Leben schuf, eine bis heute anhaltende Tradition.

Kunstwerke für das Profane und das Heilige

Die südbadische Stadt Waldkirch ist eine Metropole des Orgelbaus. In vier Werkstätten entsteht das gesamte Sortiment von der Serinette bis zur großen Kirchenorgel.

Von Dieter Römer



Dreimanualig im Barockstil: Orgel in Merdingen



Tönende Geschichte: Prachtstück aus Waldkirch beim Orgelfest



Neubau für Seoul: Spieltisch für die Orgel der Hong-Sung-Kirche

Erst Ignaz Blasius Bruder, der im Jahr 1806 eine selbständige Manufaktur eröffnete, legte von 1834 an in Waldkirch den Grundstein für eine Orgelbauindustrie, in der zeitweise mehr als 100 Menschen beschäftigt waren. Ihr Aufschwung in einer Gegend, die sonst vor allem von der Landwirtschaft lebte, ist vergleichbar mit dem des feinmechanischen Schwarzwalduhrenbaus. Ignaz Blasius Bruder hatte Familiensinn: 15 Kinder brachte seine Frau Maria zur Welt, und alle fünf Söhne, die das Erwachsenenalter erreichten, lernten unter seiner Anleitung das Herstellen von Instrumenten. Die Gebrüder Bruder bauten Spieluhren, Dreh- und Kirchorgele, und einige ihrer herausragenden Werke sind noch heute in Waldkirch zu besichtigen. Geradezu skurril: eine Figurenorgel, bei der während des Spiels auf einer Plattform

an der Oberseite Kaiser Napoleon den Oberkörper aus einem Sarg erhebt und mit emporgestrecktem Arm grüßt. Um ihn herum tanzen, einer komplizierten Mechanik folgend, noch andere illustre Figuren aus der Historie. Nach der Fertigstellung 1855 schleppten ihre Besitzer sie durch halb Europa bis nach Norwegen und England. Erst vor einigen Jahren kam sie auf verschlungenen Wegen wieder zurück an die Elz. 842 Stunden reiner Handarbeit dauerte es, um die acht Musikstücke auf der Walze wieder spielbar zu machen.

Restauriert werden solche Kunstwerke beispielsweise in der Orgelbauwerkstatt von Heinz Jäger und Wolfgang Brommer, dem mit 18 Beschäftigten größten und inzwischen renommiertesten Betrieb in Waldkirch. Wie vertrackt eine solche Arbeit ist, zeigte sich etwa darin, dass sich

die Orgelbauer anfangs über das große Lagerspiel der Mechanik wunderten, die ihnen „merkwürdig gebastelt“ vorkam. Erst später ergab sich, dass nur ein angemessenes Spiel der Mechanik die Funktion in kalter wie warmer Umgebung ermöglichte: Das Holz „arbeitet“, und die handgeschmiedeten Elemente aus Metall müssen auch bei größeren Temperaturunterschieden beweglich bleiben. Die Orgelbauer der alten Zeit waren große Meister auf den zweiten Blick.

Was unterscheidet dann den Orgelbau damals und heute? „Außer der Verwendung neuer Materialien wie verleimter Werkstoffe und besserer, präziserer Hobel-





Orgelfest in Waldkirch: Alle drei Jahre reisen Liebhaber aus aller Welt an, es erklingt eine liebenswerte Kakophonie aus Dreh- und Jahrmarktsorgeln

Fotos Dieter Römer

maschinen hat sich grundsätzlich nichts geändert“, erklärt Orgelbaumeister Wolfgang Brommer. „Die Blütezeit des Orgelbaus war das Barock, viele der Techniken aus dieser Epoche verwenden wir weiter.“ Windladen etwa bestehen am besten weiterhin aus massiver Eiche wie bei den großen Orgeln von Andreas und Gottfried Silbermann, einfach weil es sich bewährt hat. Und das Prinzip der Klangerzeugung ist immer noch dasselbe: Auf den Tastendruck hin öffnet sich ein Ventil, das den Luftstrom aus den Windladen zu den Pfeifen freigibt. Etwas anderes ist es mit der Stilfrage: Barockorgeln mit ihren Schleifladen klingen anders als die Kegelladenorgeln der Romantik. Während es einmal eine Tendenz gab zu Orgeln, die „alles“ können, entscheiden sich die Werkstätten inzwischen wieder mehrheitlich für den Bau des einen oder des anderen reinen Systems. Die Organisten nehmen den unterschiedlichen Klang in Kauf – auch wenn „auf einer Silbermann-Orgel ein Stück von Max Reger nicht passend klingt“, wie Brommer meint. Natürlich hilft heute auch mancherorts die Elektronik, etwa bei Registerwechseln, wo früher ein Helfer sekundengenau die Knöpfe ziehen musste.

Der Orgelbau hat eine Entwicklung von der Pneumatik über die Elektrik bis zur Elektronik durchgemacht – heute geht man wieder zur Mechanik zurück. Es sei „ein anderes Spielgefühl“, sagt Brommer, Sohn einer Organistin und eines Kunsthistorikers. Er mag die alte Technik auch deshalb, weil sie wenig anfällig sei. Aus jeder Epoche nehmen sich die Orgelbauer heute das Beste. Gehobelt wird jetzt mit großen elektrischen Maschinen, aber einen

klanglichen Unterschied zwischen hand- und maschinengehobelten Werkstücken kann auch der Purist Brommer nicht erkennen. „Freilich könnten wir für unsere Bohrungen sogar CNC-gesteuerte Maschinen verwenden“, sagt er, „aber da müsste der Durchsatz viel größer sein, dass sich diese Anschaffung lohnte.“ So hat sich an der Technik der Herstellung nicht viel geändert. Und dennoch: Die Pläne für den Zuschnitt und die vielen notwendigen Bohrungen entstehen heute am Computer mit einem CAD-Programm. Quadratmetergroße Ausdrucke mit den Vorgaben für Kanten und Bohrlöcher helfen bei der präzisen Fertigung. Wesentlich schneller als früher geht es dennoch nicht. Rund 5000 Arbeitsstunden werden für den Bau einer mittelgroßen Kirchenorgel veranschlagt.

Wer sich mit Orgelbau beschäftigt, lernt eine Menge neuer Wörter kennen – von der Abstrompneumatik über die Manubrien und die Pulpeten bis hin zur Zwillinglade. In der Werkstatt hat sich folglich ein Spezialistentum herausgebildet: Ein Fachmann ist nur für die Windladen zuständig, einer für den Spieltisch, wieder ein anderer baut das Gehäuse. Sie alle haben eine harte Lehre durchlaufen und ziehen inzwischen mit der größten Bügelsäge die feinsten Schnitte. Lediglich die Metallpfeifen kommen nicht aus Waldkirch, weil sie in der Werkstatt nahe einer Schule und einem Wohngebiet nicht gegossen werden dürfen. Diese bis zu 15 Meter hohen Riesen, häufig aus einer Legierung von Zinn und Blei, stellt ein Deutscher her, der mit 40 Mitarbeitern in Portugal ein Spezialwerk betreibt. Sind die Rohlinge nach den Maßlisten fertiggestellt, werden sie mit Containern auf Sattelschleppern nach Süd-

baden geliefert und dort weiterbearbeitet.

Alle Gewerke werden dann in der Werkstatt von Jäger & Brommer wie ein sehr großes Puzzlespiel zusammengesetzt, um die Funktionen zu überprüfen. So geschah es auch in der chinesischen Millionenstadt Qingdao (Tsingtau) am Gelben Meer, wo in der St.-Michaels-Kathedrale eine neue Orgel entstand, die im Juni 2008 erstmals für die katholische Gemeinde dort erklang. Ihr Klang wurde erst nach dem Aufbau in der Kirche vor Ort abgestimmt. Sechs Wochen dauerte in Qingdao diese Intonation, bei der Orgelbaumeister Heinz Jäger 3680 Pfeifen einstellen musste – die längste 14 Meter, die kürzeste zwei Millimeter lang. „Das Endergebnis eines Orgelbaus kenne ich erst ganz zum Schluss“, sagt Wolfgang Brommer, der damit verdeutlicht, wie heikel dieses Geschäft ist und wie viel Erfahrung es braucht. Vom Chefintonateur und dessen Auffassungen hängt zu einem großen Teil ab, wie die Instrumente eines Orgelbauunternehmens klingen. Bei seinem Nachfolger kann sich im Extremfall die Charakteristik aller neuen Orgeln ändern.

Damit der Entwurf nicht zum Blindflug gerät, braucht es zahlreiche Vorarbeiten. Der Kirchenraum wird mit Computerhilfe genau auf die Akustik, das Frequenzverhalten und den nötigen Schalldruck ausgemessen. Dazu nimmt man Musterpfeifen mit, anhand deren sich der spätere Klang einschätzen lässt. Hinzu kommt die äußere Gestaltung der Orgel: Manchmal gibt sie der Architekt oder sogar das Bauamt vor, ansonsten ist ein Designer gefordert. Er erstellt nach den Gegebenheiten – Akustik, Platz, finanzielle Möglichkeiten – die sogenannte Disposition mit Registern, Stimmung, Manualverteilung und

Spielhilfen, die Spezialfunktionen auslösen oder die Klangparameter ändern.

Dieser enorme Aufwand macht den Orgelbau zu einer Kunst für eine kleine Ewigkeit. Der 50 Jahre alte Wolfgang Brommer, selbst auch Organist und Chorleiter am Tuniberg, sagt: „Es ist wichtig für uns, dass so ein Instrument überdauern kann.“ Gerade aber die gewünschte Langlebigkeit schränkt den Markt ein. Viele Kirchengemeinden haben zudem finanzielle Probleme, die sie einen Neubau oder die Restaurierung ihrer Orgel hinausschieben lassen. Jäger & Brommer kompensiert diese Ausfälle durch zunehmende Internationalisierung und treibt sie kräftig voran: Auf der vorigen Musikmesse in Schanghai hatte das Unternehmen einen eigenen Stand. In Korea, Japan, China und Taiwan stehen bereits Orgeln aus seiner Werkstatt, weitere Projekte sind in Vorbereitung, etwa die Restaurierung eines Kircheninstruments mit 40 Registern und pneumatischen Taschenladen in Chile. Ursprünglich im Jahr 1908 von der bedeutenden deutschen Werkstätte Walcker gebaut, braucht sie nun dringend eine Überholung. Vor kurzem war Wolfgang Brommer selbst mit einigen Mitarbeitern vor Ort, um für die Restaurierung eine Expertise und eine Kostenschätzung zu erstellen.

Auch der Drehorgelbau findet weiterhin Liebhaber. Vom kommenden Jahr an soll bei Jäger & Brommer eine Sonderserie entstehen, deren einzelne Exemplare zwischen 4000 und 20 000 Euro kosten werden. Damit erkaufte man sich einen Luxus, der schon früher hoch geschätzt wurde. Ein alter Prospekt sagt ganz richtig: „Orgeln beleben den Alltag und schenken den Menschen Freude.“



Benefizkonzert der Drehorgelspieler in Heilig Geist für Siebenbürger Jugend und evangelische Jugendarbeit

Ein recht ungewöhnliches Konzerterlebnis

Vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten des Instrumentes wurden hörbar – Traditionelles Volksinstrument – Treffen am 1. Mai

DINKELSBÜHL (vs) – Zum ersten Mal fand in Dinkelsbühl als besonderes musikalisches Ereignis ein Drehorgelkonzert statt. Gerd Duda, Mitglied der Dinkelsbühler Siebenbürger Sachsen und gleichzeitig Vorstand des Drehorgelstammtischs Heidenheim/Brenz, hatte die Idee auf den Weg gebracht, eine Benefiz-Veranstaltung zu Gunsten der Siebenbürger Jugend und sozialer Projekte der evangelischen Kirche von Dinkelsbühl zu gestalten.

Mit Drehorgeln, quasi „im Handumdrehen“, wollten die Musizierenden viel Freude schenken und damit gleichzeitig ein Klima der Spendenfreudigkeit schaffen. Dekan Martin Kögel eröffnete bereitwillig die Heilig-Geist-Kirche als Konzertsaal. Dies sei eine sehr freundliche, unter Pfarrern nicht alltägliche Geste, wie der Moderator des Konzerts, Alfons Klingler, betonte. Schließlich sei, so der Moderator weiter, die Drehorgel im Mittelalter bei vielen ärmeren Gemeinden ein gängiger Ersatz für eine Großorgel gewesen. Ein Drehorgel-Hersteller in Waldeck sorgte anlässlich seines bald 30-jährigen Bestehens dafür, dass eine stattliche Zahl von Instrumenten und Spielern aus ganz Süddeutschland bereit stand.

Den meisten der vielen Zuhörern war die Drehorgel vielleicht von einer Begegnung in der Geschäftigkeit einer samstäglichem Fußgängerzone bekannt, doch Leierkästen als Konzertinstrumente, das war ein Novum. Die Drehorgel habe, wie der Geschäftsführer der Waldecker Firma, Kai Rafeldt, berichtete, eine interessante Wandlung hinter sich: Sie sei im 14. Jahrhundert zur Unterstützung des Schaustellerwerbes auf Volksfesten, oft unter Tier-



Zu einem Benefizkonzert versammelten sich in der Dinkelsbühler Heilig-Geist-Kirche Drehorgelspieler. Foto: Volker Schmidt

begleitung, geschaffen worden – daher auch das bei vielen Drehorgelspielern noch heute zu findende Stoffaffchen. Danach habe das Instrument seinen Weg über höfische Musik zum Hobbyinstrument der Hausmusik in kleinem Kreis gefunden. Über das Vorspiel bei Freunden und Verwandten, bei Geburtstagen und Festen habe sich das Drehorgelspiel heute zum beliebtesten musikalischen Begleiter bei Partys, Hochzeiten und Jubiläen im gehobenen Gastronomiebereich entwickelt. Weltweit, besonders im fernöstlichen Japan, steige der Absatz deutlich an.

Besonders herzlich wurde Gerhard Fischer, der Gründer des Drehorgel-Unternehmens begrüßt. Auf die Spendengroschen beim Spiel, so Fischer, seien die Drehorgelspieler meist

nicht angewiesen. Man spiele aus „Spaß an der Freud“ und um auf besonders heitere Weise zum sozialen Kontakt beizutragen. Der Grundtyp des Leierkastens mit Windlade, Ventilen, Walze, Lochbändern, Blasebalg und verschiedensten Bass- Begleit- und Melodienpfeifen sei bis zum heutigen Tag erhalten geblieben. Doch mache es die in den 1980er Jahren im eigenen Hause entwickelte elektronische Memory-Steuerung, heute möglich, spielend auf bis zu 1700 Melodien in einem Instrument zurückzugreifen.

Eindrucksvoll zeigte das Konzert am vergangenen Sonntag die vielfältige Ausdrucksmöglichkeit der einzelnen Drehorgeln, welche deutlich von der verschiedenen Anzahl von Tonstufen abhing. Besonders die von Kai Rafeldt

vorgeführte „36-iger“ mit sechs vollen Oktaven brachte es auf eine sehr hohe Melodieauthenzität. In wohlklingenden Soli, Duos, Terzeten, sogar im Quartett wurde gespielt. Hierzu müssen die Orgeln funktgesteuert synchronisiert sein.

Von Stück zu Stück wechselte die Dominanz zwischen Trompeten-, Violinen-, Klarinetten- und Harmoniumspfeifen. Mozarts „Kleine Nachtmusik“, eine Bach-Kantate, das Kirchenlied „Von guten Mächten...“ von Dietrich Bonhoeffer und Klänge aus der „Zauberflöte“ waren zu hören. Auch Jacques Offenbachs „Barcarole“, der „Gefangenenor“ aus Nabucco, verschiedene Operettenmelodien, beliebte Schlager, ein Gospel und ein südamerikanischer Samba weckten die Begeisterung der Zuhörer und ein Siebenbürgerlied „Et wor emd en reglich Mäd“ durfte natürlich auch nicht fehlen. Zur gesanglichen Vertiefung des Liedereindrucks war extra der Chor der Siebenbürger Sachsen aus Schwäbisch Gmünd angereist. Mit den Kosakenklängen „Ich bete an die Macht der Liebe“ von Dmytro Bortnjanskyj, vierstimmig gespielt, endete ein interessantes Drehorgelkonzert. Der dankbare Schlussapplaus wurde mit einem vielstimmigen „Singing Glory Halle-luja“ belohnt.

Die Drehorgel, so Kai Rafeldt, füge sich als traditionelles, gewachsenes Volksinstrument, ergänzt durch elektronische Neuerungen, wunderbar in das Wesen der Stadt Dinkelsbühl zwischen Tradition und Moderne ein und er freue sich jetzt schon, wenn am Sonntag, 1. Mai, beim ersten nationalen Drehorgeltreffen Deutschlands ganz viele Spieler mit ihren Instrumenten die Dinkelsbühler Altstadt bevölkerten.



CARLO SCHREINER
DREHORGELMANN

MENSCHEN IN ZIRKENBACH

An den Wänden hängen unzählige Urkunden, Auszeichnungen von Stadt und Land. Etliche Fotos zieren den Gang, allesamt zeigen Carlo Schreiner an der Drehorgel. Hier im Keller hat der 80-jährige seine gesamte Vergangenheit zusammengetragen. Wenn er von seiner Zeit als Drehorgelmann erzählt, geht ihm spürbar das Herz auf: „Insgesamt eine Million Mark habe ich eingespielt, etwa 450 000 gingen an die FZ-Spendenaktion“, sagt er stolz. Mit 38 Jahren fing der musikalische Mann mit dem Drehorgelspielen an.

„Der Auslöser war die Contergan-Affäre, da wollte ich Geld für die Betroffenen sammeln.“ Weil Schreiner aber als Inhaber eines Tante-Emma-Ladens in Fulda bekannt war, und weil man als Drehorgelspieler den Ruf eines Bettlers gehabt habe, verkleidete er sich, spielte am 11. Januar zum ersten Mal am Uniplatz – und erweckte Aufsehen bei sämtlichen Medien. „Es war ein Rätselraten. Die Bild-Zeitung titelte zum Beispiel ‚Der arme Bettler ist ein reicher Mann.‘ Die Demaskierung erfolgte dann drei Monate später, am 31.3.1968“, erklärt der Zirkenbacher, der sich als Ziel 5000 DM gesetzt hatte. Die harte Arbeit – Schreiner spielte drei Mal wöchentlich, acht bis neun Stunden am Tag – zahlte sich jedoch weit mehr aus: „Zum Schluss

waren es 75 000 D-Mark.“

Im Jahre 1982 ging er dann ein viertel Jahr auf Deutschlandtour. Schirmherr war Oberbürgermeister Dr. Alfred Dregger, das möchte Schreiner erwähnt wissen. Von Flensburg aus bis an die österreichische Grenze spielte der Musiker seine Lieder. Ehefrau Anita besuchte ihn auf Tour – und fand offenbar Gefallen an dem außergewöhnlichen Hobby. Denn fortan spielte sie ebenfalls Drehorgel und trat mit Carlo als Duo auf. „Immer mit Hut“, sagt sie. An die Tour erinnert sich die rüstige Frau noch ganz genau: „Er fuhr ohne Bart weg und kam mit Bart wieder.“ Zu dem Zeitpunkt arbeitete der Familienvater schon nicht mehr als Kaufmann, sondern war im Telegafendienst bei der Bahn angestellt. Für die Tour leg-

te er zwei Jahresurlaube zusammen.

Seit einem Herzinfarkt im Jahre 2005 steht Schreiner nur noch selten an der Drehorgel. In seiner Freizeit liest er gern oder hört klassische Musik. „Vor allem Mozart mag ich gern“, erzählt er. Der größte Moment in seinem Leben war die Privataudienz bei Papst Johannes Paul II. „Und der Neujahrsempfang beim Bundespräsidenten Roman Herzog“, erinnert er sich und fügt hinzu: „Ja, ich war bekannt, wie ein bunter Hund.“ dan

Bekannt wie ein bunter Hund



Leierkästen vor Lohengrin

29 Drehorgelspieler unterhielten die Besucher beim verkaufsoffenen Sonntag in Kleve. Der jüngste war der Zehnjährige **Julian Boßmann**. Tausende nutzten die Gelegenheit zu einem herbstlichem **Einkaufsbummel**.



In der ganzen Stadt, von der Deutschen Bank bis zum eoc, hatten sich die **Drehorgelspieler** verteilt. Nur am neu gestalteten Opschlag waren weder Musiker, noch Besucher zu finden. RP-FOTOS (2): KLAUS-DIETER STADE

VON MARC CATTELAENS

KLEVE Als das erste Klever Drehorgelfest gefeiert wurde, war Julian Boßmann noch gar nicht geboren. Gestern war der Zehnjährige der jüngste, der je in der Schwannestadt die Drehorgel bedient hat. Bürgermeister Theo Brauer klopfte dem Zylinder tragenden, stolzen Jungen auf die Schulter. „Julian hat Geld gesammelt, erspart, erbettelt, damit er sich eine Drehorgel kaufen konnte. Dafür darf er das zwölfte Drehorgelfest heute mit dem Schneewalzer eröffnen“, sagte Brauer.

Besonders gut gefiel ihm die Drehorgel-Version des Grand-Prix-Siegerliedes „Ein bisschen Frieden“ aus dem Jahr 1982. „Den können wir gebrauchen“, sagte Brauer, als das Lied ertönte. Ob der Bürgermeister damit auf das Hin und Her um den angeschlagenen 1. FC Kleve anspielte, blieb allerdings offen. Nach dem Anorgeln am Fischmarkt um 12 Uhr dauerte es nicht lange, bis sich die Stadt füllte. Bei meist sonnigem Herbstwetter nutzten tausende Besucher die Gelegenheit zu einem ausgiebigen Einkaufsbummel. Darüber freute sich Rachel Scheuven, Sprecherin des

Klever City Netzwerks (KCN), das den verkaufsoffenen Sonntag und das Drehorgelfest organisiert hatte: „Wir sind sehr zufrieden mit dem Besucherandrang. Petrus hat es wieder gut mit uns gemeint.“

Gähnende Leere am Opschlag

Von unteren Ende der Fußgängerzone bis zum eoc an der Hoffmannallee hatten sich 29 Drehorgelspieler verteilt. Unberücksichtigt bei der Planung des Drehorgelfestivals blieb offenbar der neu ge-

staltete Opschlag. Mit dem Ergebnis, dass sich dort so gut wie kein Besucher „verirrte“. Dafür herrschte rund um das Einkaufscenter eoc dichtes Gedränge. Dort stand die größte Drehorgel, nämlich die der Familie Kenders aus Holland. Während sonst meist traditionelles Liedgut aus den Orgeln tönte, spielte die Kenders-Orgel beispielsweise das Lied „live an let die“ in der Version der Rockband Guns N’Roses. Am eoc und auf der Hoffmannallee tummelten sich zahlreiche Besu-

cher, die auf dem Flohmarkt ein Schnäppchen ergattern wollten. Für die Kleinen gab’s an der Linde ein nostalgisches Karussell. Dort nahm auch so manch Zehnjähriger noch Platz. Nicht so Julian Boßmann – er drehte und drehte an seiner Orgel, bis das Stadtfest gegen 18 Uhr endete.

Internet Mehr Bilder vom Drehorgelfestival und Stadtfest unter www.rp-online.de/kleve.



Beim **Anorgeln** um 12 Uhr am Fischmarkt präsentierten sich die Drehorgelspieler gemeinschaftlich.



Mit „Orgel-Klaus“ an der Kurbel drehen

Friedrichshöhe (who). „Musik, die hin und her fährt“, ist ideal für die Feste im Azurit-Seniorenzentrum Friedrichshöhe, erklärt die Hausleiterin Claudia Jürgens. Grund: Wie beim Herbstfest am Samstag, kommen viele Gäste ins Haus, das mit 78 Personen zurzeit „voll belegt ist“. Und es wird eng, sodass auf mehreren Etagen gefeiert werden muss.



Premiere mit viel Spaß. Foto: who

„Orgel-Klaus“ (rechts) aus Hameln lässt gerne an der Kurbel drehen und schlägt den Takt zur Amboss-Polka. Für Claudia Jürgens, Leiterin des Azurit-Senioren Zentrums Friedrichshöhe, und den vitalen Erhard Jahnke (80) ist es eine

Deshalb ist es gut, wenn die Musik mobil ist. Klaus Lange beziehungsweise „Orgel-Klaus“ bringt dafür mit seiner Drehorgel alle Voraussetzungen mit. Sein Instrument hat Räder und lässt sich komfortabel durch die Räume zu den Zuhörern bewegen, die sich gerade an den Kaffeetischen mit frischem Kuchen vom Blech und verführerischen Tortenspezialitäten beschäftigen. „Alles von unseren Mitarbeiterinnen gebacken“, versichert Claudia Jürgens und stellt das weitere Programm des Nachmittags vor: Die jungen Mädchen der Tanzgarde des TSV Krankenhagen werden noch auftreten.

Rundherum macht „Orgel-Klaus“ seinen Job. Der Alleinunterhalter mit Zylinder und Fliege als Markenzeichen hat ein Heimspiel und lässt Stimmung aufkommen mit Evergreens aus alten Zeiten. Und als er die Amboss-Polka auf seiner Orgel kurbelt, hat er volle Unterstützung, als er zum Mitklimpfern mit Kaffeelöffeln und Kuchengabeln an Tassen und Tellern animiert.

Mit seinen mitreißenden musikalischen Schwung und seinen Einfühlungsvermögen trifft der Orgel - Klaus haargenau den Nerv des Publikums. Der Hamelner ist deshalb überall gerne gesehen. Kein Wunder, denn Orgel - Klaus gilt als echtes Original unter den Drehorgelspielern.

Claudia Jürgens und das ganze Azurit-Team sind hoch zufrieden, der Einsatz hat sich gelohnt. „Und zum Abschluss werden wir noch einen Gourmet-Abend haben“, kündigt die Hausleiterin an. Gefüllte Hähnchenbrust, eingehüllt in Mango-Schaum, und gebackene Apfelfringe auf Vanillespiegel, garniert mit Johannisbeeren – das verspricht die Küche.



Die Wuppertaler Drehorgelspieler Christel und Wilfried Reichelt sind ständige Mitwirkende der Artistentage, Mitglieder des Fördervereins und wurden mit dem Goldenen Ehrenzeichen geehrt

Kunterbuntes Treffen



DINKELSBÜHL (mk) - Zum Treffpunkt für Drehorgelspieler wurde am gestrigen Sonntag die Dinkelsbühler Altstadt. Aus allen Richtungen waren Männer und Frauen mit ihren mechanischen Musikinstrumenten an die Wörnitz gekommen. Die historische Altstadt bot eine optimale Kulisse, um Drehorgeln und ihre Spieler und Spielerinnen zur Geltung zu bringen. Bereits am Vormittag lag ein Klangteppich über der Stadt, der die stilistische Bandbreite dieser Instrumente erahnen ließ. Für die Besucher Dinkelsbühls bot sich ein Spektakel, das auch durch die Kostümierungen geprägt war. Zylinder oder Strohhut, langer Rock und

alle möglichen Stofftiere auf den Drehorgeln waren die typischen Accessoires. Einzeln und in Gruppen, manchmal erschwert durch das Kopfsteinpflaster, zogen die Drehorgelspieler durch die Straßen, sie nutzten die Gelegenheit zum Fachsimpeln untereinander und standen den Schaulustigen Rede und Antwort über ihre Instrumente, bei denen über eine Kurbel ein Steuersystem im Innern des Kastens in Bewegung gesetzt wird. Eingelesen zum ersten Dinkelsbühler Drehorgeltreffen hatte die Stadt zusammen mit einem Orgelbauer, der seinen Sitz in Waldeck hat.

Foto: Haas

Das Motto: „Hallo, Nachbar“

Mehr als 400 Menschen trafen sich beim Südstädter Bürgerfrühstück

Von Rainer Heusing

SÜDSTADT. Das Motto heißt „Hallo, Nachbar“. Damit ist klar, was das Bürgerfrühstück in der Südstadt zum Ziel hat, nämlich die Begegnung alteingesessener Einwohner mit den Neubürgern in gemütlicher Runde.

Diese Veranstaltung findet seit 2006 alle zwei Jahre auf dem Welfenplatz statt, am Sonntag damit zum dritten Male. Sie sei nicht als Konkurrenz zum Volks- und Schützenfest zu verstehen, sagte Eberhard Heine, der Vorsitzende der Bürgergemeinschaft Südstadt, denn diese Vereinigung richte beide Veranstaltungen aus. Aber zum Bürgerfrühstück kämen mehr junge Menschen als ins Festzelt an der Griegstraße, erläuterte Heine. Dort findet in diesem Jahr das Volksfest vom 17. bis 19. September statt.

Am Sonntag waren alle 53 Tische mit insgesamt 424 Plätzen voll besetzt. Angesichts dessen richtete Dirk Rühmann, Bürgermeister des Stadtbezirks 213 (Südstadt, Rautheim, Mascherode) statt einer Begrüßungsansprache auf dem Welfenplatz nur diesen einen Satz an die Teilnehmer: „Verbreiten Sie Ihre gute Laune weiter.“



Der Vorsitzende der Bürgergemeinschaft Südstadt, Eberhard Heine (rechts), mit Drehorgelmann Peter Durow. Foto: Rainer Heusing

Musikalisch für gute Laune sorgten Peter Durow aus Mascherode mit seiner Drehorgel und Luis Angewandter, der singend von Tisch zu Tisch zog und sich dabei auf der Gitarre begleitete. Die Gäste hatten sich ihr Frühstück mitgebracht. Die frischen Brötchen gab es in den umliegenden Bäckereien, die um 11 Uhr ausverkauft waren.

Elektronik in nostalgischer Hülle versteckt

DREHORGELORCHESTER
15 seiner Mitglieder sind am Wochenende in Neubrandenburg aufgetreten und haben Freunde der mechanischen Musikkultur dazu gewonnen.

VON REINHARD WEHDEN

NEUBRANDENBURG. „Kalinka“, „Rosamunde“ oder „Lützows wilde Jagd“ – von Kirchenmusik bis zum Rock'n'Roll ist den Drehorgelspielern nichts fremd. Gestern vorm italienischen Eiscafé „Venezia am See“ oder am Sonnabend in der Turmstraße trat das Mecklenburger Drehorgelorchester in voller Besetzung mit allen 15 fahrbaren Kleinorgeln gemeinsam auf. Innerhalb des Neuwoges-Projekts „Boulevard NB“ spielten dessen Vereinsmitglieder auch allein oder im Duett, möglichst an schattigen Standorten.

„Ich mag die Musik, auch Fanfarenzug oder Militärmärsche. Aber wenn ich solch eine Kassette reinhaue, wird die Jugend verrückt“, beklagte sich ein grauhaariger Neubrandenburger, offensichtlich auch ein Freund der „mechanischen Musikkultur“. Mit dem alten Leierkasten und dessen Lochkarten haben die nostalgisch anmutenden Drehorgeln nichts mehr zu tun.

Das verrät Eberhard Bremer jedem gern, der sich für die Instrumente und ihre Spielweise interessiert. Der einstige Schauspieler an der Fritz-Reuter-Bühne Schwerin macht heute den Moderator für das Orchester und kommt immer wieder mit den Zuhörern ins Gespräch. Beispielsweise über die fahrbare Orgel, die vom Orgelbaumeister Hofbauer aus Göttigen stammen, deren Innenleben höchst elektronisch ist und die erst zum Preis etwa eines Kleinwagens zu haben sind. Damit die Drehorgeln als Orchester im Gleichklang auftreten können, sind sie drahtlos miteinander und einem Synchronspielgerät verknüpft. Für die Orgelspieler kommt es „nur“ auf das gleichmäßige Drehen an, um den Blasebalg mit Luft zu füllen. Von allein wie aus dem Radio kommen die Töne jedenfalls nicht.

Das Mecklenburger Drehorgelorchester, so haben die Neubrandenburger erfahren, ist ein Verein mit Sitz in Lübstorf zwischen Schwerin und Wismar, wo man sich im Hotel „Zum Reithberg“ trifft, denn Hotelier Norbert Niemann und Ehefrau Sigrid haben nach einem Auftritt mit den „Freunden der mechanischen Musikkultur“ 2001 in Neubrandenburg – damals kamen sogar 30 Drehorgeler in die Stadt – das Orchester gegründet. In Mecklenburg-Vorpommern selbst gibt es nur vier Drehorgeln und die übrigen seien „geschnorrt“, wie Adel-



Adelheid Bremer aus Schwerin spielt einen der besonderen Leierkästen beim Mecklenburger Drehorgelorchester.

FOTOS: REINHARD WEHDEN

heid Bremer sagt. Auch aus Winterberg, Braunschweig, Hannover kommen die insgesamt 22 Vereinsmitglieder, wann immer es einen Orchesterauftritt gibt. Allen ist gemein: Sie sind Senioren und Ehepaare und das Drehorgelspielen ist ihr Hobby. „Es macht einfach un-

endlich viel Spaß, wenn es auch anstrengend ist, besonders bei dieser Hitze. Aber das hält fit“, sagt Adelheid Bremer. Man komme als „fährendes Volk“ gemeinsam mit dem Ehepartner viel herum, lerne immer wieder neue Leute bei den Auftritten zu Goldenen Hochzeiten,

auf Jahrmärkten, bei Betriebsfeiern kennen. So sei sie zum Drehorgelspielen gekommen als sie auf einer Hochzeitsfeier ihren jetzigen Mann, der dort auftrat, kennenlernte. Seit vier Jahren sei sie im Ruhestand und ebenso lange mit der Miniorgel auf Rädern unterwegs.

Arien und Walzer auf der Drehorgel

Braunschweiger Drehorgelfreunde begeisterten beim Neujahrskonzert mit ihrem bunten Musikprogramm

Von Anna Boos

Walzer, Polka, Marschmusik und Melodien aus der „Fledermaus“. Die Braunschweiger Drehorgelfreunde begrüßten das neue Jahr traditionell mit einem schwungvollen Konzert in der St. Petrikirche vor etwa 170 Zuhörern.

Als Leierkastenmann, stilecht mit Zylinder und Fliege, führte Manfred Glaß durch das Programm des Neujahrskonzerts. Zu Ehren des im vergangenen Jahr verstorbenen Gründungsmitglieds Horst Rohmann eröffneten die Braunschweiger Musiker das Konzert mit einem Menuett aus Mozarts „Don Giovanni“. Das Repertoire des Drehorgelorchesters reichte von klassischen Stücken wie dem Reitermarsch aus Rossinis Oper „Wilhelm Tell“ oder Melodien aus der Operette „Der Graf von Luxemburg“ von Franz Lehár bis hin zu modernen Melodien wie einem Medley aus „Mary Poppins“-Songs.

Für ihren Debütauftritt kurbelten die Nachwuchs-Drehorgelspieler Andreas Wehlitz und Carsten Glaß die Schwungräder ihrer Drehorgeln zu Melodien aus dem Musical „My Fair Lady“. Die ganze Klangfülle der nostalgischen Musikinstrumente demonstrierte das Drehorgelorchester als die fünf Drehorgeln gleichzeitig den Jägerchor aus dem „Freischütz“ von Carl Maria von Weber spielten.

Mit dem Solo „A swinging Safari“ bewies Peter Durow, dass er den richtigen Schwung an der Drehorgel beherrscht. Den besonderen Klang



Schwungvoll kurbelten die Braunschweiger Drehorgelfreunde ihre nostalgischen Musikinstrumente beim Neujahrskonzert in der St. Petrikirche. Foto: Anna Boos

der Zungenstimmorgel führte Gitli-Ingred Glaß mit Stücken wie dem Finkenwalzer von Wilibald Quanz oder dem griechischen Weihnachtslied „Takalanda“ vor. Im Gegensatz zu den Drehorgeln erzeugt die Zungenorgel die Töne nicht über Pfeifen, sondern über zwölf Zungenstimmen und erinnert im Klang an ein Akkordeon. Zum Takt des „Do-

nauwalzers“ von Johann Strauss schaukelten die Zuhörer auf den voll besetzten Kirchenbänken begeistert mit.

„Ich komme jedes Jahr“, freute sich Zuhörerin Bärbel Brandes. „Dieses Jahr haben mir die Auswahl der Lieder und die Melodien besonders gut gefallen.“ Für die Braunschweiger Drehorgelfreunde ist das

Neujahrskonzert der Höhepunkt des Jahres. „Es macht Spaß den Zuhörern den besonderen Klang der Drehorgel vorzuführen“, sagte Manfred Glaß, Gründungsmitglied der Gruppe.

Mit den ruhigen Klängen von „Time to say goodbye“ verabschiedeten sich die Musiker von ihrem begeisterten Publikum.



Küchenlieder der Mamsel

Joachim Petschat organisiert die siebten Internationalen Drehorgeltage in Leipzig

GOHLIS

Beherrscht dreht Joachim Petschat die Kurbel seiner Drehorgel, das Tempo behält er dabei konsequent bei. Mit dieser Bewegung pumpt der 60-Jährige nicht nur Luft in den Magazinbalg, sondern treibt zugleich die Walze an, auf der die Musik gespeichert ist. Auf ihr sind Stifte und Brücken aufgereiht, die beim Drehen unterschiedliche Töne ansteuern. Gerademaß acht Lieder kann der Drehorgelspieler auf seiner knapp 100 Jahre alten Bacigalupo spielen. Dafür sind diese acht wahre Kassenschlager: vom Walzer über den Marsch zur Polka ist alles dabei.

Der Gohliser, der früher zusammen mit seiner Mutter Lydia Kückhold auf nahezu jeder Veranstaltung in der Messestadt „leierte“, hängt an der guten alten Technik, auch wenn er inzwischen vier Lochband-Organen besitzt. Petschat erinnert sich genau an sein erstes Instrument. Das fand er eher zufällig auf dem Boden einer Uhrmacherwerkstatt, die sich in der Auflösung befand. „Eigentlich wollte ich nur ein paar Grammofonnadeln, bekam dann aber die erste Drehorgel.“ Bis heute bereut er allerdings, die Originalfarbe übermalt zu haben. „Sie war braun und voller Intarsien“, erinnert er sich schwermütig.

Für Petschat, der Mitglied im Club Deutscher Drehorgelfreunde ist, zählt es jedoch nicht, nur die Orgel zu drehen. Er beschäftigt sich obendrein auch mit ihrer Geschichte. So zählen zu seinem Repertoire auch die so genannten Moritaten. „Moritaten sind erzählende Lieder, die von schaurigen Verbrechen oder furchtbaren Ereignissen berichten und mit moralisieren-



Kurz, aber gut: Gerade mal acht Lieder passen auf die Walze der mechanischen Drehorgel von Joachim Petschat. Vom Marsch bis zum Walzer ist jedoch alles dabei. Foto: Andre Kempner

den Worten enden“, erläutert der Experte. Begleitet wurden diese Lieder von Drehorgelspielern und mit Hilfe eines das Geschehen illustrierenden Plakates vorgetragen. Er selbst besitzt eines: Die große Leipziger Wassernot. „Häuser stürzten ein und gar mehr als 30 Menschen waren tot“, trägt er einen Teil daraus vor und zeigt auf das dazugehörige Bild.

Klassische Musik oder Opern-melodien faszinieren ihn aus ähnlichen Gründen: „Bevor es das Grammophon gab, wurden sie durch Leierkastenleute unteres Volk gebracht. Über Nacht brachten sie die Melodien auf die Walzen. Nur nach Gehör“, sagt der Maschinenbauingenieur anerkennend.

Die parodierte Form der Moritaten, die Küchenlieder, hat Petschat ebenfalls auf Lager. Sie stellen auch das Thema der siebten Internationalen Drehorgeltage in Leipzig dar, die Petschat im Rahmen der Markttagge, vom 24. bis 26. September organisiert. Mit dabei sei diesmal ein Drehorgel-orchester, zwei Großorgeln, 26 kleine Orgeln und Spieler aus der Schweiz, Dänemark oder Holland. Besonders freut sich der Gohliser auf „Leierkasten-heitigkeit“ aus dem Nordrheint-westfälischen Marienheide, die „zurzeit beste Küchenlieder-truppe überhaupt“.

Ein kirchlich-klassisches Konzert in der Nikolaikirche wird den Höhepunkt der Ver-

anstaltung bilden. Dabei werden am 25. September ab 17 Uhr etwa zehn Drehorgelspieler eine Welturaufführung zum Besten geben. „Wir haben extra eine Walze von Schuberts Winterreise anfertigen lassen“, macht er neugierig. Nur einen Sänger suche er derzeit noch.

Petschat bedauert, dass einer seiner Drehorgelkollegen sein bestes Instrument zu Hause lässt, zeigt aufgrund der Kostbarkeit aber auch Verständnis. „Es ist eine französische Orgel, die Lieder aus Johann Sebastian Bachs Lebzzeiten auf der Walze hat.“ Wer sie bewundern möchte, muss ins Drehorgelmuseum nach Marienheide fahren.

Uta Zangemeister

www.drehorgelclub.de

Musikanten sind zum dritten Mal in Weißenfels zu Gast. Gassenhauer und Moritaten kommen an.

VON BÄRBEL SCHMUCK

WEISSENFELS/MZ - „Wir kurbeln, was der Kasten hergibt“, ruft Armin Woska fröhlich in die Menge. Zusammen mit seiner Frau Gabi ist er beim dritten Drehorgelfest in Weißenfels dabei, das am Sonntag im Rahmen des Bauernmarktes stattfand. Gassenhauer und Moritaten erklingen ebenso wie Küchenlieder die Judenstraße und den Markt hoch und runter. Ob „Sabinchen war ein Frauenzimmer“ oder die Amboss-Polka: das Ehepaar aus Taucha bei Leipzig zeigt sich vielseitig.

„Wir sind gern der Einladung von Drehorgelspieler Klaus-Peter Lehmann nach Weißenfels gefolgt“, sagt Gabi Woska, die im wirklichen Leben als Pädagogin arbeitet, während ihr Armin Poli-



Drehorgelversammlung auf dem Markt: Joachim Bunk alias Drehorgel-Mucky aus Leuna hat alles im Griff und telefoniert nebenbei.

zebeamter ist. Mit den Drehorgeln und die Menschen zu erfreuen, sei ein schöner Ausgleich zum Berufsleben, finden die Tauchaer. Zur Drehorgelversammlung auf dem Marktplatz gesellen sich zur Begeisterung des Publikums noch die Weißenfelser Gastgeber Christine Lehmann und Enkelsohn Georg, mit seinen 15 Jahren jüngster Mann am Leierkasten, sowie Drehorgel-Mucky alias Joachim Bunk aus Leuna. „Mucky“ erweist sich zudem als echter Komödiant, hat alles im Griff und telefoniert dabei ständig.

Vom Geschehen berichtet der Spaßvogel aus dem benachbarten Saalekreis über seinen heißen Draht augenzwinkernd zum Bürgermeister. „Ich bin direkt mit ihm im Rathaus verbunden“, ulkt Bunk,

was das Zeug hält. Für eine Aufwandsentschädigung, um wenigstens die Benzinkosten zu decken, sind Drehorgelspieler aus ganz Mitteldeutschland gekommen, ist von Klaus-Peter Lehmann zu hören. Zunächst habe er alle zehn Teilnehmer vom Club des Deutschen Drehorgelverbands ein- und dann wieder ausgeladen. „Und als feststand, dass der Bauernmarkt nun doch mit Unterstützung des Stadtmarketingvereins veranstaltet wird, habe ich kurzfristig wieder alle zusammengetrommelt“ blickt Lehmann zurück. „Es hat Spaß gemacht, weil sich die Besucher über unsere Darbietungen gefreut haben und weil das Wetter mitgespielt hat“, zieht der Initiator Bilanz. Vor einer Woche habe man in Halle und Leipzig zu den Markttagen Pech mit dem Wetter gehabt.



Exklusive Auswahl an Drehorgeln in Kirche

VERANSTALTUNG Festival mit Letztmarkt in Wittmund war eine runde Sache / Geschäfte geöffnet

Insgesamt nahmen am Wochenende 40 Spieler teil. Sie trugen einen bunten Melodienstrauß vor.

VON WOLFGANG TRUMPF

WITTMUND - Höhepunkt des Drehorgel-Festivals in Wittmund war am Sonnabend das Konzert in der St. Nicolaikirche. „Don Alfredo“ (Alfred Eden) aus Schortens hatte aus den mehr als 40 Festival-Teilnehmern wieder eine exklusive Auswahl getroffen, die einen bunten Melodienstrauß mit ihren Drehorgeln vortrugen.

Vor den rund 300 Zuhörern in der Kirche erklärte Pastor Achim Heldt, der tiefere Sinn aller Musik sei die Ehre Gottes. Das Konzert sei auch in diesem Jahr wieder ein guter Auftakt für Spenden zugunsten der „Aktion Weihnachtspäckchen“.



Ein besonderes Konzert gab es am Sonnabend in der St. Nicolaikirche in Wittmund. Drehorgeln waren zu hören.

BILD: TRUMPF

„So vielfältig die Musikstücke sind, so vielfältig ist auch der Klangreichtum unserer Drehorgeln“, kündigte „Don Alfredo“ an. Mit ihrer Orgel begleitete Jeanette Biermann aus dem Schwarzwald den Einzug der Orgelspieler. Sie spielte tapfer allein, da ihr

Mann krankheitsbedingt ausgefallen war. Das rund einhalbstündige Programm bestritten Ruth und Hardy Ehlert aus Braunschweig, Rolf Ahrens aus Bad Harzburg, Heinz Rybczynski und Karl-Heinz Zerres aus Berlin, Anni Schwan aus Lingen,

Heide Feil aus Bremerhaven, Erich Perner aus Bochum, Günther Sickenberg aus Dülmen sowie Bernhard Tiemann aus Westerholt.

Das 23. Wittmunder Drehorgel-Festival wurde am Sonntag als „Letztmarkt“ fortgesetzt, von 13 bis 18 Uhr

waren die Geschäfte geöffnet und lockten mit Jahrmarkt- und Sonderangeboten. In der Innenstadt waren bunte Buden und Flohmarkt-Stände aufgebaut, überall waren Musikstücke der nostalgischen Drehorgeln zu hören und sorgten für eine besondere Atmosphäre in den gut besuchten Einkaufsstraßen.

Verschiedene Typen

Zum Einsatz kamen verschiedene Drehorgel-Typen, wie zum Beispiel Hofbauer-Orgeln, eine Brunsorgel, eine Raffinorgel, Trompetenorgel und eine Deleikaorgel. Nach dem Konzert hatten Interessierte Gelegenheit, sich über die Besonderheiten der Drehorgeln zu informieren.



Historische Kostüme und liebevoll restaurierte Leierkästen: dem Publikum in der St.-Matthäus-Kirche wurde auch optisch einiges geboten.

Foto: diek

Feuerwerksmusik aus dem Leierkasten

Drehorgelkonzert in der St.-Matthäus-Kirche: Musikalisches Repertoire reicht von Opern bis zu Volksliedern – Prachtvoller Anblick

VON SIGRID BREDENDIEK

RODENKIRCHEN. Kaum noch einen Sitzplatz gab es bei dem Drehorgelkonzert in der St.-Matthäus-Kirche, das jetzt zum dritten Mal stattfand. Es war ein wirklich passender Auftakt zum Rodenkircher Markt, denn Drehorgeln, auch als Leierkästen bekannt, sind die kleineren Ausgaben der traditionellen Jahrmarktsorgeln.

Genau diese Jahrmarktsatmosphäre verbreitete sich an diesem Abend beim feierlichen Einmarsch der Leierkastenmänner

und -frauen im Gotteshaus. Bei der Begrüßung wies Pfarrer Werner Könitz darauf hin, dass das Kirchweihfest vor mehr als 800 Jahren der Ursprung des Rodenkircher Marktes war und man sich mit dem Drehorgelkonzert in der Kirche angesehen auf traditionelle Pfade begebe.

Musikalisch wie optisch wurde dem Publikum viel geboten. Die Drehorgeln und die Spieler dahinter waren ein prachtvoller Anblick, der mittels einer großen Leinwand bis in die letzte Reihe

genossen werden konnte. Das Repertoire, das aus den mehr als zehn Leierkästen zu hören war, war breit gefächert und reichte von Opern bis zu Volksliedern und bekannten Liederpotpourris.

Kaiserwalzer gespielt

Dazu gehörten Stücke wie Phantasie aus der Oper „Martha“, der „Ungarische Tanz Nr. 5“, die Ouvertüre zu „Banditenstreiche“, der „Faust-Walzer“, der „Holzschuhtanz“, der „Kaiserwalzer“, die „Feuerwerksmusik“, „Einzug

der Königin von Saba“, „Blumengeflüster“, „Fernando“, „Feuertlos“, „Divertimento“, „Chiquitita“ oder die „Damenspende“. Es waren Titel die nicht unbedingt jeder im Publikum einzuordnen gewusst hätte, wenn sie nicht von den Drehorgeln zu Gehör gebracht worden wären.

Bei dem Kirchenlied „Nun danket alle Gott mit Herzen Mund und Händen“, war das Publikum zum Ende des Konzerts eingeladen, gesanglich einzustimmen. Organisiert wurde das dritte

Drehorgel-Konzert von „Don Alfredo“, der eigentlich Alfred Eden heißt, aus Rodenkirchen stammt und jetzt in Ostfriesland lebt. An den Orgeln drehten Cor Anjema aus den Niederlanden, Jeannette und Peter Biermann aus Schönwald, Ruth und Hardy Ehlert aus Braunschweig, Heidi Feil aus Bremerhaven, Hein Heinsohn aus Cadenberge, Volker Lewerenz aus Ganderkesee, Imke Pakusch aus Bad Bederkesa, Bernhard Tiemann aus Westenholz und Jan ten Cate aus Norden.



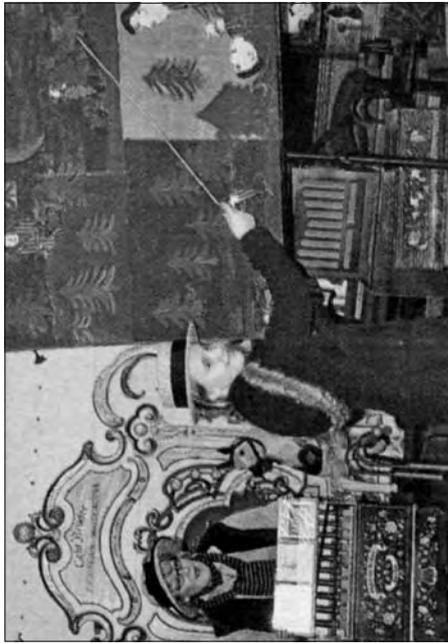
Generale voor het Draaiorgelfestival

Alfred Eden uit het Duitse Schortens speelt op de Zijk in Dokkum op zijn handdraaiorgel. Twaalf kleine en drie grote draaiorgels, voornamelijk bediend door artiesten uit Duitsland, waren gisteren in het centrum van Dokkum te beluisteren. Ze draaiden warm voor het

internationaal draaiorgelfestival dat vandaag gehouden wordt in het centrum van Drachten. De generale repetitie verliep naar behoren, al deed het grote concertorgel uit Nieuwegein het pas met behulp van een inderhaast opgesnorde generator. Foto: Alex Bouma

Verse werden zu bunten Bildgeschichten

Hauptschüler: Moritentafel für das Drehorgelmuseum



sd. Oberberg. Welch ein schöner Ausflug: Schüler lernen zu nächst im Unterricht die Welt der Moritate kennen und vertiefen ihr Wissen in historischer Umgebung.

Dies erlebten zwölf Schülerinnen und Schüler der Wipperfürther Konrad-Adenauer-Hauptschule, die gemeinsam mit vier Lehrern das Drehorgelmuseum in Marienheide-Kempershöhe besuchten.

Sie überreichten Museumsdirektor Dr. Ullrich Wimmer eine Moritentafel, die sie im Schulunterricht gemalt hatten.

Moritaten, das sind balladenähnliche Bänckelieder, die schaurige Ereignisse schildern und mit moralisierenden Versen enden. Schon im 17. Jahrhundert wurden solche Lieder mit Drehorgelmusik begleitet und durch eine Bildtafel illustriert. Eine solche Moritentafel überreichten die Schüler den stolzen Sammlern des Museums, Doris van Rhee und Dr. Ullrich Wimmer.

„Der Wildlieb“ heißt die Ballade, die nun alle gemeinsam im Museum in der ehemaligen Dorfkirche von Kempershöhe singen. Dazu spielt Doris van Rhee Melodien aus einem historischen Leierkasten und Schülerin Angelina Bückert

■ **Stolz präsentiert Angelika Bückert die einzelnen Szenen auf der Moritentafel. Doris van Rhee spielt Melodien an der Drehorgel.**

Foto: DIERKE

zeigt stolz auf die illustrierte Moritentafel. „Was schleicht im nächtlichen Walde so einsam wildernd umher? Wer hält in seiner Rechten so krampfhaft fest sein Gewehr?“ lauten die ersten Verse der schaurig-schönen Ballade.

Angefangen hatte alles mit einer Einladung: Lehrerin Christine Ahlhaus bat Dr. Ullrich Wimmer in die Hauptschule, um den Schülern alles über Küchenlieder, Balladen und Moritaten zu erzählen. Die Schüler waren beim Gegenbesuch begeistert von der umfangreichen Sammlung selbstspielender

LANDSTUHL

In die Herzen gespielt

LANDSTUHL: Drehorgelkonzert zum Mitsingen und Träumen



Begeistern die vielen Besucherinnen und Besucher mit ihrem Drehorgelspiel

Foto: RICHTER

Sehr gut besucht war das dritte Drehorgel-Konzert in der Landstuhler Zehntenscheune. Bereits 2006 hatte Organisator Herbert Göttel dieses Drehorgel-Konzert organisiert, welches großen Anklang fand. Der Erlös war auch in diesem Jahr für die Elterninitiative krebskranker Kinder um Robert Marhöfer bestimmt. Die Orgelspieler baten ihre Gäste um Spenden, denn der Eintritt war frei.

So freuten sich Klaus Jugendheime, Herbert Göttel, Reiner Heist, Bernhard Kling, Bernhard Schmitt, Rudi Hofmann und Alois Langmann dem Publikum echte "Drehorgel-Schmankerl" präsentieren zu können. Die Spieler waren zum Teil aus

die Geschichte der "Lewerwurscht un de Plunze" - ein starker Beitrag.

Die Sopranistin Daniela Schick hatte sich spontan bereit erklärt, das Konzert bei einigen Stücken gesanglich zu begleiten. So erhielt manches Orgelspiel ein zusätzliches Sahnheubüchchen.

Mutterherzen ließen die kleinen Nachwuchstalente der Orgelfamilie Kevin und Jennifer Göttel höher schlagen. Herzlich gemeinter, langer Beifall war der Lohn für die beiden Kinder, die mit Sicherheit auch später der Orgelmusik ihres Opas treu bleiben werden.

Am Ende des Konzertes wollten die Gäste nicht gehen und kamen so in den Genuss von einigen Zügen. "Wir kommen wieder", so der Ruf des Pfälzer-Drehorgel-Stammtes. Im Namen der Stadt freute sich und bedankte sich Beigeordneter Thomas Pletsch. Sein Dank galt nicht nur den Drehorgelspielern, sondern auch den Bediensteten der Verwaltung, die für die Bewirtung gesorgt hatten und Stadtgärtnerin Sabine Günther für die geschmackvolle Dekoration. (eri)

Erlös

Wie erst nach Redaktionsschluss bekannt wurde, kam mit Überschuss anteilen der Sponsoren Kreissparkasse und Stadtwerte Landstuhl der stolze Betrag von 1000 Euro zusammen.



Der MGV „Eintracht“ Holzhausen unter Leitung von Helena Germonie sang bei dem Konzert in der Kreuzkirche vor und nach dem Auftritt des Drehorgelorchesters. ■ Fotos: Sigrid Baumann

Die Moldau auf der Drehorgel

Kreuzkirche: Musikanten mit großem Repertoire

Drehorgeln kennt man wenn überhaupt aus der Fußgängerzone. Dass diese Instrumente auch ernsthafte Musikliteratur spielen können, bewies ein außergewöhnliches Konzert.

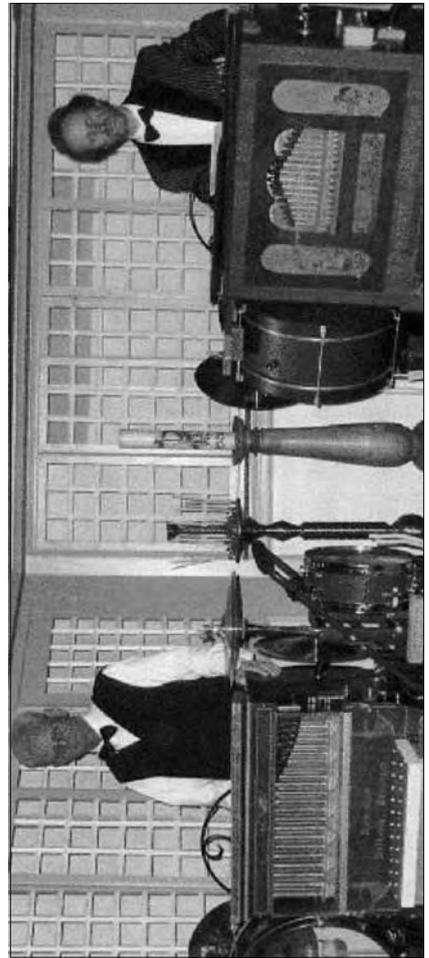
HOLZHAUSEN. Ein ganz besonderes Weihnachtskonzert erwartete die Besucher in der evangelischen Kreuzkirche in Holzhausen. Diesmal war hier das Darmstädter Drehorgel-Orchester zu Gast. Solche etwas ungewöhnlichen Klänge hatten die Kirchenmauern sicherlich noch nicht vernommen. Die Zuhörer jedoch waren begeistert. Doch bevor die Drehorgelmusikanten ihr Können demonstrierten, läutete der MGV „Eintracht“ Holzhausen mit den „Friedensglocken“ in der Adventszeit und ließ unter der Leitung von Helena Germonie den „Weihnachtsstern“ strahlend klar aufleuchten.

Dann endlich konnte man den alten Leiterkasten-Mann als Straßenmusikanten vergessen, denn was da zu Gehör gebracht wurde, war alte Musik in ganz neuem Gewand. Unter der Leitung von Peter Suchantke agierten Sabine Thoma und als Gast Rudolf Zeumann aus Bad Ems. Um sich an den ungewöhnlichen Klang zu gewöhnen, hörte man zunächst zwei Drehorgeln mit der „Pastorale vari-

anta“. Das Repertoire der Musikanten war breit gestreut. Mit dem Stück „Es ist für uns eine Zeit angekommen“ knüpften sie an die Adventszeit an. Da es nur noch wenige Tage bis Weihnachten sind, passte auch „Der Morgenstern“ aufgedrungen.“

Dann wanderten die Spieler in die Welt der Märchen und erfreuten ihr Publikum mit dem „March of the Toys“ und dem „Russischen Tanz“ aus Peter Tschaikowskys „Der Nussknacker“, der alljährlich zur Weihnachtszeit als Ballett die Menschen erfreut. In ein anderes Genre entführten die Musikanten mit einer Weise von Bernd Clüver, „Der kleine Prinz“, und

mit Variationen von „Morgen Family. Einen besonderen Akzent setzten die Drehorgelspieler als Leckerbissen und als Ge-



Das Darmstädter Drehorgelorchester begeisterte das Publikum in Holzhausen

schenk für das Publikum, wie Peter Suchantke sagte, hatten sie auch „Die Moldau“ von Friedrich Smetana mitgebracht. Die Zuhörer bewunderten das meisterliche Zusammenspiel der drei Drehorgeln und die Kunstfertigkeit des Mannes, der die Notenrollen für diese Instrumente angefertigt hat. In diesem Falle war das Christian Möller. Suchantke führte die Besucher auch in die Technik der Drehorgel ein. Die mitgebrachten Instrumente verfügen über 70 bis 120 Pfeifen und bis zu zwei Manualen. Bei manchen Stücken hörte man überraschend gut die Flöten-, Trompeten- und Geigenöne heraus. Auch das angebrachte

Schlagzeug dominierte bei manchen Vorträgen. Die Mehrstimmigkeit und die Harmonie der verschiedenen Orgeln waren beeindruckend. Die Drehorgel ist ein sehr kostspieliges Instrument, das für 20.000 bis 60.000 Euro zu erwerben ist. Im Rahmen des Konzertes trug Pfarrer Bernd Ohlos auch eine etwas andere Weihnachtsgeschichte vor.

Um das Konzert abzurunden trat der MGV „Eintracht“ Holzhausen ein zweites Mal auf, bevor die Gemeinde unter instrumentaler Begleitung mit „Tochter Zion“ den Abend beschloss.

Sigrid Baumann

Drehorgelmusik als Freuden- und Orgelspender

Orgelbauverein St. Konrad organisierte Benefizkonzert für den Weiterbau der neuen Orgel



Hans Hammer begleitet mit der Panflöte seine Frau, die die Drehorgel spielt.

Foto: BSB

Koblentz-Metternich. Der Orgelbauverein St. Konrad war wieder einmal sehr rührig, um die neue Orgel in der katholischen Pfarrkirche schon bald, vielleicht sogar im April zum 50-jährigen Bestehen der Pfarrgemeinde, spielbar machen zu können. Mit der Fertigstellung der linken Hälfte nach Einbau der Prospektpfeifen wird der erste Bauabschnitt in Kürze abgeschlossen sein. Der Vorsitzende des Orgelbauvereins, Claus Slabohm, führte aus, dass jedoch noch rund 60.000 Euro notwendig seien, um die „Königin der Musikinstrumente“ wenigstens schon mit 23 Registern spielen zu können. Insgesamt 140.000 Euro fehlen, bis das Instrument, das in ein großes, zweigeteiltes Gehäuse mit dann 42 Registern eingebaut wird, komplett ist. Ein jetzt vom

sauber geklungenen. Das größte Bedauern darüber lag ganz offensichtlich zunächst auf Seiten des Musikers, der besonders gerne das Alphorn, Schweizer Büchel und das Hirtenhorn bläst. Das Spiel auf der Panflöte ließ er sich deswegen jedoch nicht ganz nehmen und begleitete damit zur „Sehnsuchtsmelodie“ seine Frau, die die Pfeifenorgel mit zwanzig Tonstufen und 78 Pfeifen bediente. Dafür spendete ihm das gerührte Publikum einen ganz besonders herzlichen Applaus. Und die

bringt, sprang über auf die Konzertbesucher, die vom Können, vom Klang und von der Persönlichkeit der Musikanten sehr angetan waren. Einen besonderen Klangeruss bot das Spielen der 20er Orgel synchron mit der größeren Drehorgel, die über 31 Tonstufen und 103 Pfeifen verfügt. Hans Hammer demonstrierte an der 31er Orgel, wie die klaren, sauberen Töne ihrer Pfeifen das Posthorn bei der „Post im Walde“ zum Klingen bringen, während die zweite Orgel die Begleitung spielte. Hans Hammer moderierte das Konzertprogramm, erklärte seine Orgeln, ihre Funktion genau so wie die Instrumente, die bei diesem Konzert nun nicht zum Einsatz gekommen waren. Er beschrieb den Vorgang des Notentrollenwechsels, veranschaulichte die Funktion der Windlade und den Effekt der Geschwindigkeit des Kurbeldrehens. Und immer wieder entschuldigte er sich dafür, dass das Programm wegen seines Unfalls abgeändert „verschlankt“ werden musste. Ein kurzes Solo gönnte er sich selbst und den Besuchern dennoch, trotz Verletzung glänzend gespielt auf der „Trumpet Call“, einer Mundharmonika mit Schalltrichtern: „Am Brunnen vor dem Tore“. Beim Schlüssel und der Zugabe entlockte das Ehepaar dann noch einmal schwingvolle Töne ihren

beiden Drehorgeln, das Publikum, das - wie Slabohm formulierte - „von Gefühlen überschüttet war“, klatschte den Rhythmus dazu. Glück im Unglück haben durch den Unfall von Hans Hammer in jedem Fall die Konzertgäste und vielleicht auch der Orgelbauverein. Denn im Februar, so wurde versprochen, soll das Konzert wiederholt werden, dann mit den Hörnern und mit vielen schönen Liedern, in denen Hans Hammer die Panflöte zur Drehorgelbegleitung spielen wird. Die erworbenen Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit und so wird die Spendebereitschaft der sich dann wieder einfindenden Gäste sicher auch für den Orgelbauverein St. Konrad spürbar sein. Das Westerwälder Ehepaar Hammer, das nicht nur harmonisch miteinander die Drehorgel spielt, sondern auch als Paar eine große Harmonie ausstrahlt, wird darüber hinaus in diesem Jahr bestimmt noch öfter in Koblenz auftreten. In den letzten Jahren waren sie regelmäßiger, sehr beliebter Programmpunkt bei dem Augusta-Fest in den Rheinanalagen. Auch im Rahmen der BUGA 2011 könnte ein Drehorgelkonzert ein attraktives Angebot sein, aber das haben die BUGA-Macher sicher selbst schon ins Auge gefasst.

- BSB -



An eventuell Interessierte: Sales – Verkauf

Aus gesundheitlichen Gründen verkaufe ich meine Sammlung **mechanischer Musikinstrumente**.

Siehe www.drehorgel.de dort Verleih, Vermietung u. Verkauf.

33er „Ruth u. Sohn Kirmesorgel“ im Wagen mit vielen Noten. Preisvorstellung €45.000,00.

105er Tanzorgel „van den Brocke“, System DECAP. Orgel im Wagen mit vielen Noten, 3 Ringe und ca. 200 Bücher. Preisvorstellung €35.000,00.

Weiterhin gibt es noch mehrere kleine mechanische Musikinstrumente, **Polyphon, Amorette, Organette, Ariston** usw. ab €1.000,00.

Ein seltenes **Harmonium**, nur manuell zu spielen, €250,00.

26erTanzbär, System Hofbauer Microbox 2000, ca. 199 Lieder. €1.150,00.

Mehrere Drehorgeln:

20er Zungenorgel Raffin (gebraucht) mit Wagen u. 5 Rollen, €3.000,00.

20er DELEIKA Tronic (Ausstellungsstück) mit Wagen u. 600 Lieder, €4.500,00.

Drei **26er Hofbauer Harmonipan** Drehorgeln gebraucht, ab €1.500,00.

Verschieden gebrauchte **26er u. 37er Hofbauer Microboxen** ab €70,00.

Viele verschiedene Kleinteile, Bücher, Figuren, Pins usw.

1 Glockenspiel für Hofbauer Drehorgeln altes System von Fa. Hofbauer.

1Glockenspiel von Fa. Klaus Oberdorf.

Einzel pro Stck. €650,00, beide zusammen €1.100,00.

Alle Preise plus 19% MwSt., bei Abholung in Bonn.

Wilfried Hömmerich	www.drehorgel.de
An der Düne 47	sales@drehorgel.de
D-53119 Bonn	Tel.: 02 28 - 66 94 82

Zu verkaufen:

21 hoch verleimte Präzisionspapierrollen (exakt geschnittenes Papierband, je 100 m lang, 140 mm breit) zur Herstellung von 31er Notenbändern. Preis VS, ☎ 0 22 32 / 15 98 99

Zu verkaufen:

2 Hofbauer Pass-Spielboxen mit ca. 10 m Verbindungskabel. Preis VB, Jörg Kliem, ☎ 0 22 35 / 54 32

Zu verkaufen:

20er Lochbandorgel mit Midi-Elektronik, entspricht der durch den CDD verteilten Bauanleitung im Dezember 2004 und wurde vom Verfasser (Walter Höffle) selbst gebaut, 4 Register schaltbar, 56 Pfeifen, 2 Doppelschöpfer, wunderbarer Klang, sehr gut erhalten (neuwertig), mit Wagen, 7 Notenbandrollen von Raffin u. ca. 250 Lieder auf Midi. Preis: VHS. ☎ 02 11 / 28 28 28

Suche:

gebrauchtes 40er Watterott-Akkordeon und gebrauchtes Watterott-Schlagzeug, ☎ 0 61 51 / 29 34 21

Suche:

Raffin 31/103 – gebraucht, am liebsten mit elektronischer Steuerung.

Wilfried Hörner, ☎ 0179/3269473 oder gola414@web.de

Suche:

mechan. Jafi-Affen - Eckhard Zöllner, ☎ 0 76 67 / 2 20

Termine 2011

29.-31. Juli 2011: Drehorgel- und Kirmes-Festival im Senne-Safari- u. Hollywoodpark Stukenbrock.

Neben Drehorgler/innen mit Handdrehorgeln sind auch zwei Kirmesorgeln willkommen.

Schriftliche Bewerbungen mit Foto bitte an:

Safaripark Stukenbrock, 33758 Stukenbrock oder:

Ferdinand Bischoff, im Hause BIFUNDA, Am Güterbahnhof 2, 47051 Duisburg

7. August 2011: Gemeinsames Konzert von der Drehorgel und mechanischer Kirchenorgel (Walker-Organola)

16 Uhr in der Schlosskirche Deskau bei Halle/Saale.

10.-11. August 2011: Internationales Festival „Libereczer Leierkastenspieler“ in Liberec/CR.

13. August 2011: Weiterführung in Peckarov (Beckengrund) bei Fa. Kolb

20. August 2011: Am Samstag, den 20. August 2011 findet in Ede (Niederlande) die „Holländische Meisterschaft Handdrehorgel“ statt. Zwischen 10:20 und 15:30 Uhr kann man im Zentrum von Ede verschiedene Handdrehorgeln sehen und hören. Am Ende des Tages gibt es eine Preisverleihung in den verschiedenen Kategorien. Sowohl Amateure wie auch Profis können an dem Wettbewerb teilnehmen. Obwohl es ein Wettbewerb ist, soll der Spaßfaktor an erster Stelle stehen.

Teilnahme ist gratis. Bei Anmeldung ist die Teilnahme obligatorisch.

Weitere Infos unter www.nkhanddraaiorgels.nl

Leierkästen unterwegs

Plakate der Sammlung Petschat, Leipzig

Das Drehorgelmuseum in Marienheide-Kempershöhe zeigt im Rahmen des Festivals „Bergischer Herbst 2011“ aus der Sammlung Petschat, Leipzig, ausgewählte Plakate europäischer Drehorgelveranstaltungen aus 30 Jahren.

17. September 2011, um 17 Uhr: Vernissage mit Vortrag von und mit dem Sammler Joachim Petschat und Drehorgelklängen von historischen Instrumenten des Drehorgelmuseums.

16. Oktober 2011, um 11 Uhr: Finissage mit Sammler Joachim Petschat und Drehorgelklängen von historischen Instrumenten des Drehorgelmuseums.

D-51709 Marienheide-Kempershöhe, Kapellenweg 2-4, ☎ 0 22 64 / 2 01 31 81, www.leierkastenheiterkeit.com

5.-6. November 2011: Sammlerbörse Rüdesheim. Denken Sie bitte an den schönen Abend am Samstag.

Anmeldung bei Siegfried Wendel, Oberstraße 29, 65385 Rüdesheim, ☎ 0 67 22 / 4 92 17.



DELEIKA®

Drehorgelbau

TankGUTSCHEIN*

* Beim Kauf einer DELEIKA®-Drehorgel erhalten Sie einen Tank-Gutschein in Höhe von € 50,-. Selbstverständlich nehmen wir auch Ihr Altinstrument in Zahlung.

*Im Handumdrehen
viel Freude!*

Tradition und Innovation: Die auf Notenband-Technik basierenden DELEIKA®-Drehorgeln bieten Ihnen, mit unserem GEFI-^{Noba}-tronic-Memory System kombiniert, bis zu 3.500 Melodien. Überzeugen Sie sich von unserer riesigen Auswahl und der handwerklich hochwertigen Qualität:

- ✓ Wunsch-Notenbänder u. Standard-Notenbänder für 20 + 26 Tonstufen
- ✓ Notenband-Technik und Memory-Steuerung
- ✓ 16, 20, 26, 36 Tonstufen
- ✓ Bis zu 3.500 Melodien

Nutzen Sie unseren kostenlosen Service einer unverbindlichen Vorführung bei Ihnen zu Hause. Gerne schicken wir Ihnen auf Anfrage ausführliches Informationsmaterial zu. Ihr DELEIKA®-Team freut sich auf Sie.



DELEIKA® GmbH
Drehorgelbau
OT Waldeck 33
91550 Dinkelsbühl

Telefon: +49 (0) 98 57 / 97 99-0
Telefax: +49 (0) 98 57 / 97 99-17
E-Mail: info@deleika.de
Internet: www.deleika.de

*Drehorgelbau • Vermietung
Reparatur • Eigene Musikrollen*



Raffin

Drehorgelbau

Freude schenken - Freu(n)de finden



“...denn die Freude, die wir geben kehrt ins eig'ne Herz zurück!”

Wir freuen uns auf Euch!

>> Hörproben

unserer Musikrollen findet ihr auf unserer Homepage *www.raffin.de*